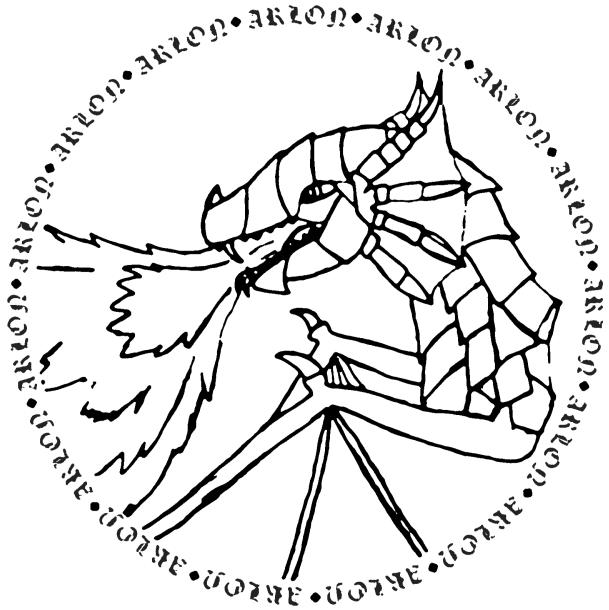


Steeve M. Meyner

**Adrian Pallmers magische Abenteuer
- Band 1 - LESEPROBE -**

Das Siegel von Arlon



Alle Rechte, einschließlich dem der vollständigen oder auszugsweisen Vervielfältigung, des Ab- oder Nachdruckes und der Übersetzung, liegen bei Steeve M. Meyner. Reproduktionen jeglicher Art bedürfen in jedem Fall der schriftlichen Zustimmung.

Copyright © 2012 Steeve M. Meyner

Herausgegeben von

Steeve M. Meyner, Postfach 1117, 09641 Mittweida, Deutschland
E-Mail: kontakt@steevemeyner.de
Internet: www.steevemeyner.de

Dieses Buch ist
meinen vier Kindern
Norah, Jenny, Lilly und Ken
gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Der geheimnisvolle Brief	7
Großvaters Vermächtnis	23
Sa'Aris Geheimnis	45
Aller Anfang ist schwer	67
Angriff der Liburen	83
Feuerauge	105
Der Anschlag	125
Nachricht von Sa'Guor	145
Hintergangen und beraubt	163

Der geheimnisvolle Brief

Angefangen hatte alles vor einem halben Jahr, als Adrian auf ganz eigenartige Weise erfahren hatte, dass sein Großvater, den er nie gekannt und schon gar nicht getroffen hatte, gestorben war. Eigentlich wusste er damals überhaupt nichts über ihn.

Und dann lag völlig unerwartet eines Abends dieses mysteriöse Päckchen vor ihrer Tür. Schon auf den ersten Blick sah es ganz sonderbar aus. Es war nicht in Papier, sondern in dünnes, dunkles Leder eingepackt und auf seiner Oberseite stand in einer silbrig glänzenden Schrift:

*Für Georg und Adrian Pallmer
- persönlich -*

Keine Adresse, kein Absender. Über den Namen war noch ein eigenartiges Wappen mit einem Drachenkopf in die Oberfläche eingeprägt.

Ansonsten war kein Hinweis zu erkennen, von wem das Päckchen sein könnte. Georg Pallmer, Adrians Vater, war der Erste, der es fand, als er am Abend zum Schuppen gehen wollte, um neues Kaminholz zu holen. Er blieb wie angewurzelt stehen und schaute minutenlang in Gedanken versunken hinab auf das kleine Paket. Erst als Sandy, Adrians neunjährige Schwester vorbeihuschte, erwachte der Vater aus der Starre, hob das Päckchen auf, ging ohne ein Wort zu sagen in sein Arbeitszimmer und legte es ohne etwas zu sagen vor sich auf den Tisch.

Doch Sandy hatte das natürlich bemerkt und rief den Anderen, die im Wohnzimmer saßen, zu, »Seht mal, Papa hat ein Geschenk bekommen!«

Und da ja alle neugierig waren und wissen wollten, worum es

ging, stand plötzlich die ganze Familie im Arbeitszimmer und schaute auf das kleine Paket - gerade als Herr Pallmer begonnen hatte, es näher zu untersuchen. In genau diesem Moment begann das Wappen zu leuchten, erst ganz leicht, aber innerhalb weniger Sekunden wurde es zu einem gleißenden Schein, so dass die ganze Familie automatisch ihre Hände vor die Augen hielt, um nicht geblendet zu werden.

Genauso plötzlich war das Licht aber auch wieder verschwunden und auf dem Tisch stand das wie von Geisterhand geöffnete Päckchen. Von innen war es mit glänzendem, schwarzem Samt ausgekleidet. In der Schachtel lag ein goldenes Amulett mit dem Relief des gleichen Wappens wie auf der äußeren Hülle, ein kleiner, zugeschnürter Lederbeutel und ein Stück vergilbtes, unbeschriebenes Papier, das so aussah, als ob es einfach von einem größeren Stück abgerissen worden war. Ansonsten war die Kiste leer.

Alle schauten wie gebannt in die Schachtel, aber keiner wagte, sich auch nur zu bewegen. Da seine Eltern und Schwestern sich nicht rührten, trat Adrian an den Tisch heran und griff sich den Papierfetzen, in der Hoffnung, darauf einen Hinweis zu finden, was das alles zu bedeuten hatte.

In dem Moment, als sein Finger das Papier berührte, erschien darauf nach und nach eine schön geschwungene Schrift, als ob jemand mit einer unsichtbaren Feder eine Mitteilung schreiben würde. Aber noch bevor Adrian die Botschaft lesen konnte, war sein Vater an seine Seite gesprungen, riss ihm den Zettel aus der Hand und stieß ihn mit voller Wucht zur Seite, dass er durch das halbe Zimmer flog und krachend im Bücherregal an der gegenüberliegenden Wand landete. Dabei brachen mehrere Regalbretter heraus und ein Schwall von Büchern ergoss sich über Adrian, der vor dem Regal in die Knie gegangen war. Die große bauchige Vase aus Meißner Porzellan, die oben auf dem Regal stand, verlor das Gleichgewicht, fiel herunter und zerschmetterte auf dem Boden in tausende Teile. Über diesem Getöse schrie noch der Vater.

»FASS DAS NICHT AN!«

Adrians Mutter und Schwestern standen wie versteinert in der Tür. Adrian spürte, wie der Schmerz langsam seine ganze rechte

Seite erfasste, ganz besonders dort, wo er das Regal getroffen hatte. Aber noch stechender als der Schmerz war der Gedanke daran, dass sein Vater ihn gleichermaßen grundlos wie brutal angegangen war. Oder gab es doch einen Grund, den er nicht kannte?

Fragend blickte er aus dem Bücher- und Scherbenhaufen hervor, erst zu seinem Vater, der noch immer vor Anspannung ganz rot im Gesicht war und zitterte und dann hinüber zu seiner Mutter. Dabei bemerkte er, wie sich die Augen der Eltern für einen kurzen Moment trafen. Und sie schienen sich ohne Worte zu verstehen.

Herr Pallmer warf den Papierfetzen wieder zurück in die Kiste. Sobald der Zettel seine Finger verließ, verblasste die Schrift augenblicklich und er sah wieder so aus wie am Anfang. Der Vater nahm dann das offene Päckchen in die Hand, lief an seiner Familie vorbei zum Kamin im Wohnzimmer und warf alles in das fast heruntergebrannte Feuer. Zuerst schien es so, als ob das Feuer der Kiste und deren Inhalt nichts antun würde, doch dann färbten sich die Flammen mit einem Mal blau und mit einem Geräusch, das fast so wie ein weit entfernter Schrei klang, verbrannte das Päckchen samt Inhalt, ohne dabei Rauch zu erzeugen und ohne irgendwelche Reste zu hinterlassen.

Adrian lag noch immer am Boden zwischen den Büchern und Scherben, seine Mutter und Schwestern standen wie angewurzelt da und sein Vater atmete so heftig, als sei er gerade einen Marathon gelaufen. Adrians Gedanken überschlugen sich. Was ist in Vater gefahren? Was waren das für sonderbare Gegenstände? Warum hat Vater solche Angst davor? Von wem war das Paket? Was weiß Vater darüber? Was stand auf dem Zettel? War es vielleicht gefährlich? War das alles real oder nur Einbildung oder vielleicht nur ein Traum?

Doch dann meldete sich der Schmerz in Adrians Arm wieder und er wusste, dass es doch die Realität war. Die Zeit schien stillzustehen. Und dann, ohne eine Vorwarnung, brach Juliette, Adrians zwölfjährige Schwester, in Tränen aus. Erst schluchzte sie nur ganz leise, doch dann steigerte sie sich immer mehr hinein bis sie fast hysterisch schrie. Ihre Mutter eilte sofort zu ihr hin und versuchte, sie zu trösten, aber die Anspannung der letzten Minu-

ten machte sich explosionsartig Luft und war einfach nicht mehr aufzuhalten. Georg Pallmer rannte ohne etwas zu sagen durch die noch immer offene Tür in die Dunkelheit des Gartens und Adrian nutzte die Gelegenheit, an der Mutter und den Schwestern vorbei aus dem Zimmer zu schleichen.

Er rannte die Treppe nach unten und ging in sein Zimmer, das sich im Keller des kleinen Hauses befand. Er verschloss die Tür und warf sich auf sein Bett, ohne das Licht an zu machen, und schlief, tief in Gedanken versunken, ein.

Obwohl es Wochenende war, hatte Adrians Vater am nächsten Morgen schon sehr früh das Haus verlassen. Als Adrian in die Küche kam, saßen die Anderen schon am Frühstückstisch. Er setzte sich schweigend dazu und erwartete eigentlich, dass jemand die Geschehnisse des gestrigen Abends ansprechen würde. Aber alle verhielten sich so, als ob gar nichts geschehen sei und Adrian hatte auch keine Lust, den Anfang zu machen.

Als er einige Zeit später das Haus verlassen wollte, um im nahegelegenen Wald joggen zu gehen, wie er es jeden Samstag morgen tat, erstarrte er vor Schreck, als er durch das Glas der Tür nach draußen schaute. Dort lag wieder das gleiche Paket wie gestern Abend. Die einzigen Unterschiede, die er erkennen konnte, waren Spuren von weißer Holzasche, gerade so, als hätte es jemand gerade aus einem Aschehaufen gezogen. Ansonsten schien es aber nicht im Geringsten beschädigt zu sein.

Adrians Gedanken wirbelten wie wild in seinem Kopf herum. Sollte er seine Mutter informieren? Oder gar warten, bis sein Vater nach Hause kommt? Wollte ihnen irgendwer etwas Wichtiges sagen? Oder wollte jemand ihnen etwas Böses tun? Fragen über Fragen. Das Einzige, was klar war: dort gab es ein ungelöstes Geheimnis! Würde er das Geheimnis, was offensichtlich damit verbunden war, lüften können?

Ganz unauffällig schaute er hinter sich, um festzustellen, ob jemand von den Anderen auch etwas bemerkt hatte. Da aber niemand zu sehen war, traf Adrian ohne groß nachzudenken eine

spontane Entscheidung. Er nahm seinen Rucksack, schüttete dessen Inhalt in eine Ecke, öffnete kurzerhand die Ausgangstür und steckte das Paket so schnell er konnte hinein.

Nachdem er sich noch einmal vergewissert hatte, dass wirklich niemand etwas bemerkt hatte, lief er mit dem Paket auf dem Rücken los in Richtung des nahegelegenen Waldes. Die Bewegung tat richtig gut, auch wenn der rechte Arm und die Schulter noch immer etwas schmerzten. Während Adrian den Waldweg entlang lief und die frische, kühle Luft einatmete, drehten sich seine Gedanken immer wieder um das Päckchen in seinem Rucksack. Irgendwie war er sich jetzt gar nicht mehr so sicher, ob es eine gute Entscheidung gewesen war, es einfach mitzunehmen. Vielleicht könnte es ja doch etwas Gefährliches sein?

Aber immerhin stand sein Name drauf. Nun gut, nicht nur seiner - aber sein Name war dabei...

Mit jedem Schritt wurde sein Verlangen größer, das Geheimnis des Päckchens aufzuklären! Doch dazu brauchte er einen Ort, wo er ungestört war. Und er wusste auch, wo er so einen Ort finden würde. Ohne anzuhalten, lief er auf dem schmalen Waldweg immer tiefer in den Wald hinein. Zuerst war der Wald noch recht licht und viele majestätische Buchen und Eichen standen in größeren Abständen verteilt zu beiden Seiten des Weges. Zwischendrin waren immer wieder kleine Schonungen mit kleinen, neu angepflanzten Bäumen.

Je tiefer er aber in den Wald eindrang, umso mehr wandelte sich dessen Aussehen, bis er beinahe wie ein Urwald wirkte. Adrian war an der Stelle im Wald angekommen, wo er hinwollte. Außer dem schmalen Weg schien es kaum Möglichkeit zu geben, den Wald zu durchqueren. Überall lagen umgestürzte Baumstämme, die teilweise schon ziemlich vermodert und mit Moos überwachsen waren, zwischen den kleinen und großen Bäumen und Büschen, die trotzdem sehr dicht zusammen standen.

Er schaute noch einmal in alle Richtungen, um sicher zu sein, dass niemand in der Nähe war und verließ dann den Waldpfad, um sich seinen Weg durch das Dickicht in ein dichtes Gehölz zu seiner Rechten zu bahnen. Teilweise standen die Bäume und das Unter-

holz so dicht, dass der Himmel überhaupt nicht mehr zu sehen und es so finster war, dass die Wurzeln am Boden wie gespenstische Schlangen aussahen.

Nach einiger Zeit öffnete sich das Gestrüpp plötzlich und vor ihm lag eine kleine Lichtung von nicht viel mehr als zehn Metern Durchmesser. Der Boden war ebenfalls mit dickem, dunkelgrünem Moos bewachsen, das sich so weich wie ein Fell anfühlte. Beinahe in der Mitte befand sich ein bizarrer Felsbrocken. Rechts davon plätscherte ein kleines Bächlein vor sich hin. Die Bäume am Rand der Lichtung standen so dicht und waren so hoch, dass man das Gefühl haben konnte, sich in einem Turmzimmer mit grünschwärzen Wänden ohne Tür und dem blauen Himmel als Decke zu befinden. Auch wenn die Sonne hoch oben stand, war immer ein Teil des Bodens im Schatten.

Adrian hatte diesen besonderen Ort vor einigen Jahren ganz zufällig gefunden, als er mit Peter, seinem damaligen besten Freund, im Wald gespielt hatte. Und nur sie schienen den Ort zu kennen. Seitdem war es ihr geheimer Rückzugsort und Treffpunkt geworden, aber als Peter vor zwei Jahren mit seinen Eltern nach Spanien gezogen war, war Adrian nur noch sehr selten hierher gekommen.

Aber heute war es genau der Ort, den er brauchte. Er setzte sich in das Moos, stellte den Rucksack vor sich ab und öffnete ihn vorsichtig. Das Paket steckte noch unverändert in der Tasche. Adrian schüttete es aus seinem Rucksack in das Moos und wartete, was passieren würde. Aber nichts geschah. Er erinnerte sich, dass sein Vater es mehrmals berührt hatte, bevor es sich von allein geöffnet hatte. Also berührte er das Päckchen vorsichtig mit dem Zeigefinger seiner linken Hand. Wieder geschah überhaupt nichts. Dann legte er seine ganze Hand auf die Oberseite des Päckchens. Wieder nichts.

In der nächsten halben Stunde versuchte er noch alle möglichen und unmöglichen Dinge, er hob es hoch, drehte es in alle Richtungen, schüttelte es, strich mit der Hand darüber, drückte auf das Wappen und vieles mehr. Doch alles vergeblich. Nichts. Überhaupt nichts passierte. Sollte das Paket etwa nur auf die Berührung seines Vaters reagieren? Oder hatte es gar nichts mit der

Berührung zu tun?

Adrian legte es frustriert vor sich auf den Boden, wütend darüber, dass es nicht so funktionierte, wie er es sich vorgestellt hatte und wartete. Als dann nach einiger Zeit sein Blick auf seinen Rucksack fiel, der neben ihm im Moos lag, schoss ihm der Gedanke durch den Kopf, dass er kürzlich erst ein kleines Taschenmesser in eine der Seitentaschen gesteckt hatte. Sekunden später saß er wieder über das Päckchen gebeugt da und versuchte, es mit Hilfe des Messers zu öffnen. Die äußere Verpackung ließ sich zwar an der Oberfläche anschneiden und es gelang ihm, ein paar Löcher hineinzustechen, aber mehr ging eben auch nicht! Es schien einfach unmöglich zu sein, es auf diese Weise zu öffnen.

Nach unzähligen weiteren, erfolglosen Versuchen verlor Adrian endgültig die Beherrschung und schleuderte das Paket mit aller Macht mehrmals gegen die scharfen Kanten des Felsbrockens, der nur ein paar Armlängen von ihm entfernt war und legte sich, ohne noch einmal einen Blick in Richtung des Päckchens zu werfen, auf den Rücken und schaute in den blauen Himmel über sich.

Wie lange er so da lag, konnte er gar nicht sagen. Als er sich aber wieder aufsetzte, stand das Paket wieder direkt vor ihm - völlig unbeschädigt, aber immer noch verschlossen. Adrian schaute wie hypnotisiert auf das Päckchen, aber er fasste es nicht an. Seine Gedanken drehten sich nur noch um den mysteriösen Inhalt und er erwischte sich dabei, wie er in Gedanken zu dem Paket sprach, »Geh doch endlich auf! ... Geh doch einfach auf! ... GEH JETZT AUF!«

Und plötzlich begann das Wappen wieder zu leuchten, erst ganz leicht und dann gleißend hell, so dass er seine Augen zu kniff, um nicht geblendet zu werden. Als er sie kurz darauf wieder vorsichtig öffnete, war das Licht verschwunden und vor ihm stand die geöffnete Schachtel mit dem gleichen Inhalt wie gestern Abend. Mit leicht zitternder Hand griff sich Adrian das Stück Papier. Und wieder erschien darauf die geschwungene Schrift:

Der geheimnisvolle Brief

Mein lieber Enkel Adrian,

Wenn Du diese Mitteilung liest, bin ich, Dein Großvater, bereits aus diesem Leben gegangen, ohne jemals die Möglichkeit gehabt zu haben, einmal persönlich mit Dir zu sprechen. Mir tut es sehr leid, dass ich in den vielen Jahren keinen direkten Kontakt mit Euch pflegen konnte. Meine Gründe dafür kennt Dein Vater und schon bald sollst auch Du darüber Bescheid wissen. Ich hatte eine sehr wichtige Aufgabe zu erledigen und die Hoffnung, dass meine Pläne auch aufgehen würden.

Dass Du diesen Brief jetzt erhalten hast, bedeutet aber, dass mein Plan leider nicht funktioniert hat und Dein Vater immer noch alles, was von mir kommt, rigoros ablehnt. Aber ich hoffe darauf, dass DU meine Arbeit vollenden wirst!

In der Schachtel findest Du einen Beutel mit all meinen Vorräten an reinem Magium, eine ganz besondere und mächtige, aber auch gefährliche Substanz. Sorge dafür, dass es nicht in falsche Hände gerät! Es wird Dir später noch sehr von Nutzen sein!

Weiterhin hast Du sicher schon mein magisches Amulett gefunden. Nur Personen, in denen das Blut unserer Vorfahren fließt, sind in der Lage, es zu öffnen. Es enthält einen kleinen Schlüssel. Wie Du es öffnen kannst, wirst Du zu gegebener Zeit erfahren. Achte unbedingt darauf, dass Du es IMMER bei Dir trägst und vorerst Niemandem zeigst!

Mein Freund Magnus wird sich mit Dir in Verbindung setzen, sobald Du dafür bereit bist. Du kannst ihn rufen, indem Du das Amulett mit beiden Händen umfasst und klar und deutlich seinen Namen sagst.

Alles Weitere erfährst Du dann von ihm.

In Liebe, Dein Großvater.

PS: Damit die Botschaft nicht in falsche Hände gerät, zerstört sie sich selbst, nachdem Du sie gelesen hast. Du solltest den Zettel besser wegwerfen...

Kaum hatte Adrian die Anmerkung gelesen, fing das Papier Feuer. Erschrocken lies er es aus seiner Hand fallen. Wie in Zeitlupe sank der Zettel langsam zu Boden, während er mit einer bläulich-weißen Flamme verbrannte. Die letzten Zeilen der Schrift, die noch immer zu sehen waren, färbten sich erst dunkelrot und verblassten dann allmählich, bis sie völlig verschwunden waren. Noch bevor das Papier den Boden erreicht hatte, war es restlos verbrannt. Nur ein kleines, weißes Rauchwölkchen erinnerte noch daran, das sich plötzlich zu der Gestalt des Wappens formte, das Adrian inzwischen schon beinahe vertraut war, und sich nach wenigen Augenblicken wieder in Nichts auflöste.

Adrian saß wie benommen auf dem Boden und starrte noch minutenlang in die Richtung, wo er die Reste des Rauchs vermutete. Zum wiederholten Male innerhalb weniger Stunden wirbelten seine Gedanken wie wild durcheinander.

»Ganz ruhig bleiben!«, sagte er immer wieder laut zu sich selbst, aber das war gar nicht so leicht, wenn das Herz so heftig pochte, dass er die Schläge wie Erschütterungen bis in seine Finger spüren konnte. Ganz langsam bewegte er seine Augen wieder in Richtung des offenen Paketes. Da lag nun das goldene Amulett und der kleine Lederbeutel - zum Greifen nah!

Adrians Gedanken sprangen wieder zurück zu dem Brief und jede Menge Fragen ohne Antworten formierten sich kreuz und quer in seinem Kopf: Wieso hatte er noch nie etwas von seinem Großvater gehört? Und was für einer Tätigkeit war er eigentlich nachgegangen? Wieso hatten die Eltern niemals etwas von ihm erzählt? Wozu sollte der Schlüssel gut sein? Und überhaupt, was ist ein magisches Amulett und was, um alles in der Welt, soll denn Magium sein? Und wer ist dieser Magnus und wie soll er ihn finden? Und vor allem, welche Arbeit solle er vollenden?

»STOPP! Eins nach dem Anderen!«, sagte Adrian wieder laut zu sich selbst, um den unkontrollierten Fluss seiner Gedanken zu unterbrechen. Eines stand für ihn fest. Natürlich würde er die Erbstücke seines Großvaters an sich nehmen und sicherstellen, dass sie nicht in falsche Hände geraten würden, obwohl er sich kaum vorstellen konnte, wer sich denn dafür interessieren würde und

schon gar nicht, wer versuchen sollte, sie ihm wegzunehmen.

Neugierig, aber doch vorsichtig, holte sich Adrian das Amulett aus er Kiste. Und obwohl es nur wenige Zentimeter groß war, hatte es doch ein beträchtliches Gewicht. Es war spiegelblank und außer dem Symbol auf der Oberseite war es ganz glatt. Er konnte absolut gar nichts erkennen, was darauf schließen ließ, dass es irgendwie zu öffnen wäre. Es hatte nicht einmal einen Spalt, an dem man sehen könnte, dass es aus mehreren Teilen besteht.

Nach den eigenartigen Erfahrungen mit dem Päckchen war sich Adrian aber sicher, dass er einen Weg finden würde, schließlich hatte in dem Brief gestanden, dass es einen Schlüssel enthalten solle. Aber das hatte Zeit. Also hängte er sich das Amulett, das an einer dünnen Kette befestigt war, um den Hals und verbarg es unter seinem T-Shirt. Zu seiner Verwunderung, spürte er kaum das Gewicht und auch das blanke Metall fühlte sich auf der Haut nicht wirklich kalt an.

Adrian griff sich als Nächstes den kleinen Lederbeutel und öffnete ihn vorsichtig. Er war mit verschiedenen großen Stückchen einer metallisch schimmernden Substanz gefüllt, die ähnlich wie Goldnuggets aussahen, nur dass sie von der Farbe her fast silbrigschwarz waren und es schien so, dass sie ein bläulich-violettes Licht ausstrahlten.

Um den gesamten Schatz begutachten zu können, schüttete Adrian den Inhalt des kleinen Beutels in die inzwischen leere Kiste. Fassungslos blickte er auf den immer größer werdenden Haufen, der in kürzester Zeit die ganze Kiste mit Berg füllte. Als die ersten Stückchen über den Rand rollten und im Moos landeten, hörte er auf und schaute ungläubig in den Beutel hinein, um festzustellen, dass dieser trotzdem immer noch fast voll war.

Unmöglich konnte eine so große Menge dieses mysteriösen Metalls aus diesem kleinen Beutel gekommen sein! Und doch war es so gewesen, er hatte es ja mit seinen eigenen Augen gesehen. Im Anflug einer leichten Panik versuchte Adrian die Stückchen zurück in den Beutel zu stecken und zu seiner Verwunderung gelang es ihm ohne größere Mühe, den ganzen Haufen wieder darin unterzubringen, obwohl der Lederbeutel kaum größer als seine Hand

war. Nachdem er ihn sorgfältig verschlossen hatte, hängte er ihn ebenfalls um seinen Hals, direkt neben das Amulett.

Die Reste des Pakets versteckte Adrian noch schnell in einer Spalte des kleinen Felsens in der Mitte der Lichtung, die sich fast unerkennbar mit einem Stein verschließen ließ und wo er schon oft Dinge versteckt hatte, die niemand durch Zufall entdecken sollte. Dann machte er sich mit den geheimnisvollen Gegenständen und einem rätselhaften Auftrag auf den Heimweg. Jetzt bemerkte Adrian, dass die Sonne schon ganz tief stand. Er musste fast den ganzen Tag unterwegs gewesen sein, obwohl ihm das gar nicht so vorgekommen war. Seine Mutter wirkte ganz aufgeregt, als er endlich zu Hause ankam.

»Wo bist du nur gewesen? Du verschwindest einfach am Morgen und tauchst den ganzen Tag nicht wieder auf und hast es noch nicht einmal nötig, etwas zu sagen oder wenigstens eine Nachricht zu hinterlassen?«

»Ich war doch wie immer laufen und habe nur etwas die Zeit verpasst...«

Von dem Paket und was alles passiert war, sagte Adrian natürlich kein Wort. Da er merkte, dass seine Mutter gerade erst in Fahrt kam und ganz offensichtlich mit der Antwort nicht zufrieden gestellt war und schon zur nächsten Attacke übergehen wollte, fügte er noch schnell hinzu, »... und ich bin jetzt fix und fertig!«

Und ohne die Antwort abzuwarten, rannte er die Treppe zu seinem Zimmer runter. Er hörte noch, wie seine Mutter ihm etwas nachrief, konnte aber nicht mehr verstehen, was es war.

In den folgenden Tagen beruhigte sich alles weitgehend wieder. Die Erwachsenen taten so, als ob nichts geschehen sei und mit seinen kleinen Schwestern wollte er darüber auch nicht reden. Es gab nur noch eine Aufregung, als Adrian versuchte, seinen Vater über den Großvater, von dem noch nie in der Familie gesprochen worden war, auszufragen. Nach mehreren vorsichtigen Versuchen, die allesamt scheiterten, sagte Adrian seinem Vater direkt ins Gesicht, »Was hast du denn für ein Problem mit Opa, dass du mir nicht einmal die einfachsten Fragen beantworten kannst oder willst?«

Der geheimnisvolle Brief

»Das verstehst DU nicht!«

»Ich bin kein kleines Kind mehr und verstehe mehr als DU denkst! Versuche es doch einfach einmal!«

Für einige Momente sah ihn der Vater prüfend an und sagte dann, »Dein Großvater ist verrückt und ... äh ... und richtig, ich WILL nicht darüber sprechen!«

Es schien ihm äußerst unangenehm zu sein. Adrian setzte noch einmal an, um zu widersprechen.

»Aber...«

»Kein ABER! Es ist mein LETZTES Wort! Kümmere dich um DEINE Sachen!«, fiel ihm sein Vater ins Wort und sein Blick sagte ganz klar und deutlich, dass er keinen Widerspruch hinnehmen würde.

In den nächsten Tagen versuchte Adrian zwar noch einmal vorsichtig, seiner Mutter irgendwelche Informationen zu entlocken, aber ebenfalls ohne Erfolg. Die Erwachsenen schienen sich irgendwie gegen ihn verschworen zu haben. Sie sagte nur, »Denk daran, was Papa gesagt hat!«

Immer noch trug er das Amulett und den kleinen Beutel mit der mysteriösen Substanz, dem Magium, um seinen Hals, und jeden Abend, wenn er sich sicher war, dass er ungestört sein würde, holte er es heraus. Und dann versuchte er, das Amulett zu öffnen oder irgendetwas über die Geheimnisse herauszufinden. Aber er kam einfach nicht weiter, es war wie verhext...

An einem der Abende hatte er sich eine kleine Blechwanne aus dem Keller organisiert, um noch einmal den Inhalt des Beutels zu untersuchen. Zu seiner Überraschung leuchteten die kleinen dunklen Metallstückchen an diesem Tag nicht bläulich, sondern in einem tiefen Purpur. Adrian schüttete langsam den Inhalt des Lederbeutels in die Wanne. Die Magiumnuggets gaben dabei leise klingende Geräusche von sich, fast so, als ob jemand kleine Steinchen auf ein Xylophon rieseln lässt. Der Strom an kleinen und hin und wieder auch größeren Nuggets riss nicht ab und nach kurzer Zeit war die Wanne schon zur Hälfte gefüllt.

Viel zu spät bemerkte Adrian, dessen Mund vor Erstaunen weit offen stand, dass das anfängliche leise Klingen zu einem lauten Ge-

räusch anwuchs, das schließlich so klang, als ob ein Hagelsturm auf ein Glockenspiel mit tausenden Glocken niederging. Die meisten Stücke, die inzwischen aus dem Säckchen kamen, hatten mindestens die Größe von Wachteleiern und schnell war die Wanne fast bis zum Rand gefüllt. Plötzlich pochte und rüttelte es wie verrückt an der Tür zu seinem Zimmer. Und obwohl er sie wie immer verschlossen hatte, erwartete Adrian, dass sie jeden Moment aus den Angeln reißen würde. Voller Panik versuchte er, die Nuggets zurück in den Beutel zu stecken. Seine Hände zitterten aber so stark, dass es ihm nicht wirklich gelang!

»MACH SOFORT DIE TÜR AUF!«, hörte er seinen Vater von der anderen Seite der Tür brüllen.

Im ersten Moment fiel Adrian ein Stein vom Herzen, 'Es ist nur mein Vater!', beruhigte er sich. Ihm war nämlich der Brief mit der Warnung wieder in den Sinn gekommen und sofort hatten ihn die wildesten Befürchtungen überfallen.

»MACH DIE TÜR AUF ODER ICH TRETE SIE EIN!«

Auf einmal war er sich gar nicht mehr so sicher, ob er beruhigt sein sollte, dass es 'nur' sein Vater war. Schließlich hatte er sich in den letzten Wochen seit dem Auftauchen des Päckchens reichlich eigenartig verhalten. Und nicht zuletzt war da noch die Abfuhr vor ein paar Tagen, als er etwas über den Großvater wissen wollte. Seinem Vater zu erklären, dass er das Paket genommen und jetzt dessen Inhalt bei sich hatte, würde mit Sicherheit kein leichtes Unterfangen werden. Und ihm beizubringen, dass er das Amulett und das Säckchen mit Magium behalten und, wenn es sein müsse, auch verteidigen würde, war undenkbar.

»Ähh ... ich ... äh ... ich komm ja schon ... ich muss nur noch schnell ... äh ... eine Hose anziehen...«

In Gedanken wollte er eigentlich sagen, ' ... das Magium verschwinden lassen...?'

In seiner Panik wusste Adrian nicht, was er tun sollte. Doch plötzlich kam ihm eine verrückte Idee. Er nahm eine dünne Decke, die zerknüllt neben seinem Bett lag, breitete sie flüchtig über der mit Magium gefüllten Wanne aus und sagte in seinen Gedanken, ohne genauer darüber nachzudenken, was er eigentlich tat.

’Werde unsichtbar für meinen Vater!’

Das purpurne Licht, was die Nuggets ausstrahlten, wurde für einen Moment noch stärker, so dass es sogar durch die Decke zu erkennen war. Mit einem hellen Blitz fiel die Decke dann zu Boden und Adrian erkannte sofort, dass die Wanne und das Magium verschwunden waren. Er hatte zwar noch keine Idee, wie er es wieder zurückbekommen würde, aber das Problem könnte er ja später lösen...

»MACH JETZT SOFORT AUF! MEINE GEDULD IST AM ENDE!«

»Ich bin ja schon da!«, sagte Adrian und öffnete die Tür.

Sein Vater sprang förmlich in das Zimmer und schaute um sich, als ob er etwas Bestimmtes suchen würde.

»Wo ist es?«

»Wo ist was?«, entgegnete Adrian und setzte dabei seinen unschuldigsten Blick auf.

»DU weißt ganz genau, wovon ich rede!«, sagte sein Vater und begann, alle Ecken des Raumes zu durchsuchen. Natürlich schaute er auch unter die Decke, die mitten in Raum auf dem Boden lag. Aber auch dort konnte er nichts finden. Wusste er etwa doch etwas von dem Magium?

»Kannst Du mir mal sagen, was los ist? OK, ich hatte das Radio etwas laut und dann kam diese furchtbare Werbung und ich wollte leiser drehen und habe den falschen Knopf auf der Fernbedienung erwischt. Das kann doch mal passieren, oder?«

Adrian war schockiert über sich selbst, dass er soeben seinen Vater ohne Wimpernzucken angelogen hatte und konnte kaum glauben, dass dieser ihm die Geschichte abnehmen würde. Irgendwie fühlte er sich auch schlecht dabei, aber auf der anderen Seite sah er aber auch keinen Ausweg. Zu seiner Verwunderung schien sein Vater es aber zu glauben, nachdem er in dem Zimmer nichts Verdächtiges finden konnte. Zumindest tat er so. Er murmelte noch etwas wie eine Entschuldigung, während er das Zimmer wieder verließ. Auf dem Weg nach oben schaute er sich noch ein paar Mal um, als ob er doch noch etwas übersehen hatte. Dann verschwand er aus dem Blickfeld.

Adrian stand regungslos, fast wie festgebunden, noch einige Zeit an der Tür. Er musste sehr tief durchatmen, weil er das Gefühl hatte, dass irgendwer seine Kehle zudrückte. Aber nach ein paar Minuten hatte er sich langsam wieder im Griff, verschloss die Tür sorgfältig und ging zu der Stelle, wo die Decke auf dem Boden lag und wo die Wanne mit dem Magium gestanden hatte. Er musste es schaffen, das verschwundene Magium wieder zurückbringen. Und dann würde er erst einmal diesen Magnus kontaktieren, um herauszufinden, was hier abging, denn so langsam kam ihm das alles ziemlich unheimlich vor.

Das mit dem Zurückbringen war aber leichter gedacht als getan. Adrian versuchte verschiedene Kommandos und Sprüche, war sich aber meist sofort sicher, dass es nicht funktionieren würde. Nach unzähligen erfolglosen Versuchen war er wieder einmal soweit, dass er bereit war aufzugeben. Er stellte das Radio ein und setzte sich auf den Boden.

Aber einen Versuch wollte er dann doch noch starten. Er konzentrierte sich völlig auf die verschwundene Wanne mit dem Magium. Alles um ihn herum verschwand wie im Nebel und vor seinem inneren Auge sah er ganz klar die Wanne, bis zum Rand mit dem geheimnisvollen Metall gefüllt. Und zum ersten Mal war er sich jetzt plötzlich sicher, dass es funktionieren würde. Er schloss seine Augen und befahl dem Magium ganz vorsichtig, aber bestimmt, wieder in seinem Zimmer zu erscheinen.

Durch seine geschlossenen Augen nahm er erneut einen grellen Lichtblitz wahr und in die Geräuschkulisse, die aus den Lautsprechern des Radios quoll, mischte sich eine Art metallisches Klappern und Rauschen, was aber nach wenigen Sekunden wieder verstummte. In dem Moment war Adrian ganz froh, dass nun das Radio wirklich an war und hoffentlich dieses Geräusch auch über-tönt hatte.

Dann öffnete er seine Augen einen winzigen Spalt und blinzelte vorsichtig hindurch. Zu seiner Freude stand die Wanne zwar wieder an der Stelle, wo sie vor dem Auftauchen seines Vaters gestanden hatte. Das war die gute Nachricht! Die Schlechte war, dass sich in ihr aber nicht ein einziges der Nuggets befand. Da-

Der geheimnisvolle Brief

für war aber der ganze Boden des Zimmers damit bedeckt. Adrian überlegte nicht lang, machte das Licht aus und begann, die purpur-roten Lichtpunkte einzusammeln und zurück in den kleinen Lederbeutel zu stecken. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis er alle Nuggets wieder verstaut hatte, und eines stand für ihn fest, er musste unbedingt diesen Magnus finden, um Antworten auf seine Fragen zu erhalten. Doch das konnte er auf keinen Fall zu Hause tun, um nicht wieder mit seinen Eltern und insbesondere seinem Vater aneinander zu geraten.

Großvaters Vermächtnis

In den folgenden Tagen merkte Adrian dann auch, wie richtig diese Einschätzung war. Sein Vater und auch seine Mutter sprachen den Vorfall zwar in keinsten Weise an, aber Adrian hatte fortan ständig das Gefühl, beobachtet und überwacht zu sein. Am darauf folgenden Samstag fragte ihn seine Mutter sogar, ob sie mit ihm gemeinsam joggen könne, da sie sich vorgenommen habe, etwas für ihre Figur zu tun. Und das hatte sie noch nie getan und außerdem auch wirklich nicht nötig...

Um aber keinen Verdacht zu wecken, lief er mit ihr eine Runde und sorgte durch entsprechendes Tempo und ein paar 'herausfordernde' Kommentare dafür, dass sie völlig ausgepowert keine Motivation mehr hatte, noch eine weitere Runde mit ihm zu laufen.

Adrian hatte schon lange geplant, wohin er gehen würde, um völlig ungestört zu sein - natürlich würde er wieder auf seine Lichtung gehen. Auf dem Weg dorthin vergewisserte er sich immer wieder, dass niemand ihm folgte und lief deshalb nicht den direkten Weg, sondern wählte mehrere kleine Umwege. Auf der Lichtung angekommen, legte er das Amulett und den Lederbeutel mit Magium vor sich in das weiche Moos. Der Himmel war inzwischen mit düsteren Wolken verhangen, aber wenigstens regnete es nicht, zumindest noch nicht. Dadurch war der Wald aber noch finsterner als sonst und die Lichtung wirkte beinahe wie ein düsteres Verlies.

Aber dafür hatte Adrian jetzt kein Auge. Er war völlig konzentriert auf das goldene Amulett und versuchte, sich ganz genau an die Passage in dem Brief seines verstorbenen Großvaters zu erinnern:

?... mein Freund Magnus wird sich mit Dir in Verbindung setzen, sobald Du dafür bereit bist. Du kannst ihn rufen, indem Du das

Amulett mit beiden Händen umfasst und klar und deutlich den Namen MAGNUS sagst...'

Adrian stellte sich in der Mitte der Lichtung und hielt mit beiden Händen das Amulett fest umschlossen. Nachdem er noch einmal tief durchgeatmet hatte, sprach er leise,

»Magnus.«

Nichts passierte. Adrian war sich nicht sicher, was er eigentlich erwartet hatte. Doch trotzdem erwartete er irgendetwas. Und dann spürte er, wie sich das Metall in seinen Händen plötzlich erwärmte und blau-weiße Lichtstrahlen leuchteten zwischen seinen Fingern hindurch. Als er seine Hände öffnete, löste sich das Licht vom Amulett und schwebte als kleine, glitzernde und leuchtende Lichtkugel für einige Momente über seinem Kopf bevor es sich langsam nach oben bewegte, bis es die Wipfel der Bäume erreichte. Dort verharrte es wieder für einen Moment und bewegte sich dann, immer schneller werdend, in Richtung Westen. Nach kurzer Zeit war es aus dem Blickfeld von Adrian verschwunden.

Eigentlich hatte er erwartet, dass so etwas wie eine Antwort kommen oder dass sogar dieser Magnus auftauchen würde, aber nichts dergleichen geschah. Aber vielleicht musste er auch nur etwas Geduld haben. Nachdem er eine weitere halbe Stunde gewartet hatte und absolut gar nichts passiert war, entschloss sich Adrian enttäuscht, nach Hause zu gehen und es an einem anderen Tag noch einmal zu versuchen.

Doch gerade in dem Moment, als er sich seinen Weg durch das Dickicht zurück zum Weg bahnen wollte, bemerkte er, wie hinter ihm die Lichtkugel wieder erschien. Aus seinem Augenwinkel sah er, wie sie sich dann vergrößerte und zu einer Art leuchtendem Torbogen wurde. So schnell er konnte, drehte Adrian sich wieder herum und lief zurück auf die Lichtung. Nur wenige Augenblicke später trat ein alter Mann aus dem Torbogen, kurz darauf gefolgt von einem Mädchen, das ungefähr so alt sein musste wie Adrian.

Der Mann trug einen langen, fast weißen Mantel aus einem sonderbar glänzenden Stoff, darunter ein Hemd und eine Hose aus dem gleichen Material. Doch die Farbe ließ sich eigentlich gar nicht wirklich beschreiben, denn es schien so, dass das Material

immerzu in einer Farbe passend zur Umgebung schimmerte. Die langen, fast weißen Haare, die einen leichten bläulichen Glanz hatten und natürlich der lange Bart, verstärkten noch die sonderbare Erscheinung. Am sonderbarsten aber waren seine intensiv hellbraunen Augen. Es fühlte sich so an, als ob er mit seinem Blick alles durchdringen konnte. Das Alter des Mannes ließ sich nur schwer schätzen. Sein gutmütiges Gesicht strahlte fast etwas Jugendliches aus, während die weißen Haare und der Bart aber auf ein deutlich höheres Alter hindeuteten. Das Mädchen war ähnlich gekleidet wie er. An ihren Augen konnte man sofort erkennen, dass sie mit dem Mann verwandt sein musste. Ihre gewellten, braunen Haare, die im Gegenlicht golden glänzten, reichten ihr bis weit über die Schultern.

Adrian lief ein heiß-kalter Schauer über den Rücken, als die Zwei auf ihn zukamen. Eigenartigerweise kamen sie ihm aber ganz vertraut vor, ganz so, als ob er sie schon lange kennen würde, obwohl er sie noch nie zuvor gesehen hatte.

»Ich bin Magnus, Magnus Jonson, und das ist meine Enkelin Camille. Und du - du musst Adrian sein.«, sagte der Mann, während er seine beiden Arme ausstreckte und mit einem breiten Lächeln auf dem Gesicht auf Adrian zu schritt und dessen Hand mit beiden Händen umfasste und kräftig schüttelte.

»Ich habe lange darauf gewartet, dich endlich kennenlernen zu können. Dein Großvater, den du wahrscheinlich kaum kennen wirst, hat immer viel über eure Familie gesprochen und ich bedauere es aus tiefstem Herzen, dass du ihn nicht mehr persönlich kennenlernen kannst. Er war ein so besonderer Mann.«

Obwohl Adrian eigentlich eine endlos lange Liste von Fragen hatte, wusste er jetzt trotzdem nicht, was er sagen sollte. Wahrscheinlich war sein Kopf inzwischen tiefrot angelaufen, zumindest fühlte er sich so an. Zum Glück unterbrach Magnus schon bald das Schweigen.

»Ich kann mir denken, dass du bestimmt eine Menge Fragen hast. Doch wir sollten nichts überstürzen. Aber ich verspreche, dass ich versuchen werde, Dir alles nach und nach zu erklären. In Ordnung?«

Adrian nickte und war ganz froh, dass er nicht selbst gleich die Initiative ergreifen musste.

»Wie du schon weißt, bin ich ein guter Freund deines Großvaters gewesen. Seit ich zurückdenken kann - und das ist sehr lange ...«, dabei zwinkerte er seiner Enkelin mit einem weisen Lächeln zu, »... haben wir zusammengearbeitet. Dein Großvater besaß einige ganz außergewöhnliche Fähigkeiten, er beherrschte die Kunst der Magie. Oder anders ausgedrückt, er war ein großer Magier oder Zauberer.«

Irgendwie kam es ja doch nicht so überraschend, aber bei dem Wort 'Zauberer' schreckte Adrian unwillkürlich zusammen.

»Sind sie auch ein ... ein Zauberer?«, platzte es aus ihm heraus.

Magnus schaute ihm tief in die Augen und sagte, »Ja, das bin ich.« Und mit einem leichten Lächeln fügte er noch hinzu, »Und ich denke, nicht mal der Schlechteste.«

Adrian blickte erst zu Magnus, dann zu Camille. Nur für einen winzigen Moment trafen sich ihre Blicke, aber das reichte ihm aus, dass er wusste, dass die Beiden sich keinen Scherz mit ihm machten, sondern es wirklich ehrlich meinten. Trotzdem musste er sich erst an diesen Gedanken gewöhnen, dass sein Großvater ein Zauberer sein sollte und vor Allem, dass er jetzt ebenfalls einem Solchen gegenüber stand. Und was war mit dem Mädchen?

»Bist du dann auch eine ... Zauberin?«, fasste er sich ein Herz und sprach Camille an. Ihr an sich recht blasses Gesicht verfärbte sich leicht rötlich und sie schaute verlegen zu ihrem Großvater.

»Sagen wir es so: Cami ist auf dem Weg dahin.«, antwortete Magnus an ihrer Stelle und erklärte, »Du solltest wissen, dass niemand einfach so als Zauberer geboren wird. Etwas Talent gehört natürlich dazu, aber die Kunst, die Magie zu beherrschen, erfordert viel, viel Training ... und Jemanden, der sein Wissen weitergibt. Cami ist nicht nur meine Enkelin, sie ist auch meine Schülerin. Und eine sehr Begabte dazu!«

Camilles Gesicht wurde nun noch etwas röter, als es ohnehin schon war. Nur ganz kurz schaute sie in Adrians Richtung und ihm kam es so vor, dass der Hauch eines Lächelns in ihren Augen leuchtete.

»Gibt es noch mehr, äh ...«

»Zauberer?«, vervollständigte Magnus Adrians angefangen Satz und antwortete gleich, »Ja, es gibt Einige. Die Meisten von ihnen sind auf dem ersten Blick ganz normale Leute, eben Menschen mit besonderen, übernatürlichen Fähigkeiten und einige, welche die Kunst der Magie ganz außergewöhnlich beherrschen, haben sich im Orden von Arlon vereinigt. Aber es gibt auch Zauberer, die sich der dunklen Magie zugewendet haben und danach streben, Macht und persönlichen Vorteil zu erlangen. Und zu guter Letzt gibt es noch einige, die könnten die Zauberei beherrschen, wissen aber nichts oder fast nichts von ihren Möglichkeiten...«

Dabei schaute er Adrian wieder mit seinem durchdringenden Blick an, dem es eiskalt den Rücken herunterlief. Und irgendwie dämmerte es in ihm.

»So ... wie ... ich?«

»Ja, so wie du!«, antwortete Magnus und setzte ohne zu unterbrechen fort, »Der Orden von Arlon ist so etwas wie das Parlament aller Zauberer. Große Magier aus aller Welt sind dort vereint, um gemeinsam für Recht und Ordnung zu sorgen. Und dein Großvater war einer der sieben Magister von Arlon.«

»Magister? Und was hat er als so ein Magister gemacht?«, fragte Adrian, den schon längst die Neugierde gepackt hatte. Er erinnerte sich natürlich an den Brief seines Großvaters, worin dieser etwas von einer geheimen und wichtigen Aufgabe erzählt hatte.

»Ich bitte dich, noch etwas Geduld zu haben! Das erfährst du zu gegebener Zeit! Zuvor musst du noch etwas anderes wissen. Es gibt eine geheime Verbindung mit dem Namen G'Marbor, das bedeutet soviel wie Bund der Finsternis, welcher viele Anhänger der dunklen Seite der Magie angehören. Über viele Jahrzehnte hatte der Orden von Arlon die Oberhand und es schien fast so, als ob diese böse Vereinigung endlich ausgelöscht war, nachdem sie in den vergangenen Jahrhunderten so viel Unheil angerichtet hatte. Vor einigen Jahren haben sich aber mehrere bedeutende Mitglieder des Ordens abgespalten und der dunklen Seite zugewandt. Seitdem passieren wieder finstere Dinge und alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Anhänger von G'Marbor wieder an Macht

und Einfluss gewinnen.«

»Tut denn niemand etwas dagegen?«, schoss es aus Adrian heraus.

»Die Mehrheit des Ordens ist der Meinung, den Kopf einzuziehen und wegzuschauen wäre im Moment das Beste. Aber für den Erfolg des Bösen reicht es oft schon aus, wenn die Guten nichts tun!«

Magnus klang bei diesen letzten Worten enttäuscht und fast etwas niedergeschlagen. Nach einer kurzen Pause des nachdenklichen Schweigens, die Adrian fast wie eine Ewigkeit vorkam, setzte er aber fort, »Seit die Magister nicht mehr über das Siegel von Arlon wachen, herrscht allerorten Misstrauen und der Orden droht zu zerfallen. Dann aber werden die Anhänger G'Marbors aus der Dunkelheit hervorkommen und die Macht ergreifen.«

»Und was passiert dann?«

»Finstere Zeiten mit Angst und Elend werden dann für diejenigen anbrechen, die sich nicht der dunklen Seite anschließen möchten. Ganz zu schweigen natürlich, was diejenigen erwartet, die ahnungslos in der normalen Welt leben. Aber ...«, Magnus atmete mehrmals tief durch, »... aber noch ist es nicht so weit, noch besteht Hoffnung!«

Adrian spürte, wie sich wieder einmal seine Kehle etwas zuschnürte, als ob sich eine unsichtbare Schlinge um seinen Hals gelegt hatte. Und obwohl er etwas sagen wollte, brachte er keinen Ton hervor.

»Dein Großvater«, sprach Magnus weiter, »wollte das Siegel wieder in die Hände des Ordens zurückbringen. Niemand weiß, was wirklich passiert ist, aber ... er ... ist ... gescheitert ...«

Die letzten Worte hauchte er nur noch. Seine sonst so klaren Augen glänzten wässrig im Gegenlicht.

»Und wer hat das Siegel jetzt? Etwa diese Verschwörer?«

»Nein, wir gehen davon aus, dass die es nicht haben, zumindest noch nicht. Aber sie werden ganz sicher versuchen, es zu erlangen, um ihre Macht zu festigen!«

Adrians Gedanken begannen wieder, wie wild in seinem Kopf herumzuwirbeln. Statt Antworten auf den Berg an Fragen zu fin-

den, wurden neue Fragen aufgetürmt.

»Adrian ... Adrian ... ADRIAN«

Erst beim dritten Mal schreckte er aus seinen Gedanken auf. Über der Lichtung zogen sich dunkle Wolken zusammen. Camille, die die ganze Zeit schweigend im Hintergrund gestanden hatte, hielt ihre rechte Hand in der Innentasche ihrer Jacke, bereit, irgendetwas herauszuziehen. Ihre Augen waren direkt auf das Zentrum der Wolken über ihnen gerichtet. Ihre Gesichtszüge waren aufs Äußerste angespannt. Auch Magnus schaute kurz besorgt in Richtung der Wolken, blickte dann Adrian an und rief, »Adrian, hör mir bitte gut zu, uns bleibt nur noch wenig Zeit, bis wir möglicherweise entdeckt werden. Es gibt noch vieles, was ich dir zu erklären hätte, aber wir müssen verschwinden, bevor SIE hier auftauchen! Auch wenn du noch so viele offene Fragen hast und fast gar nichts von mir weißt, muss ich dich doch bitten, mir zu vertrauen und alles zu tun, was ich dir sage! Du musst jetzt erst einmal mit uns kommen! Wenn wir in Sicherheit sind, werde ich dir alles erklären! Es ist ganz offensichtlich der dunklen Seite nicht verborgen geblieben, dass du das Amulett deines Großvaters genutzt hast, um mich zu rufen. Ich hätte nicht gedacht, dass die es so schnell schaffen würden, uns zu finden.«

Dabei schaute ihn Magnus mit seinen durchdringenden Augen fest an. Das Lächeln war einem ernsten Blick gewichen. Adrian spürte ein gewisses Unbehagen in sich aufsteigen.

»Kann ich nicht einfach nach Hause gehen?«, presste er durch seine geschlossenen Zähne.

»Das ist zu gefährlich, da SIE dich dort finden werden!«

Adrian wollte gerade noch etwas erwidern, als ein greller Blitz durch die Wolken zuckte. Und dann ging alles ganz schnell, so dass er kaum mitbekam, was wirklich geschah. Cami zog einen kurzen Stab aus der Innentasche ihrer Jacke. Auch Magnus hielt plötzlich so einen Stab in seiner rechten Hand und richtete ihn mit einer kurzen Bewegung in Richtung der dunklen Wolke und ein leuchtender Schirm spannte sich über die Drei. Im nächsten Augenblick schossen auch schon mehrere Lichtblitze aus der Wolke auf sie herab, prallten aber an dem Schirm ab, der wie ein

Schutzschild wirkte. Der darauf folgende Donner war so heftig, dass Adrian fast zu Boden stürzte.

Die Wolke, die inzwischen ruß-schwarz geworden war, begann, sich in kleine Wölkchen zu zerteilen, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit zu ihnen herabfuhren und sich rund um den leuchtenden Schirm positionierten. Mit furchtbarem Getöse schossen nun aus diesen Wolken weitere Blitze auf den Schild. Magnus hielt seinen Stab jetzt mit beiden Händen fest umklammert und Adrian konnte die Anstrengung förmlich mitfühlen, als er in sein verzerrtes Gesicht sah.

»CAMIEHH ... ÖFFNE DAS PORTAL ... JEEETZT!«, schrie Magnus mit letzter Kraft.

Adrian konnte nicht verstehen, was sie sagte, aber kurz darauf begann die Spitze ihres Stabes zu leuchten und eine kleine, glitzernde Lichtkugel, wie er sie schon kannte, löste sich von der Spitze des Stabes und formte sich ein paar Schritte weiter zu einem leuchtenden Torbogen.

»GEHT DURCH ... IHR BEIDE ... SOFOOORT!«, ächzte Magnus unter der Last des Schildes und des fort dauernden Angriffs.

Als sie noch einen Moment zögerten, fügte Magnus noch hinzu, »Ich komme direkt nach! Cami, kümmere du dich um Adrian! ... Jetzt LOOOOS!«

Adrian stand immer noch wie versteinert da, als das Mädchen ihn am Arm packte und zu dem wenige Schritte entfernten Portal zog. Er folgte ihr, ohne Widerstand zu leisten. Sie hielt seinen Arm auch noch fest, als sie in das Lichttor eintrat und ihn förmlich hinter sich herzog. Kurz bevor er in das Licht eintauchte, sah er noch, wie aus den schwarzen Wolken, die sich nun überall rund um den Schutzschirm befanden, Personen in langen, dunkelroten Umhängen und mit Kapuzen auf dem Kopf, die deren Gesichter völlig versteckten, heraustraten.

Doch dann tauchte er auch schon in das Licht ein. Außer einem leichten Knistern und Zischen war überhaupt nichts zu hören. Um ihn herum zuckten weiße und blaue Blitze und es kam ihm so vor, als würde er durch einen langen, endlosen, leuchtenden Schlauch gezogen. Dabei spürte er aber noch immer, dass Camilles Hand

seinen Arm festhielt und war auch ganz froh darüber, dass sie ihn nicht losließ. Der Lichtschlauch verengte sich immer weiter und Adrian hatte das Gefühl, als würde er aus seinem Körper herausgepresst werden. Jeden Moment wartete er darauf, zerdrückt zu werden.

Von einem Augenblick auf den anderen verschwanden die Blitze und Adrian merkte, wie er das Gleichgewicht verlor. Aber er landete nicht auf dem harten Boden. Als er seine Augen öffnete, sah er direkt vor sich das noch immer offene Lichttor und unter ihm lag ... Camille.

»Würdest du, BITTE, von mir runtergehen?«, fuhr sie ihn spitz an.

»Natürlich ... ähh ... En ... Entschuldigung!«, stammelte er verlegen und mit rotem Kopf.

»Wo bleibt nur Großvater?«, flüsterte Camille mehr zu sich selbst als zu Adrian und schaute wie gebannt auf das leuchtende Tor, das noch immer vor ihnen zu sehen war. Die Sekunden fühlten sich wie Stunden an, während sie wie gebannt warteten. Aber es geschah nichts. War Magnus etwas passiert? War er vielleicht verletzt und brauchte Hilfe?

»Können wir nicht zurückgehen um zu schauen, wo er bleibt?«

Das Mädchen blickte ihn an, als ob er irgendeinen groben Blödsinn gesagt hatte und antwortete mit gerunzelter Stirn und in einer Tonlage, als ob sie ein kleines Kind ausschimpfen würde, »Natürlich nicht! Ein Lichtportal funktioniert immer nur in eine Richtung! Und außerdem hat Großvater gesagt, dass wir durchgehen und warten sollen. Er wird ganz sicher jeden Augenblick kommen!«

Adrian blickte sie von der Seite an und fragte ganz vorsichtig, »Du vertraust ihm, stimmt's?«

»Er ist mein Lehrer! Und er ist mein Großvater!«

Sie schien über diese Frage entrüstet und beinahe etwas beleidigt zu sein und würdigte Adrian von da an keines weiteren Blickes mehr. Und auch er traute sich nicht, noch etwas zu sagen, um nicht noch in ein weiteres Fettnäpfchen zu treten. Für eine weitere gefühlte Ewigkeit standen sie beide schweigend da und starrten auf

das Lichttor. Plötzlich schoss ein Blitz aus dem Torbogen, ging so dicht an Adrians Kopf vorbei, dass er ihn beinahe fühlen konnte, und schlug mit lautem Krach in den Baum direkt hinter ihnen ein. Die Wucht des Donners warf beide wieder zu Boden. Einen Augenblick später kam Magnus durch das Tor gesprungen und rollte trotz seines Alters elegant auf dem Boden ab, während er mit seinem Stab in Richtung des noch immer offenen Tores zeigte und ebenfalls einen Lichtblitz abschoss.

Das Lichttor schloss sich mit einem leisen »Blob« genau in dem Moment, als es von dem Blitz getroffen wurde. Für einige Zeit sagte niemand ein Wort. Dann sprang Camille auf, rannte zu ihrem Großvater und fiel ihm in die Arme. Magnus lächelte wieder, obwohl sein Gesicht noch immer etwas von der Anstrengung gezeichnet war.

»Das hast du ausgezeichnet gemacht, Cami!«, flüsterte er ihr zu, während sie nun auch über das ganze Gesicht strahlend lachte. Erst als ihr Blick wieder auf Adrian fiel, wich das Lachen sofort einem kühlen Blick.

Erst jetzt kam Adrian dazu, sich umzuschauen. Hier war er noch nie gewesen. Sie standen auf einer großen, grünen Wiese. Darauf standen in weitem Abstand einige sehr große, alte Eichen und Buchen. Von dem Baum direkt hinter ihnen war ein dicker Ast durch den Blitz abgerissen worden und lag, noch immer rauchend, auf dem Boden. Einige hundert Meter entfernt stand eine kleine Blockhütte. Rund um dieses malerische, einsame Tal erhoben sich hohe, mit Schnee bedeckte Berge. Ein größerer Weg oder eine Straße schienen nicht hierher zu führen.

Nicht weit entfernt von der Hütte plätscherte ein kleines Bächlein vor sich hin. Außer dem Plätschern waren nur das vereinzelte Zwitschern von Vögeln und das Zirpen der Grashüpfer zu hören. Der Himmel über ihnen war strahlend blau und die Sonne brannte auf ihren Köpfen. Adrian realisierte nur langsam, was alles passiert war und wo er sich befand.

»Adrian, komm mit ...«

»NEIN!! Ich will jetzt endlich wissen, was hier läuft! JETZT! HIER! Und SOFORT!«, fiel er Magnus fast schreiend ins Wort

und war selbst erschrocken darüber.

»Gut, du hast ja recht!«, antwortete Magnus ganz ruhig. Mit einer leichten Bewegung seines geheimnisvollen Stabes fuhr er durch die Luft und am Fuße des Baumes hinter ihnen erschienen zwei Stühle aus dem Nichts.

»Lass uns in den Schatten gehen! Ich werde versuchen, dir alles zu erklären!«, und an das Mädchen gewandt setzte er fort, »Cami, würdest du uns bitte etwas zu Essen und zu Trinken bringen? Ich bin wie ausgebrannt!«

»Aber ...«

»Bitte, Cami.«

Nachdem das Mädchen etwas widerwillig in Richtung der Hütte weggegangen war, ließ sich Magnus auf einen der Stühle fallen und bot Adrian den Anderen an. Er musterte ihn noch einmal von Kopf bis Fuß mit seinem durchdringenden Blick und begann dann zu erzählen.

»Wie ich dir schon sagte, war dein Großvater ein großer Zauberer, Magister und einer der Wächter des Siegels von Arlon. Vor vielen Jahren schon ging es aber verloren. Seitdem ranken sich viele Mythen rund um das Siegel. Das Siegel von Arlon eröffnet seinem rechtmäßigen Besitzer ungeahnte Fähigkeiten und Macht. In der Hand des Richtigen wird es eine Quelle des Glückes, Friedens und des Wohlergehens für die Menschheit sein. In der Hand des Falschen wird es Elend, Leid und Tod bringen. Seit Jahrhunderten wachten die sieben Magister von Arlon darüber, damit es NICHT in die falschen Hände fällt. Doch vor sechzehn Jahren ist es doch gestohlen worden. Niemand weiß, wer es war. Seit das Siegel aber gestohlen wurde, sind die Magister auf der Suche danach. Bisher hatten sie keinen Erfolg. Hermer Pallmer, dein Großvater, war ganz dicht dran, das Siegel zu finden und wieder zurück in die Obhut der Magister zu bringen. Die Anhänger G'Marbors und allen voran die Schwarze Hexe, Cleora Mordana, und ihre Tochter Isebell sind ebenfalls auf der Suche nach dem Siegel. Zu unser aller Glück sind auch sie bisher nicht erfolgreich gewesen. Aber sie waren deinem Großvater auf den Fersen.«

Magnus unterbrach erst einmal seinen Monolog und schaute

prüfend zu Adrian. Da dieser aber nichts sagte, sprach er weiter.

»Nun musst du noch etwas über die Magister Arlons wissen. Seit Jahrhunderten ist es so, dass jeder Magister seinen Nachfolger auswählt, ausbildet und ihn dann den anderen Magistern vorstellt. Und erst, wenn er die Prüfungen der Magister bestehen kann, wird er vom Orden als ein solcher eingesetzt. Nachdem dein Großvater seinen Schüler ausgewählt hatte - und das war nicht dein Vater - war Georg unsagbar wütend und beleidigt. Er brach jeden Kontakt mit deinem Großvater ab und wollte seitdem mit niemand aus der Welt der Zauberer mehr etwas zu tun haben.«

»Mein Vater ist auch ein Zauberer?«

»Nein, nicht wirklich! Er hatte nicht die Begabung dafür und wurde auch nicht in der Kunst der Magie ausgebildet. Aber er weiß viel darüber!«

Adrians Mund stand offen vor Erstaunen. Und langsam fügte sich alles zu einem Bild zusammen. Und eine gewisse Vorahnung durchschoss seine Gedanken...

»Und wer ist dann der Schüler von Großvater?«

»Das ist nicht ganz so einfach. Sein ursprünglicher Schüler, ein sehr begabter junger Mann, hat sich der dunklen Seite der Magie zugewandt. Der Schmerz und die Enttäuschung darüber hatten deinen Großvater sehr mitgenommen. Lange Zeit wollte er sich keinen neuen Schüler wählen. Aber er war sich seiner Verantwortung bewusst. Vor wenigen Monaten hat er dann seine neue Wahl getroffen ... Und du kannst dir vielleicht schon denken, wen er ausgewählt hat!«

»Mich???«, flüsterte Adrian unsicher.

»Ja, er hat DICH als seinen Nachfolger erwählt!«

Der Gedanke, dass er ein Zauberer werden und in die Fußstapfen seines Großvaters eintreten sollte, war für Adrian ein echter Hammer und überstieg alles, was er sich so in den letzten Wochen ausgemalt hatte. Auf der anderen Seite war das alles natürlich wahnsinnig aufregend. Adrian war so tief in Gedanken versunken, dass er gar nicht bemerkt hatte, dass Camille wieder zurückgekommen war und ein großes Tablett mit Getränken und einem Korb mit Gebäck gebracht hatte, das vor ihnen in der Luft schwebte.

»Greif zu!«, sagte Magnus, der sich bereits eines der Gläser genommen hatte und in der anderen Hand schon ein Donat-ähnliches Gebäckstück hielt.

»Was ist, wenn ich gar nicht will? Wenn ich einfach so weiterleben möchte wie bisher?«

»Niemand wird gezwungen, in den Orden von Arlon einzutreten oder gar ein Magister zu werden, was außergewöhnlich großen Mut erfordert, oft schwierig und anstrengend und möglicherweise auch gefährlich ist! Unser oberster Grundsatz ist die Freiheit und dazu gehört auch, dass jeder selbst entscheiden kann, was er tun möchte und was nicht.«, antwortete Magnus ganz ruhig.

»Beim nächsten Rat der Magister muss der Nachfolger deines Großvaters ausgewählt werden. Wenn kein passender Kandidat zur Verfügung steht oder dieser nicht bereit oder ungeeignet ist, wird die Große Versammlung des Ordens von Arlon, wo sich Vertreter aller Nationen treffen, auf die Suche gehen, bis eine Geeignete oder ein Geeigneter gefunden ist, die oder der in der Lage ist, sich den vier magischen Prüfungen zu unterziehen.«

»Aber wie sollte ICH denn bereit dafür sein?«, erwiderte Adrian und fügte ganz kleinlaut hinzu, »Ich weiß doch nicht das Geringste über Magie und so ... und zaubern ... zaubern kann ich erst recht nicht...«

»Es kommt nicht darauf an, was du jetzt und heute weißt und kannst. Entscheidend ist, was du bereit bist zu WERDEN und was du dann dafür TUST!«

Seit Adrian vor einigen Wochen diesen geheimnisvollen Brief erhalten hatte, stand für ihn seine Entscheidung fest: er würde alles daransetzen, den letzten Willen seines Großvaters zu erfüllen! Also antwortete er, ohne lange nachzudenken, »Ich bin bereit, mein Bestes zu geben! Aber wie soll ich das ohne einen Lehrer schaffen?«

Magnus schaute erst Adrian an, dann schaute er Camille lange in die Augen. Schließlich sagte er, »Du kannst bei uns bleiben und ich kann Dir, mit Hilfe von Cami, alles beibringen, was du brauchst. Einverstanden?«

»Einverstanden!«, antwortete Adrian und ergriff strahlend die

Hand, die er ihm entgegen streckte.

»Und wann geht es los?«

»Eins nach dem anderen!«, sagte Magnus lachend. »Cami wird dir erst einmal unser Haus und unseren Garten zeigen und ich kümmere mich darum, dass sich deine Eltern keine Sorgen machen. Und morgen starten wir mit deinem Training!«

Mit einer kurzen Bewegung seines Stabes öffnete er wieder ein Lichttor und ging hindurch, ohne das Adrian noch etwas erwidern konnte. Nachdem sich das Tor wieder geschlossen hatte, standen sich die zwei Jugendlichen für einen Moment schweigend gegenüber und jeder schaute in eine andere Richtung bis das Mädchen endlich, ohne ihn anzuschauen, sagte, »Komm mit!«

Ohne auf eine Antwort zu warten, drehte sie sich um und lief in Richtung der kleinen Hütte los. Und Adrian folgte ihr gehorsam. Inzwischen war die Sonne schon fast hinter den Bergen verschwunden und tauchte die Landschaft in ein goldenes Licht. Die Wiese, die riesigen Bäume, das Bächlein und zwischendrin die kleine, rustikale Hütte wirkten einfach märchenhaft, fast etwas unreal. Als sie dem Haus näherkamen, durchquerten sie einen kleinen Garten, der von einer hüfthohen Hecke umgeben war. Die Beete waren in quadratische Flächen aufgeteilt. Auf jedem dieser Quadrate stand eine andere Pflanze.

Im vorderen Bereich des Gartens wuchsen allerlei Kräuter und kleine Pflanzen. Die meisten von ihnen hatte Adrian noch nie in seinem Leben gesehen. Da gab es Pflanzen mit kleinen, fast kugelförmigen Blättern, an denen sehr lange, dünne, weiße Haare wuchsen, deren Spitzen im Licht der untergehenden Sonne wie Millionen winziger Diamanten funkelten. Andere hatten breite, leuchtend violette Blätter, in die glasklare Kügelchen eingeschlossen waren, andere sahen wie bizarr geformte Korallen aus, die in allen Farben des Regenbogens schimmerten. Etwas abseits stand ein Gewächs, das ganz aus Kristall zu sein schien und herrlich glitzerte. Weiter hinten standen Pflanzen, die in allen Farben und Formen blühten und welche, die aussahen wie filigrane Schwämme in den verschiedensten Farben, manche mit ganz großen, manche mit winzig kleinen Poren. Adrian blieb, gefangen von diesem An-

blick, stehen und fragte staunend, »Was sind denn das für Pflanzen?«

Die Frage war eigentlich an Camille gerichtet, aber sie war schon weiter gelaufen, ohne auf ihn zu warten.

»Auch gut, ich komme ebenso gut auch ohne dich zurecht!«, grummelte Adrian und schaute sich weiter die Kuriositäten des Gartens an.

Inzwischen war er bei Pflanzen angekommen, die ihre Tentakel wie Arme in die Luft streckten und sich sanft hin und her wiegten. Als ein kleiner Vogel zu dicht über ihnen entlang flog, schnellten plötzlich mehrere dieser Fangarme nach oben, legten sich mit atemberaubender Geschwindigkeit um das wehrlose Tier und zogen es in das Dickicht der anderen Tentakel hinab. Einen Moment später wiegten sich die Arme wieder friedlich hin und her, als ob nichts geschehen war.

Adrian stand nun schon mitten im Garten, umringt von allen möglichen exotischen Pflanzen. Je tiefer er in den Garten vordrang, desto größer wurden die Gewächse. Rechts vor ihm stand ein Strauch, der offensichtlich eingegangen war. Nur noch ein paar dürre Stängel ohne Blätter waren übrig. Als Adrian einen Schritt näher herantrat, bemerkte er, wie plötzlich überall kleine Knospen aus dem dünnen Holz hervorbrachen. Von Neugierde gepackt, trat er noch etwas näher heran, um das Phänomen besser beobachten zu können. Im nächsten Augenblick sprangen die Knospen auch schon auf und überall wuchs frisches Grün. Innerhalb weniger Sekunden waren die dünnen Äste des Strauchs üppig mit Blättern und neuen Zweigen bedeckt.

Nachdem die Blätter zu ihrer Endgröße ausgewachsen waren, bildete sich eine riesige Knospe, die sich ebenfalls nach kürzester Zeit öffnete und eine prachtvolle Blüte, die fast wie das Gesicht eines jungen Mädchens aussah, freigab. Dabei strömte sie einen so lieblichen Duft aus, dass Adrian noch einen Schritt näher treten wollte, um die Blüte mit seiner Hand zu berühren.

»NEIN! NICHT ANFASSEN! KOMM AUF DER STELLE EIN PAAR SCHRITTE ZURÜCK!«, schrie Camille, die, von ihm unbemerkt, herbeigekommen war. Adrian gehorchte, wenn auch wi-

derwillig. Kaum hatte er sich etwas entfernt, verschwand die Blüte wieder in der Knospe und die frischen Blätter verwelkten vor seinen Augen und fielen ab. Übrig blieben nur die dünnen Stängel, die aussahen wie abgestorben.

»Das ist eine *Sirenum Necare*, eine ganz heimtückische Pflanze. Wenn du ihre Blüte berührst, wird sie dich mit ihrem Gift töten!«

Adrians Knie wurden ganz weich. Schon zum zweiten Mal hatte sie sein Leben gerettet.

»Und wieso treibst du dich eigentlich im Garten der magischen Pflanzen herum? Weißt du nicht, wie gefährlich das sein kann, oder liebst du es etwa, dich der Gefahr auszusetzen?«

’Im Prinzip hat sie ja recht, aber muss sie immer gleich so ausrasten und mich mit Vorwürfen überschütten?’, dachte Adrian bei sich, sagte aber besser kein Wort.

Nach diesem kleinen Zwischenfall erreichten sie das kleine Häuschen. Aus der Nähe sah es noch winziger aus. Adrian fragte sich, wie man in so einer kleinen Hütte überhaupt leben kann. Er konnte außer der Eingangstür nur noch 2 kleine Fenster sehen. Aus dem Dach, das ebenfalls nur aus Holz zu sein schien, ragte ein rustikaler und etwas schiefer Schornstein, der aus unbehauenen Steinen gebaut war.

»Und da drin wohnt ihr zu zweit?«, fragte er skeptisch und bereute es sofort wieder, als Camis finsterer Blick ihn traf und sie bissig erwiderte, »Ist das nicht gut genug für den Herrn? Für uns reicht es!«

»Ich ... äh ... ich meinte nicht ... äh ... ich meinte es doch nicht so ... ach vergiss es!«

Langsam nervte es ihn gewaltig, sich ständig vor ihr rechtfertigen zu müssen. Und dabei war sie nicht einmal älter als er und, was noch schlimmer war, sie war ein Mädchen! Die Sonne war bereits hinter den Bergen verschwunden und tauchte die Gegend in ein mystisches Zwielicht. Aus dem Schornstein der Hütte kräuselte sich etwas Rauch und durch die kleinen Fenster schimmerte Licht.

Plötzlich öffnete sich die Tür und eine kleine, alte Frau trat heraus. Sie hatte auch fast weiße Haare und trug ein schlichtes,

langes Kleid, das genauso sonderbar schimmerte wie die Kleidung von Magnus und Camille. Um den Hals trug sie eine dünne, goldene Kette, an der ein großer Kristall hing, der ein geheimnisvolles blaues Licht ausstrahlte. Als sie das Mädchen erblickte, begannen ihre Augen freudig zu strahlen und sie lächelte über die ganze Breite ihres Gesichtes. Aber sie sagte kein Wort, sondern machte nur eine Geste, dass sie ins Haus kommen sollte.

Adrian schien sie gar nicht wahrzunehmen. Nur einmal streiften ihn kurz ihre Augen. Und er glaubte, dabei bemerkt zu haben, dass ihr Lächeln sich blitzschnell in einen eisigen Gesichtsausdruck verwandelt hatte. Die alte Frau, die offensichtlich die Großmutter war, ging zurück ins Haus und Cami folgte ihr. Adrian blieb einfach stehen wo er war, unsicher was er nun machen sollte.

»Kommst du mit rein, oder willst du da draußen Wurzeln schlagen?«, fragte Camille, die noch einmal ihren Kopf aus der Tür gesteckt hatte.

Also trat er durch die Tür in die Hütte und zog dabei seinen Kopf etwas ein, um sich nicht am Türpfosten zu stoßen. Dabei übersah er allerdings die hohe Türschwelle, so dass er stolpernd der Länge nach in den Eingang stürzte.

Sekunden später fand er sich auf einem weißen Marmorboden liegend in einer von warmem Licht durchfluteten Eingangshalle eines geräumigen Hauses wieder. Adrian wollte seinen Augen nicht trauen - das konnte unmöglich diese kleine Hütte sein! Er blickte noch einmal zurück durch die noch immer offene Tür und erkannte trotz der nun einbrechenden Dunkelheit gut die Wiese und den merkwürdigen Garten, von wo sie gerade gekommen waren.

Nicht weit von ihm entfernt standen die beiden Frauen und schienen sich köstlich über seine Kunstflugvorstellung zu amüsieren. Camille kicherte leise und die alte Frau zwinkerte dem Mädchen zu, ohne einen Laut von sich zu geben. In dem Moment trat Magnus durch die Tür und trat an Adrian heran, reichte ihm die Hand und half ihm hoch, wobei er einen fragenden Blick in Richtung der Anderen schickte. Camille verstummte sofort und die Großmutter zuckte nur kurz mit den Schultern, sagte aber wieder kein Wort.

»Das war meine Schuld, ich hatte die Schwelle nicht beachtet!«, erklärte Adrian dem alten Mann.

Jetzt begann er, sich richtig umzuschauen. Der Eingangsbereich war gut zehn Meter lang und endete an einer großen, gläsernen Flügeltür, durch die man einen weiteren, etwas abgedunkelten Raum erkennen konnte. Die Wände und die Decke des Raumes, in dem sie sich befanden, waren mit einem wunderschön gemusterten hellen Holz verkleidet, auf der linken Seite befanden sich dicht nebeneinander acht relativ schmale Türen, die rechte Wand hatte ein großes Fenster durch das man die schneebedeckten Kuppen der entfernten Berge im letzten Licht des Tages schimmern sah.

Rechts und links neben dem Fenster hingen mehrere Bilder von irgendwelchen Personen. Wahrscheinlich handelte es sich um Verwandte oder Vorfahren der Familie. Es waren aber keine gewöhnlichen Bilder, sondern Adrian hatte das Gefühl, wie durch ein Fenster in einen anderen, meist recht rustikal eingerichteten Raum zu blicken, so räumlich und realistisch sahen die Personen und Gegenstände aus. Woher das Licht kam, das den Raum erfüllte, konnte Adrian nicht erkennen. Es gab weder Lampen, Kerzen oder irgendetwas dergleichen. Vielmehr schien der Raum selbst zu leuchten.

»W...wo sind wir hier? Wieso ist ... die Hütte war doch ... hier ist...«, Adrian war nicht in der Lage, seine Gedanken richtig zu ordnen, so überwältigt war er von allem, was um ihn herum passierte. Doch es gelang ihm ganz schnell wieder, sich zu kontrollieren und er fragte, »Ist das alles real oder ist das Zauberei?«

»Ganz sicher ist das Magie, oder wie du sagst, Zauberei!«, antwortete Magnus, »Aber warum sollte es deshalb nicht real sein? Es gibt Dinge, die du vielleicht mit deinem Verstand nicht begreifen kannst oder die du nicht, oder besser noch nicht verstehst, aber trotzdem sind sie real!«

Nach einer kurzen Pause setzte er dann fort, »Aber für heute genug! Möchtest du noch etwas essen? Du musst doch wirklich hungrig sein, oder?«

Jetzt erst merkte Adrian, dass er in Wirklichkeit einen Bärenhunger hatte, da er, außer zum Frühstück und den Keksen vorhin, noch nicht wirklich etwas gegessen hatte.

»Ja, etwas essen wäre eine ausgesprochen gute Idee!«

»Myritha, bringst du uns bitte noch eine Kleinigkeit? Vielen Dank! Cami, Adrian, kommt ihr schon mal mit?«, sagte Magnus während er zu der Flügeltür am Ende des Raumes ging und die Tür öffnete. Die alte Frau nickte kurz schweigend und verschwand in einer der Türen. Camille und Adrian folgten Magnus in den anderen Raum. In der Mitte stand ein runder Tisch mit drei Stühlen und mit einer kurzen Bewegung seines Zauberstabes erschien aus dem Nichts ein vierter Stuhl und die anderen Stühle rückten selbständig etwas bei Seite, so dass Platz für den neuen Stuhl wurde und dieser auch an den Tisch rückte.

Eine weitere Bewegung und ein kleiner Wandschrank öffnete sich. Teller, Gläser und Besteck schwebten wie von unsichtbaren Händen getragen zu dem Tisch, auf den sich gerade eine Tischdecke aus weiß glänzendem Stoff gelegt hatte. Über dem Tisch schwebten drei große Kristalle frei in der Luft, die in verschiedenen Farben leuchteten und glitzerten und alles in ein warmes, aufregendes Licht tauchten.

Jetzt kam auch Camis Großmutter herein und stellte ein kleines zugedecktes Tablett auf den vorbereiteten Tisch. Nachdem sich alle gesetzt hatten - Adrian wurde der Platz gegenüber von Camille zugewiesen - entfernte Magnus die Abdeckung und es kamen mehrere kleine Schüsseln mit den verschiedensten Speisen zum Vorschein. Die Schüsseln verteilten sich von allein auf dem Tisch und während Adrian noch immer das Gefühl hatte, dass die alte Frau nach wie vor nicht sehr erfreut über seine Anwesenheit war, lud Magnus freundlich zum Essen ein.

»Nun greift zu! Es ist genug da!«, und an den jungen Gast gewandt, fügte er hinzu, »Nimm dir von allem, was du möchtest und soviel du möchtest, lass aber immer einen Rest in der Schüssel!«

Adrian stellte staunend fest, dass sich die kleinen Schüsseln immer wieder von selbst auffüllten, solange man sie nicht gänzlich entleerte. Waren sie einmal ganz leer, so blieben sie es auch. Nachdem sie gegessen hatten, führte Magnus ihn in einen kleinen Raum, in dem sich nur ein Bett, ein Schrank und ein Schreibtisch mit Stuhl befanden.

»Das ist dein Zimmer, fürs erste sollte es reichen! Du kannst es ja dann nach deinen Vorstellungen einrichten!«, sagte Magnus, »Hast du noch einen Wunsch?«

»Nein, ich bin okay. ... Äh ... und was war mit meiner Familie?«

»Oh, ich hatte ganz vergessen, es dir zu sagen. Sie haben zugestimmt, dass du eine Weile bei uns bleiben kannst.«

Nachdem der alte Mann dann gegangen war und er allein vor seinem Bett stand, fiel ihm ein, dass er ja eigentlich noch so viele Fragen hatte. Doch kaum hatte er sich auf sein Bett gelegt, fiel er sofort in tiefen Schlaf.

Unter einem Felsvorsprung am Fuße eines kleinen Hügels standen drei Männer und zwei Frauen in der Dunkelheit und unterhielten sich mit gedämpfter Stimme. Nur ab und zu war ein lauter Zwischenruf zu hören. Sie hatten dunkelrote Umhänge mit Kapuzen an, die aber fast alle abgesetzt hatten. Etwas entfernt, auf der Spitze des Hügels, an dessen Fuß die kleine Versammlung stattfand, stand eine finstere, alte Burg mit drei hohen Türmen und einer unüberwindlich erscheinenden Mauer. Aus einigen der vielen Fenster schimmerte Licht. Die Gruppe hatte sich so verborgen, dass es unmöglich war, ihren Standpunkt von der Burg aus einzusehen.

»Und du denkst wirklich, dass der Junge das Amulett hat?«

»Wie hätte er sonst wohl den Alten rufen können?«

»Außerdem haben wir doch das leere Paket gefunden! Ich denke, Pallmer hat ihm was geschickt, bevor es ihn erwischte.«

»Und ich hatte gehofft, auch wenigstens etwas Magium zu finden, der Alte hatte doch jede Menge davon...«

Die Anderen pflichteten dem bei, verstummten aber ganz schnell wieder. Eine der Frauen sagte mit einer fürchterlich krächzenden Stimme, »Cleora wird jemanden hart bestrafen, weil es uns nicht gelungen ist, die Habseligkeiten vom alten Pallmer zu bekommen.«

Ein Raunen ging durch die Runde, dann war erst einmal wieder völlige Ruhe.

»Es gibt keinen Beweis, dass die Dinge auch dort waren. Lasst uns den leeren Karton vernichten und einfach sagen, dass die Information falsch war und wir niemanden angetroffen und nichts gefunden haben. Dann kann wenigstens uns nichts passieren!«

Alle im Kreis nickten. Der Größte von ihnen, der offensichtlich ihr Anführer war, trat einen Schritt zur Seite. Es war ein Mann mit schwarzen Haaren, dichten Augenbrauen und einem finsternen Blick. Das Mondlicht fiel auf eine Seite seines Gesichts, das durch eine tiefe Narbe gezeichnet war. In seiner rechten Hand hielt er eine Art Wanderstock. An Stelle des Griffes hatte der Stock einen großen, dunkelroten Edelstein, der wie ein Blutstropfen aussah und in einem Geflecht aus mehreren dünnen Stäben eines fast schwarzen, leicht bläulich leuchtenden Metalls eingefasst war.

Die Reste des Päckchens lagen vor ihm auf dem Erdboden. Nun richtete er das Ende seines Stockes darauf und ein kräftiger violetter Lichtblitz ging von dem Stein aus und traf die leere Schachtel. Mit einer hellen, blauen Flamme verbrannte alles und hinterließ keinerlei Spuren. Nachdem er das erledigt hatte, setzten alle wieder ihre Kapuzen auf und der Mann stieß mit seinem magischen Stock auf den Erdboden. Sofort stieg eine schwarze Wolke auf, die schnell alle umhüllte. Einen Augenblick später waren die Personen verschwunden und die Wolke löste sich wieder auf.

Sa' Aris Geheimnis

Am nächsten Morgen erwachte Adrian schon sehr früh, als die erste Morgensonne durch sein Fenster schien. So viel Licht war er aus seinem Kellerzimmer gar nicht gewohnt. Er lag noch angezogen auf dem Bett, wie er sich gestern Abend erschöpft hatte fallen lassen. Es dauerte eine Weile, bis er wieder wusste, wo er jetzt war. Was sich gestern alles zugetragen hatte, war einfach nur wie ein phantastischer Traum. Ein Blick aus dem Fenster zeigte aber den mysteriösen Garten, wo er gestern beinahe von einer Monsterpflanze angegriffen worden wäre. In der Ferne sah er auch den großen Baum, dessen Ast von dem Blitz abgerissen worden war und wo er und Magnus lange gesessen und geredet hatten und wo er sich fest entschlossen hatte, in die Fußstapfen seines Großvaters zu treten.

Seine Müdigkeit verflog schnell bei dem Gedanken daran, was wohl in ein paar Stunden alles passieren würde, denn heute würde er lernen, wie man zaubert. Und nach allem, was er gestern erlebt hatte, konnte er es kaum erwarten. Er verließ sein Zimmer. Die übernächste Tür stand weit offen, so dass er Magnus sehen konnte, der an einem riesigen Schreibtisch in der Mitte des Raumes saß.

»Komm rein, ich habe dich schon erwartet!«

Die Wände des Raumes waren mit Ausnahme des Fensters und der Tür komplett mit Regalen voller antiker Bücher gefüllt. Auf dem Schreibtisch lagen neben einem großen, offenen Buch noch einige andere, sonderbare Gegenstände, unter anderem auch der Zauberstab, den er gestern schon mehrfach in Aktion gesehen hatte.

»Ich habe für dich passende Sachen anfertigen lassen.«, sagte Magnus und zeigte dabei auf ein sorgfältig verschnürtes Päckchen am Rande des Tisches, »Willst du einfach probieren, ob alles

passt? Dort im Nebenzimmer kannst du dich umziehen.«, fügte er noch hinzu und zeigte auf eine Tür, die sich in der Bücherwand geöffnet hatte. Etwas überrascht ergriff Adrian das Paket und ging in den Nebenraum. Im Paket war eine komplette Ausstattung: Hose, Hemd, Mantel, Schuhe usw. Alles war aus dem gleichen, fast weißen Material, welches in den Farben seiner Umgebung zu schimmern schien - genauso wie die Sachen von Magnus, Myritha und Camille.

Er tauschte seine Kleidung und stellte fest, dass er noch nie etwas so Bequemes getragen hatte. Alles passte so perfekt, als hätte ein Schneider genaues Maß genommen. Das Amulett und den kleinen Beutel mit Magium trug er auch weiterhin unter dem Hemd.

»Du siehst prächtig aus!«, sagte der alte Mann, als er zurück in den anderen Raum trat.

»Das ist ganz besondere Kleidung, es gibt nur eine Handvoll Spezialisten, die solche Sachen fertigen können. Du wirst noch überrascht sein, welche Eigenschaften sie besitzen... Nur soviel sei dir schon mal verraten: sie schützen perfekt vor Regen, Hitze und Kälte. Sie gehen nicht kaputt und reinigen sich selbst, falls das mal notwendig sein sollte. Es ist unser kleines Geschenk an dich!«

»Danke ... Danke.«, Adrian wusste vor Staunen gar nicht, was er noch erwidern sollte.

»Wir werden heute gemeinsam eine Reise unternehmen. Ich erwarte, dass es eine schwierige Unternehmung wird. Du hast das Amulett und das Magium, was du von deinem Großvater erhalten hast, bei dir?«

Adrian nickte. Aber woher wusste Magnus von dem Magium? Er hatte doch gar nichts davon erwähnt. Oder doch? Wie, als wenn Magnus Gedanken lesen könnte, sagte er lächelnd, »Dein Großvater musste dir sein Magium vermachen, da du seinen Platz einnehmen sollst!«

Und dann erklärte er ihm, dass Magium das erste magische Element ist und zum Ausüben von Magie benötigt wird, weshalb magische Instrumente wie Zauberstäbe, Zauberringe, Amulette usw. daraus gefertigt werden. Und dass es in der Natur überhaupt nicht

vorkommt, sondern nur von, wie er sagte, Zwergen gefertigt und verarbeitet werden könne. Nachdem er so viel über diese einzigartige Metalllegierung erklärt hatte, dass Adrian den Anfang schon fast wieder vergessen hatte, fragte er, »Wie viel Magium besitzt du eigentlich?«

Adrian zeigte ihm seinen kleinen Beutel und erzählte, was er damit schon alles erlebt hatte.

»Es ist schon erstaunlich, was alles in diese kleinen magischen Schatzbeutel reinpasst ...«, sagte Magnus und setzte nach einem Blick in das gefüllte Innere fort, »Das ist mehr als genug! Jetzt ist es Zeit, deine Ausrüstung zu vervollständigen, damit wir mit dem Training beginnen können! Lass uns zuerst noch etwas essen und dann gehen!«

Als sie etwas später vor die Tür traten, konnte Adrian im Gesicht die kühle Bergluft spüren. Von den schneebedeckten Bergkuppen her wehte ein starker, eisiger Wind. Und obwohl seine Kleidung nur aus ganz dünnem und leichtem Material bestand, war ihm überhaupt nicht kalt - ganz wie Magnus es gesagt hatte. Im Garten der magischen Pflanzen konnte er Camille mit Myritha erkennen, wie sie von einer kleinen Pflanze leuchtend blaue Blüten abschnitten. Jedes Mal, wenn sie eine Blüte abgetrennt hatten, stieß die Pflanze hellen Rauch aus und die Blüten schienen lebendig zu werden. Nur mit Mühe konnte Cami sie in einen fest verschließbaren Korb stecken, ohne dass die flatternden Blüten, die sich schon darin befanden, in die Freiheit entkamen. Eine kleine Blüte, der es gelang, flog wie ein bunter Schmetterling davon und war außer Reichweite, bevor das Mädchen sie wieder einfangen konnte. Magnus winkte ihnen zu und lief dann mit Adrian im Gefolge los in Richtung des großen Baumes, wo sie gestern angekommen waren. Dort öffnete er ein Lichttor.

»Halte dich bitte an meinem Arm fest, damit Du nicht an der falschen Stelle rauskommst.«, sagte er und dann traten sie beide durch das Tor, was sich direkt hinter ihnen wieder schloss.

Cleora, die schwarze Hexe, tobte vor Zorn. Von ihren Fingern,

auf deren Kuppen metallisch glänzende Spitzen wie überlange Fingernägel steckten, sprühten violette Blitze. Vor ihr knieten oder besser lagen fünf von Schmerzen gekrümmte Personen auf dem kalten Steinboden. Sie befanden sich in einem großen, finsternen, fensterlosen Raum, dessen Boden aus poliertem schwarzen Stein bestand. Die hohen Wände und die Decke waren aus grob behauenen, dunklen Steinen und gaben dem Raum das Aussehen einer unheimlichen Grotte. In der Mitte des Raumes schwebte nicht weit unterhalb der Decke eine ringförmige, rot brennende Flamme frei in der Luft und tauchte alles in ein mystisches, flackerndes Zwielicht. An den Wänden standen schweigend in mehreren Reihen dichtgedrängt viele weitere Personen in dunkelroten Umhängen und Kapuzen auf den Köpfen, so dass keine Gesichter zu erkennen waren.

»UND IHR WOLLT MIR WIRKLICH WEISMACHEN, DASS IHR NIEMANDEN GETROFFEN HABT?«, kreischte sie mit furchterregender Stimme in Richtung der fünf am Boden liegenden Personen.

»JA, Gebieterin, so ist es!«, ächzte der Größte von ihnen, »Wir haben alles durchsucht. Vielleicht war die Information nicht richtig! BITTE...«

»Kumar, ich gebe Dir noch eine letzte Chance...«, flüsterte sie leise und mit einem Beiton in ihrer Stimme, der den Zuhörern das Blut in den Adern gefrieren ließ, »Finde den Jungen und bring mir das Amulett. Ich brauche unbedingt den Schlüssel vom alten Pallmer! Es ist deine letzte Chance, dich zu beweisen!«

»Und was soll mit dem jungen Pallmer werden?«

»Was kümmert mich der Junge. Der ist keine Gefahr für uns!«, antwortete die Hexe verächtlich und viele der Anwesenden nickten und murmelten zustimmend, »Ich hoffe in deinem Interesse, dass du diesmal mehr Erfolg hast! Ich akzeptiere keine Ausflüchte und keine Entschuldigungen mehr! Du kannst dir selbst auswählen, wer dich unterstützen soll. Gibt es Freiwillige?«

Einige der am Rand stehenden Personen traten einen Schritt vor und Kumar wählte sich acht von ihnen aus. Dann verließ er mit ihnen und seinen vier bisherigen Gefährten den Raum.

Auch bei seinem zweiten Gang durch ein Lichttor kam sich Adrian wie durch einen Schlauch gequetscht vor. Wenigstens war er diesmal auf den Beinen gelandet.

»Fühlt sich das immer so schrecklich an?«

»Mit der Zeit gewöhnt man sich ganz gut daran. Und außerdem hat diese Art zu reisen viele Vorteile ...«

Die Zwei waren am Fuße eines hohen Berges aus dem Lichttor getreten. Überall lagen zertrümmerte Felsbrocken mit scharfen Kanten herum. Nur an der Stelle, wo sie standen, gab es ein kleines, ebenes Plateau von wenigen Metern Durchmesser.

»Wo sind wir hier?«, fragte Adrian den alten Mann.

»Wir sind auf dem Weg zu einer Kolonie von Zwergen. Den letzten Rest des Weges müssen wir aber zu Fuß gehen ... Dort entlang!«, sagte Magnus und zeigte auf eine schmale Lücke zwischen zwei hohen, spitzen Klippen. Während sie über das Geröll kletterten, erzählte er Adrian alles Mögliche über die Zwerge. Sie haben ihren eigenen Herrscher, den Druiden und unterwerfen sich niemals der Regierung oder den Befehlen von Menschen, nachdem sie Jahrhunderte lang von den G'Marbor versklavt gewesen waren. Sie leben meist in kleineren Gruppen in geräumigen Höhlen oder selbst angelegten Stollen und fördern seltene Erze, Edelsteine und Kristalle und sind Meister der Metallverarbeitung. Am Ende seiner Erklärung hielt Magnus noch einmal kurz an und wandte sich Adrian zu.

»In dieser Kolonie gibt es einen ganz außergewöhnlich talentierten Schmied, er heißt Sa'Guor. Ich bin mit diesen Zwergen gut befreundet. Aber ich muss dich warnen! Sie sind unheimlich schnell beleidigt. Vermeide es unbedingt, irgendetwas von ihnen zu fordern! Es gibt nichts, wodurch sie sich mehr beleidigt fühlen. Und sie haben ein unglaubliches Gefühl dafür.«

Und nach einer kurzen Pause setzte er fort, »Wir brauchen für dich ein magisches Medium. Was das Richtige für dich ist, ob ein Zauberstab, ein Ring, ein Zepter oder was auch immer, werden wir schon noch herausfinden. Diese magischen Instrumente müssen

aus Magium gefertigt werden. Und ganz wichtig: zeige ja nicht alles, was du hast, denn viele von ihnen sind auch sehr gierig! Aber wenn du einfach tust, was ich dir sage, kann auch nichts schiefgehen!«

Ein gewisses Unbehagen befahl Adrian schon bei diesen Warnungen. Andererseits konnte er es kaum erwarten, diese Zwerge kennenzulernen. Vor ihnen erhob sich ein großer Felsen und zu beiden Seiten fiel das Gelände steil ab. Nur ein schmaler Pfad auf dem Kamm führte zum Fuß des Felsens und es sah so aus, als ob dort der Eingang zu einer Höhle war. Der Anblick dieses Weges ließ Adrian erstarren.

»Ich geh da nicht lang, niemals!«

Seit er ungefähr acht Jahre alt war, hatte er fürchterliche Höhenangst. Damals war er auf einer alten Holzbrücke, die über einen reißenden Bach mit Hochwasser führte, eingebrochen und hing für fast eine halbe Stunde mit beiden Händen am Geländer und konnte sich nicht selbst befreien. Erst als seine Kräfte schon fast völlig am Ende waren, fand ihn seine Mutter. Seitdem mied er alles, was auch nur annähernd wie ein Abgrund aussah. Adrian sah kreidebleich aus und war unfähig, sich auch nur einen Schritt weiter zu bewegen.

»Höhenangst?«, fragte Magnus mitfühlend. Der Junge nickte nur, was aber kaum zu sehen war, da inzwischen sein ganzer Körper begonnen hatte, heftig zu zittern.

»Schließe einfach deine Augen und halte dich an meinem Arm fest. Und versuche, an etwas Anderes zu denken! Öffne die Augen wirklich erst, wenn ich es dir sage! Setze einfach einen Fuß vor den anderen.«

Adrian gehorchte fast wie ferngesteuert. Er vertraute einfach darauf, was der alte Zauberer machte, ohne lange darüber nachzudenken. Während sie weiterliefen, dachte er an die große, weite Wiese mit der kleinen Hütte, an den Garten und die Berge in der Ferne. Dann schweiften seine Gedanken zu seiner Familie und er fragte sich, was sie jetzt wohl machten. Und bevor er realisierte, dass sie tatsächlich den schmalen Weg entlang liefen, sagte ihm Magnus, dass er seine Augen wieder öffnen könne. Überrascht

blickte er auf den Eingang zu einer Höhle und vermied es vorsorglich, noch einmal zurückzuschauen.

»Jetzt wird es etwas eng! Pass auf, dass du dir nicht den Kopf stößt!«

Nachdem sie in den Eingang getreten waren, spürte Adrian sofort und direkt, warum dieser Hinweis so wichtig war, als er mit voller Wucht mit seinem Kopf gegen einen tief herabhängenden Felsvorsprung stieß. Er hatte sich so sehr auf den Boden konzentriert, dass er ihn in der Dunkelheit völlig übersehen hatte. Der Schlag war so stark, dass er beinahe das Gleichgewicht verlor.

»Es ist nichts passiert. Nichts passiert!«, presste er durch seine zusammengebissenen Zähne, während er sich mit der Hand seine Stirn rieb.

Magnus hatte mit seinem Zauberstab eine Lichtkugel erzeugt, die vor ihnen her schwebte und die nähere Umgebung etwas ausleuchtete. Der Gang wurde immer enger und an manchen Stellen konnten sie nur auf allen Vieren vorankommen. Dann erweiterte sich die Enge zu einer großen Halle. Überall an der Decke und auf dem Boden waren riesige Tropfsteine. Ihr kleines Licht warf gespenstische Schatten, die sich wie dunkle Gestalten hinter den Tropfsteinen zu verstecken suchten.

Am Ende der Halle angekommen, standen sie nun vor einer großen, glatten Felswand. Adrian bemerkte begeistert, dass seine neue Kleidung keinerlei Beschädigungen davongetragen hatte, ja noch nicht einmal schmutzig geworden war.

»Wir sind da!«

»Hier? Aber...«

Adrian brach mitten im Sprechen ab, als sich die Wand vor ihnen plötzlich zu bewegen begann. Am Anfang kaum merklich, formte sich aus dem Fels ein Torbogen, der den Beiden nur bis knapp über den Bauchnabel reichte und eine mit Eisen beschlagene, rustikale Tür kam zum Vorschein. In der Mitte der Tür war ein prächtiges, goldenes Wappen eingelassen, aber eine Klinke gab es nicht. Das Wappen zeigte in der Mitte einen großen Kristall, mehrere Werkzeuge, die auf Bergbau hindeuteten und war von einem Kranz aus Flammen umgeben, wobei sich diese Flammen

wie echtes Feuer bewegten. In regelmäßigen Abständen zuckte ein Blitz von dem Kristall zu dem Flammenkranz und schien das Feuer immer neu zu entfachen.

Magnus trat an die Tür heran und tippte mit seinem Zauberstab dreimal leicht in die Mitte des Wappens. Hinter der Tür begann es zu rasseln und zu klappern und zu klirren, als ob Dutzende von Schlössern und Ketten entfernt würden und nach einigen Minuten begann sich die Tür langsam zu öffnen und gab den Blick frei auf einen weiteren Gang. Zum Erstaunen von Adrian war dieser Gang aber nicht finster, sondern wurde von einem leichten, grünen Licht erfüllt, was von unzähligen Kristallen ausgestrahlt wurde, die in kleinen Vertiefungen überall in den Wänden standen.

Der Gang war nur wenige Meter einzusehen, weil er dann nach Rechts um die Ecke bog. Kurze Zeit später waren aus der Ferne Schritte zu hören und schon bald bogen drei sehr kleine, aber kräftige Personen um die Ecke. In seinen Gedanken hatte Adrian versucht, sich das Aussehen der Zwerge vorzustellen und war dabei immer bei den Bildern hängen geblieben, wie sie in Märchen oder als Keramikfiguren für spießige Vorgärten dargestellt werden: kleine, niedliche Wesen mit langem Bart und Zipfelmütze.

Nun stand er aber echten Zwergen gegenüber. Der erste von ihnen war knapp einen Meter groß, trug eine Hose aus braunem Leder und Lederstiefel. An seinem Gürtel hingen verschiedene Werkzeuge und ein übergroßes Messer. Als Oberbekleidung trug er nur eine Art Lederweste mit sehr vielen kleinen Taschen. Man konnte gut seinen muskulösen Oberkörper und vor allem seine starken Arme sehen. Sein Gesicht war von schwerer Arbeit und Entbehrungen gekennzeichnet. Trotzdem strahlte er eine gewisse Herzlichkeit aus. Er hatte keinen Bart und auch auf dem Kopf nur relativ wenige Haare. In der rechten Hand trug er einen Stab, der fast genauso lang war wie er. Er war nicht überall gleich dick, sondern hatte mehrere fast kugelförmige Verdickungen. Gefertigt war er teils aus Holz und teils aus einem dunklen Metall. Der Zweite von ihnen sah fast genauso aus. Allerdings hatte er keinen Stab.

Der dritte Zwerg hatte zwar ungefähr die gleiche Größe wie die Anderen, ansonsten gab es aber kaum Gemeinsamkeiten mit

ihnen. Er hatte üppiges Haar und Vollbart und trug einen grünen Mantel, der bis zum Erdboden reichte. Seine Augen leuchteten vor Begeisterung, als er Magnus erblickte.

»Ma'Gnus, mein Freund! Was für eine Freude, dich wiederzusehen! Was führt Ma'Gnus hierher nach O'Ra, in den Schoß der eisernen Berge?«

»Con'Or, auch ich freue mich, dich zu sehen! Geht es euch gut? Wie laufen die Geschäfte?«

»Danke der Nachfrage, Con'Or will nicht klagen! Stimmt es, was Con'Or Schreckliches über Her'Mer Pallmer gehört hat?«, dabei wurde die Stimme des Zwerges ganz leise und traurig.

»Ich fürchte ja ... Aber es besteht weiter Grund zur Hoffnung!«, antwortete Magnus und deutete dann auf Adrian.

»Das ist Adrian, Adrian Pallmer. Ja, er ist der Enkel von Hermer - und er ist der potentielle Nachfolger von ihm im Rat der Magister.«

Der Zwerg wandte sich Adrian zu, musterte ihn für einen kurzen Augenblick und sagte dann mit strahlendem Gesicht und einer leichten Verbeugung, »Ad'Rian Pallmer! Herzlich willkommen! Dein Großvater war immer ein guter Freund Con'Ors und der Zwerge von O'Ra gewesen.«

Nach dieser kurzen, aber herzlichen Begrüßung führte er sie den Gang entlang weiter ins Innere der Höhle. Nach einigen Windungen erweiterte der Gang sich zu einer großen Halle. In der Mitte führte ein Weg aus geschliffenem Steinmosaik entlang. Rechts und links des Weges standen zierliche Steinhäuschen, mit zum Teil sehr kunstvoll geschmiedeten Türen und Fensterläden. Vor und neben den Häusern waren so etwas wie Gärten eingerichtet, nur dass dort kein Gemüse oder ähnliches wuchs, sondern verschiedenfarbige Kristalle in allen Größen und vielen Formen.

Die Decke der Höhle war ebenfalls mit unzähligen Kristallen bedeckt, die genauso wie in dem Eingangstunnel ein grünliches Licht ausstrahlten und der ganzen Szene ein märchenhaftes Aussehen verpassten. Auf dem Weg und zwischen den Häusern war nur ab und zu jemand zu sehen. Ansonsten war es gespenstisch still.

»Die meisten O'ras gehen zur Zeit ihrer Arbeit nach. Deshalb sieht es so leer aus.«, erklärte Con'Or, als er das fragende Gesicht von Adrian sah.

Nachdem sie ein Stück durch das Dorf gelaufen waren, erreichten sie einen großen Platz. In dessen Mitte stand ein Tisch in Form eines riesigen Kreises. Rund herum standen unzählige kleine Stühle. In der Mitte des Kreises befand sich ein Teich, auf dessen Oberfläche sich die Lichter der leuchtenden Kristalle wie tausende Glühwürmchen spiegelten. Auch unterhalb der Wasseroberfläche konnte Adrian große leuchtende Kristalle sehen, allerdings leuchteten sie in einem eher türkis-farbenen Licht.

Der Tisch war aus vielen verschiedenen, polierten und ohne sichtbare Zwischenräume gefügten Steinen zusammengesetzt und die Stühle waren aus dunklem Holz kunstvoll gefertigt. Das dicke Polster war mit rauem, sehr weichem Leder überzogen. Der Zwerg, dessen Name Con'Or war, setzte sich auf einen der Stühle und bot seinen Gästen ebenfalls einen Sitzplatz an. Zu Adrians Erstaunen wuchs sein Stuhl genau in dem Moment, als er sich vorsichtig setzen wollte, zu einer normalen Größe.

»Was ist der Grund des so unerwarteten Besuchs, Ma'Gnus?«, eröffnete Con'Or das Gespräch, während die anderen beiden Zwerge sich in Richtung eines der nahegelegenen Häuschen entfernten.

»Ich will ganz offen zu dir sprechen.«, antwortete Magnus, »Adrian, der Enkel von Hermer Pallmer, braucht ein eigenes magisches Medium! Ein Gebrauchtes wird für ihn nicht ausreichen. Hermer hat ihn zu seinem Nachfolger bestimmt und ich werde ihn ausbilden! Es ist von höchster Wichtigkeit, dass er schon bald bereit ist, vor dem Rat der Magister und dem Orden von Arlon zu erscheinen!«

Das Lächeln war aus dem Gesicht des Zwerges gewichen. Seine Augen blitzten ärgerlich, als er mit scharfer Stimme antwortete, »Zwerge stellen sich nicht in die Dienste von Menschen, das weiß Ma'Gnus ganz genau!«

»Ja, das weiß ich. Aber wir haben keine andere Möglichkeit, Con'Or. Wir kommen nicht mit einer Forderung zu euch, sondern mit einer Bitte unter Freunden und Brüdern!«

»Meine Antwort ist NEIN!«

Adrian spürte ein leichtes Würgen in seinem Hals. Er konnte den plötzlichen Sinneswandel nicht verstehen. Die anfängliche Herzlichkeit war einer kühlen Distanziertheit gewichen.

»Adrian Pallmer wird den Schwur leisten!«, sagte Magnus mit fester Stimme.

Für eine lange Zeit herrschte totale Stille. Nur ganz in der Ferne waren einige Geräusche zu hören.

»Wird Ad'rian das wirklich tun?«

Die Augen Con'Ors und der anderen Zwerge, die in der Zwischenzeit zurückgekommen waren, bohrten sich förmlich in Adrian. Hilfsuchend und verwirrt zugleich blickte er zu Magnus, der ihm fast unsichtbar zunickte. Und ganz leise, aber in der Stille nicht überhörbar, antwortete er, »Ja!«

'Er wird den Schwur leisten ... Er wird den Schwur leisten ... Er wird den Schwur leisten ...', hallte es immer wieder in Adrian Kopf nach. Aber was für einen Schwur denn?

Con'Or wandte sich wieder Magnus zu und sagte, »Die Versammlung muss entscheiden! Bleibt hier, bis Con'Or zurück ist!«, und ohne ein weiteres Wort zu sagen, verschwanden die Zwerge hinter den nächsten Häusern. Die großen Becher und die Kelle, die die beiden anderen Zwerge gerade mitgebracht hatten, lagen nun unbenutzt vor dem Tisch. Adrian fühlte sich völlig überrumpelt und war auch etwas zornig darüber, von Magnus in so eine verwickelte Lage gebracht worden zu sein.

»Ich kann mir denken, was du gerade empfi...«

»Das glaube ich kaum!«, fiel ihm Adrian mit finsterer Miene in das Wort.

Aber Magnus setzte fort, als hätte er es gar nicht gehört, » ... empfindest. Ich denke, ich bin dir eine Erklärung schuldig.«

»Das glaube ich auch...«, murmelte Adrian kaum hörbar und schaute Magnus fordernd von der Seite an und vermied dabei aber, ihm direkt in die Augen zu sehen.

»Wie ich dir erzählt hatte, sind die Zwerge zum Teil etwas eigenartig. Und sie sind ausgesprochen stolz und würden sich niemals einem Menschen unterordnen. Ich hatte gehofft, dass sie mir mei-

ne Bitte nicht abschlagen würden, da dein Großvater und ich eine Art enge Freundschaft mit ihnen pflegten...«

»Und was bedeutet das mit dem Schwur?«, fiel im Adrian in das Wort.

»Dein Großvater und ich haben den Zwergen vor Zeiten einen Bruderschaftsschwur geleistet. Das heißt, sie sehen mich als einen von ihnen. Dich sehen sie aber noch als Fremden, weshalb sie sich weigern, etwas für dich zu tun.«

»Und deshalb soll ich ein Zwerg werden?«, beinahe musste Adrian dabei lachen, so komisch klang es für ihn, »... und wenn ich gar nicht will?«

Wieder herrschte für einen Moment Schweigen. Dann antwortete Magnus ganz ruhig, »Wenn du nicht willst, lass uns einfach gehen! Du wirst zu nichts gezwungen! Das sagte ich dir ja schon. Entscheide dich aber schnell, denn sie werden bald wieder da sein ...«

»Ich ... aber ... wie ...«, wieder einmal wusste er nicht, was er sagen sollte. Er holte tief Luft und fragte mit etwas zittriger Stimme, »W...Was erwartet mich denn bei diesem Schwur, na ja, ich meine, was muss ich denn schwören? Worauf lasse ich mich da überhaupt ein?«

»Der Bruderschaftsschwur ist eine Zeremonie, wodurch ein in der Regel junger Zwerg in die Kolonie aufgenommen wird. Er verpflichtet sich, zum Wohle der Kolonie zu handeln und sich für deren Bewohner, seine Brüder, einzusetzen. Nur wenn alle stimmberechtigten Mitglieder der Kolonie - die Versammlung - keine Einwände haben, kann jemand aufgenommen werden. Nur außergewöhnlich selten wird ein Nichtzwerg aufgenommen. Ich denke aber, du hättest eventuell eine Chance. Sie mochten alle deinen Großvater und wenn du ihnen erklärst, was DEIN Ziel ist, wirst du sie vielleicht für dich gewinnen können!«

»ICH soll es ihnen erklären?«

Für eine Antwort oder weitere Erklärungen blieb aber keine Zeit mehr. In der Ferne hörte Adrian ein Rauschen und Rasseln, das recht schnell näher kam. Und dann sah er sie - eine gewaltige Menge an Zwergen strömte von allen Seiten an den kreisrunden

Tisch heran. Innerhalb kürzester Zeit füllten sich die vielen kleinen Stühle und Adrian spürte, wie sich aberdutzende Augenpaare auf ihn richteten. Seine Knie wurden ganz weich und ihm standen kalte Schweißperlen auf der Stirn.

Con'Or, der ebenfalls wieder erschienen war, trat vor Adrian, Magnus und die schweigende Menge und begann seine Rede.

»Seid willkommen, Bewohner und Arbeiter von O'Ra. Ich, Con'Or, habe die Versammlung einberufen, da unser Freund und Bruder, der Magier Ma'Gnus, ganz unerwartet unter uns ist...«, und nach einer kleinen Kunstpause setzte er fort, »Lasst uns der Freiheit und Unabhängigkeit von O'Ra gedenken!«

»ES LEBE O'RA!«, schallte es von allen Seiten und das Echo hallte noch lange nach.

»Ma'Gnus hat einen jungen Freund mitgebracht, Ad'Rian Pallmer ...«, setzte Con'Or fort, »... welcher der Enkel des großen Magiers Her'Mer Pallmer ist.«

Ein Raunen ging um den Tisch und an vielen Stellen tuschelten Nachbarn miteinander. Con'Or wartete ab, bis es wieder ruhig wurde.

»Seitdem die Ahnen von O'Ra die Freiheit von der Versklavung der Zauberer erkämpft haben, standen wir niemals wieder unter deren Befehl. UND DAS MUSS UND WIRD SO BLEIBEN!«

Brausender Jubel erfüllte die riesige Höhle. Die letzten Worte musste er schreien, um noch gehört zu werden. Viele der Zwerge waren aufgesprungen und es dauerte wiederum eine Weile, bis Ruhe einzog und er fortsetzen konnte.

»Wir Zwerge beherrschen keine Magie, aber wir besitzen die Kenntnisse und Fähigkeiten, die magischen Elemente herzustellen und zu formen! UND NIEMALS WIEDER WERDEN WIR ZU SKLAVEN DER ZAUBERER, INDEM WIR IHNEN ZU DIENSTEN SIND!«

Wieder tobte die gesamte Höhle. Von überall waren Schreie wie »NIEMALS!« oder einfach nur »JAAHH...« zu hören. Adrian spürte immer mehr Unbehagen und unschöne Vorahnungen in ihm aufsteigen. Nachdem wieder Ruhe eingezogen war, setzte Con'Or fort.

»Ma'Gnus, der einst mit seinem Begleiter Her'Mer den Schwur der Bruderschaft mit O'Ra einging, OBWOHL er ein Zauberer ist, hat heute von Con'Or gefordert, dass Zwerge von O'Ra seinem jungen Freund hier, Ad'Rian, ein neues, magisches Medium herstellen!«

Ein aufgebracht Raunen tönte aus einigen Kehlen. Adrian schaute unsicher zu Magnus, der noch ganz ruhig zu sein schien und ihm erneut kaum merklich zunickte.

»Wir wollen nicht zulassen, dass wir dem Willen eines Zaubersers untertan sind!«, forderte Con'Or, der Adrian inzwischen fast feindlich gesinnt zu sein schien. Und wieder erhielt er Zustimmung von vielen der Zwerge.

»Aber Ma'Gnus ist doch ein Bruder von O'Ra. Und wenn ein Bruder von O'Ra Hilfe benötigt, müssen wir sie ihm doch gewähren!«

Nicht weit von ihnen war ein Zwerg aufgestanden. Er trug ein helles Hemd, das aus einem ähnlichen Material wie die Kleidung der Jonsons zu bestehen schien und dazu eine Hose aus braunem Leder. Sein Haar war kurz und wellig und er hatte nur einen kurzen Bart. Insgesamt hatte er ein recht jugendliches Aussehen.

»Wer bist du?«, fragte Con'Or und in seiner Stimme klang deutliches Missfallen durch.

»Ich bin Sa'Ari, der Sohn von Sa'Guor, dem Schmied.«

Wieder wurde es unruhig und erst, als Con'Or wieder ansetzte zu sprechen, verstummten die Zwerge.

»Die Bruderschaft von O'Ra kann Ad'Rian nicht helfen, denn ER ist keiner von uns! Es sei denn ...«, und wieder machte Con'Or eine lange Pause. Es wurde totenstill und alle schauten gespannt auf den Mund des Druiden, der es offensichtlich perfekt beherrschte, die Versammlung zu lenken.

»... es sei denn, die Versammlung entscheidet ... dass Ad'Rian Pallmer in die Bruderschaft aufgenommen werden soll und Ad'Rian Pallmer den Schwur leistet!«

Und wieder wurde es rundherum laut, als ob man sich inmitten eines brodelnden Kessels befinden würde. Aus dem Stimmengewirr waren hin und wieder Wortfetzen zu hören wie: »Den kenne

ich doch gar nicht!« oder »Woher sollen wir denn wissen, was er vorhat?« oder »Wir wollen keine Nichtzwerge mehr haben!« oder »Wir lassen uns nicht ausnutzen!« und noch vieles mehr.

Es war ganz offensichtlich, dass ein Großteil der anwesenden Zwerge, aufgestachelt durch die Rede von Con'Or, jetzt ablehnend bis feindlich gesinnt reagierten. Und ohne Adrian auch nur die geringste Chance zu geben, rief Con'Or, der Druide der Zwerge, »WOLLT IHR AD'RIAN, DER KEIN ZWERG IST, IN UNSE-RE BRUDERSCHAFT AUFNEHMEN? ... WER DAFÜR IST, HEBE SEINE HAND!«

Nur ganz wenige und vereinzelte Hände zeigten sich und Adrian konnte die Ablehnung förmlich spüren. Es wurde immer lauter und die Wenigen, die ihre Hand gezeigt halten, wurden von den Umstehenden attackiert. Wie von einer unsichtbaren Hand hochgehoben, stand Adrian plötzlich von seinem Stuhl auf und fast augenblicklich verstummte die Menge und alle Augen richteten sich auf ihn. Stehend überragte er die Zwerge wie ein Riese. Er blickte noch einmal zu Magnus, der still lächelte und ihm diesmal sichtbar zunickte. Adrian nahm allen seinen Mut zusammen und nachdem er noch zweimal tief durchgeatmet hatte, begann er leise und zaghaft zu sprechen.

»N...noch vor w...wenigen Tagen wusste ich nicht einmal, dass es Zwerge, gute und böse Zauberer und was weiß ich, was noch, gibt. Ich kannte nicht einmal meinen Großvater. Auch Magnus Jonson hatte ich noch nie gesehen.«

Mit jedem Wort, das er sprach, wurde er sicherer und seine Stimme wurde fest und klar.

»Als ich dann Magnus traf, tauchte ich in eine neue Welt ein. Wir wurden auch von finsternen Gestalten angegriffen, entkamen aber. Ich lernte von Magnus Jonson etwas über meinen Großvater und seinem Kampf gegen das Böse und habe mich entschieden, seine Arbeit fortzusetzen.«

Jetzt musste Adrian erst einmal tief Luft holen. Immer noch waren alle Augen gespannt auf ihn gerichtet. Und so setzte er fort.

»Ich kann noch nicht zaubern und weiß auch sonst gar nichts

über die magische Welt. Aber ...«, und dabei schaute er in Richtung seines neuen Lehrers, »... ich vertraue Magnus! Er hat mich hierher gebracht und meinte, dass ihr seine Freunde seid und uns sicher helfen werdet. Wenn nicht, dann finden wir sicher einen anderen Weg, oder?«

Die letzten Worte waren mehr an Magnus gerichtet, der sich auch von seinem Platz erhoben hatte und zu Adrian getreten war und seinen Arm um seine Schultern legte. Er schaute in die Runde und sprach, »Meine Freunde, Zwerge von O'Ra, es ist schon lange her, dass ich und Hermer in eurer Bruderschaft aufgenommen wurden. Ich kenne euren Kodex und ich kenne eure Freiheitsliebe. Aber unser aller Freiheit ist wieder in Gefahr, da die finsternen Schatten von G'Marbor wieder über das Land ziehen. Das Böse gewinnt wieder an Macht. Aber es besteht Hoffnung, wenn diejenigen sich vereinigen, die für Freiheit und das Gute eintreten.«

Die Zwerge verharreten noch immer schweigend und schauten wie gebannt auf die beiden Menschen, die fast doppelt so groß wie sie waren.

»Ich bitte Euch als Freund und Euer Bruder: Schenkt Adrian euer Vertrauen und helft uns! Ihr habt Adrian gehört. Nur gemeinsam können wir die Finsternis besiegen!«

Die Worte von Magnus verhallten und Keiner schien sich zu trauen, etwas zu sagen. Sa'Ari, der junge Zwerg, der sich zuvor schon zu Wort gemeldet hatte, erhob sich erneut und sagte, »Sa'Ari wird Ad'Rian und Ma'Gnus helfen! Sa'Aris Vater, der vor wenigen Monaten von einem Unbekannten entführt worden ist, hätte euch geholfen, und Sa'Ari wird es auch tun!«

Con'Or, der Druide der Zwerge, war ebenfalls aufgesprungen und stellte sich ihm in den Weg.

»Wenn Sa'Ari das ohne Zustimmung der Versammlung tut, hat er in der Bruderschaft keinen Platz mehr! Die Versammlung hat ihre Entscheidung getroffen! Niemals wieder werden die Zwerge sich in den Dienst von Menschen stellen!«

Sa'Ari blieb kurz stehen und schaute sich um, aber keiner der anderen Zwerge wollte sich dem Wort des Druiden widersetzen.

»Dann sei es eben so, wie es Con'Or gesagt hat!«, sagte er und

schob sich an Con'Or vorbei und streckte Magnus seine Hand entgegen.

»Bringt sie hinaus!«, rief der Druide und eine Gruppe kräftiger Wächterzwerge eskortierten sie schweigend den Weg zurück, bis sie die Höhle wieder verlassen hatten. Sa'Ari hielt sich schützend die Hand vor die Augen, als das grelle Tageslicht sie wieder umströmte. Die Helligkeit bereitete ihm sichtlich Probleme. Ohne zu sprechen, kehrten sie durch ein Lichttor auf die Bergwiese zurück. Adrian ergriff dabei wieder den Arm von Magnus, während dieser mit seiner anderen Hand Sa'Ari festhalten musste. Nachdem sie angekommen waren, sank der Zwerg auf seine Knie und verbarg das Gesicht in seinen Händen. Adrian hörte, wie er schwer atmete. Magnus setzte sich neben ihn ins Gras und wartete schweigend ab.

»Schon gut. Bei Sa'Ari ist alles in Ordnung!«, sagte der Zwerg und setzte sich ebenfalls hin.

»Ma'Gnus und Ad'Rian dürfen das Verhalten der Zwerge nicht verurteilen!«, sagte er nach einer Weile, »Die Zwerge reagieren oft sehr emotional nach den vielen Jahren der Versklavung, sagte oft Sa'Aris Vater. Und erst recht nach den Ereignissen der letzten Wochen!«

»Was ist denn passiert?«, platzte es aus Adrian heraus, der sich inzwischen auch neben den Beiden ins Gras gesetzt hatte.

»Vor vier Monaten«, begann nun der Zwerg zu erzählen, »erhielt Sa'Aris Vater eine dringende Nachricht von einem gewissen Mar'Tens Ko...Ko...Kor...«

»Martens Connet etwa?«

»Ja, genau. Aber ... Ma'Gnus kennt ihn etwa auch?«, in der Stimme des Zwerges schwang eine gewisse Entrüstung mit.

»Ja, ich kenne, oder besser, ich kannte, Martens gut. ER war der erste Schüler von Hermer Pallmer.«

»WAAAS?«, riefen Adrian und Sa'Ari gleichzeitig.

Magnus erzählte den Beiden dann davon, wie Martens von Adrians Großvater ausgebildet worden und wie begabt er gewesen war. Als er seine Fähigkeiten entwickelte, konnte er hin und wieder nicht widerstehen, auch mit der dunklen Seite der Magie zu

experimentieren. Doch dabei blieb es dann nicht. Immer und immer tiefer verfiel er sich im Laufe der Zeit im Netz der Finsternis. Später verließ er dann die gute Seite völlig, wandte sich der dunklen Magie zu und schloss sich schließlich den Verschwörern von G'Marbor an.

»Seitdem habe ich bis heute von ihm nie wieder etwas gehört, außer vielleicht einige Gerüchte.«, schloss Magnus seine Erklärung.

»Aber was ist nun mit deinem Vater passiert?«, fragte Adrian, der es gar nicht erwarten konnte, die Geschichte zu Ende zu hören.

Sa'Ari erzählte weiter, dass Martens auf der Suche nach einem ganz besonderen Schlüssel war und seinen Vater um Hilfe bat. Zuerst wollte ihm sein Vater ja helfen, doch dann musste er irgendetwas herausgefunden haben. Auf jeden Fall verweigerte er fortan jede weitere Unterstützung.

»Noch bevor einer der Zwerge, die sich in unmittelbarer Nähe befanden, eingreifen konnte, wurden er und der Zauberer in dichten schwarzen Nebel gehüllt. Und dann ...«, Sa'Aris Stimme wurde etwas rau, »... als der Nebel weg war, war von Sa'Guor und diesem Mar'Tens keine Spur mehr zu finden!«

Nach einer kurzen Pause setzte er fort, »Versprecht ihr, Sa'Ari zu helfen, seinen Vater zu finden und zu befreien, wenn Sa'Ari euch hilft?«

»Aber wie willst du uns helfen? Wir brauchen einen Schmied, der sich darauf versteht, die magischen Elemente zu formen!«

»Sa'Ari hat alles von seinem Vater gelernt! Und hier ...«, dabei klopfte er auf eine kleine, lederne Umhängetasche, »... ist Sa'Aris Werkzeug!«, sagte er mit einem selbstbewussten Lächeln. Magnus war sichtlich überrascht über diese guten Neuigkeiten und bewegt von der Bereitschaft des jungen Zwerges, alles zu tun, um seinen Vater zu finden.

»Und du bist sogar bereit, Hilfe von Menschen anzunehmen?«

»Sa'Guor, Sa'Aris Vater, hat Ma'Gnus und Her'Mer stets vertraut, also tut es Sa'Ari auch! Sa'Ari wird sogleich beginnen, es ist schon zu viel Zeit nutzlos verronnen!«, sagte der Zwerg und sprang auf.

In der hintersten Ecke des dunklen Raumes kauerte eine kleine, zusammengekrümmte Gestalt. Das einzige Licht, das den Raum kaum erhellte, fiel durch ein kleines, vergittertes Fenster direkt unter der Decke. In der Mitte stand ein kleiner Tisch, auf dessen Oberfläche verschiedene zierliche Werkzeuge lagen - große und kleine Hämmer, verschiedenste Zangen, Feilen, Spitzen, ein kleiner Amboss, ein Schraubstock und noch vieles, vieles mehr. Als die schwere Tür langsam und quietschend geöffnet wurde, drückte sich die kleine Person, bei der es sich unverkennbar um einen alten Zwerg handelte, noch fester in die Ecke und stieß einen unterdrückten Seufzer aus.

»Komm an die Arbeit, Zwerg!«, befahl eine tiefe, gefühllose Stimme mit leichtem slawischen Akzent, die von einem bulligen Mann ausging, der beinahe so breit wie hoch war und einen dunkelroten Umhang trug und der sich mit etwas Mühe durch die Türöffnung quetschte. Sein rundes Schweinsgesicht sah rötlich aus, als ob er gerade etwas Schweres getragen hätte und seine kleinen, böse blickenden Augen blitzten über seinen dicken Wangen hervor, als ob sie hinter zwei Hügel versteckt waren. Am Mittelfinger seiner rechten Hand trug er einen gewaltigen Ring mit einem wuchtigen, dunklen Stein, der im Zwielflicht der Zelle bläulich leuchtete. Da der Zwerg sich nicht rührte, hob er seine Hand mit dem Ring in die Luft, so dass der Stein in Richtung des Gefangenen zeigte.

»Komm an deine Arbeit, oder ich lass dich spüren, was es bedeutet, sich den Anweisungen von Wictor Irkov zu widersetzen.«

Während er sprach, leuchtete der Stein auf und der Zwerg stieß einen kurzen Schrei aus und schleppte sich an den Tisch. Der Aufpasser zog eine kleine Schatulle aus einer Ledertasche, die an seinem Gürtel hing und stellte sie auf den Tisch neben das Werkzeug. Der Zwerg öffnete sie leicht zitternd mit beiden Händen. Sie enthielt drei Nuggets dunkel glänzendes Metall, das einen gelblichen Schimmer ausstrahlte. Nachdem er die Stücke untersucht hatte, flüsterte er ängstlich, »Dieses Magium ist zu stark verunreinigt! Es lässt sich nicht formen!«

»Tu es trotzdem!«

»Aber...«

»TU ES! Oder du lernst mich kennen! Niemand wagt es ungestraft, sich mir zu widersetzen! ... FANG JETZT AN!«

Zitternd nahm der Zwerg eine kleine silberne Zange mit drei spitzen Enden und fasste damit das erste Stück Magium. Mit der anderen Hand nahm er einen spitzen Hammer. Vorsichtig schlug er leicht auf das freie Ende des Metalls. Feine weiße Funken sprühten über den ganzen Tisch. Beim zweiten Schlag schien es so, als ob sich das Metallstück im Funkenregen etwas bewegte. Bei jedem weiteren Schlag wurden die Bewegungen stärker, ganz so, als ob das Metall zum Leben erwachte und sich aus dem Griff der Zange befreien wollte. Nur mit größter Anstrengung konnte der Zwerg die Zange noch festhalten. Inzwischen wand sich das lebendig gewordene Metall wie ein eingeklemmter Wurm. Als es vom nächsten Hammerschlag getroffen wurde, riss es dem Zwerg fast die Zange aus der Hand. Er ließ den Hammer fallen und nur mit größter Mühe gelang es ihm mit beiden Händen, das Magium wieder zu bändigen.

»Es ist nicht formbar...«

»MACH WEITER!«, schrie ihn der dicke Zauberer mit seiner gefühllosen Stimme an und zwang ihn zum weitermachen. Ein weiterer Hammerschlag traf das Metall und erzeugte eine gewaltige Funkenfontaine, die das ganze Verlies erhellte. Der Zwerg hielt zwar die Zange wieder mit beiden Händen fest, aber das Magium riss mit einer solchen Gewalt daran, dass die Zange mit samt dem Zwerg quer durch das Zimmer flog. Irkov, der vor Schreck einen Schritt zurück machte, stieß mit seinem Kopf mit ganzer Wucht gegen die noch immer offene Tür und zischte etwas in einer unverständlichen Sprache.

»Sa'Guor kann es s...so nicht bearbeiten! N...nicht mit DIESEM Werkzeug!«, stammelte der Zwerg, als er sich vom Boden aufrappelte und noch immer die Zange mit dem sich windenden Metall mit beiden Händen festhielt. Voller Wut stieß der in den dunkelroten Umhang gehüllte Zauberer den Zwerg zurück in die Ecke und sammelte die auf den Boden gefallen Metallstücke auf und

steckte sie zurück in die Schatulle. Als er diese wieder in der Ledertasche verstaut hatte, ging er vor Wut schnaufend zurück zur Tür. Bevor er den Raum wieder verließ, dreht er sich noch einmal etwas herum und richtete seinen Ring auf den am Boden kauern den Zwerg. Ein kurzer, heller Blitz traf den Gefangenen, der vor Schmerz aufstöhnend auf seine Knie sank und flehte, »BITTE ... Bitte ... Sa'Guor hat doch sein Bestes versucht ...«

Als die Tür ins Schloss fiel, sank der Zwerg zu Boden. Aus seiner fest geschlossenen Hand drang ein leichtes gelbliches Leuchten. Und - er kicherte ganz leise vor sich hin...

Aller Anfang ist schwer

Als Adrian, Magnus und der Zwerg Sa'Ari an der Hütte ankamen, wurden sie schon von Camille und Myritha erwartet. Die alte Frau sagte wiederum kein Wort, aber ihr Blick sagte ganz deutlich: 'Was soll der Zwerg hier in meinem Haus?'

»Sa'Ari wird eine Weile bei uns bleiben!«, sagte Magnus und erzählte kurz, was geschehen war.

»Sa'Ari möchte nicht zur Last fallen! Hat Ma'Gnus einen kleinen Kellerraum oder gibt es hier in der Nähe eine Höhle, wo Sa'Ari arbeiten kann?«

Als Magnus ihn fragend anschaute, fügte er noch schnell hinzu, »Sa'Ari ist ein Zwerg und liebt es, im Dunklen und unter der Erde zu arbeiten!«

»Ich glaube, ich habe das Richtige für dich! Folge mir, bitte.«

Magnus und Sa'Ari gingen in das Haus und ließen Adrian bei der alten Frau und dem Mädchen stehen. Verlegen schaute er sich um, da ihm gar nichts Sinnvolles einfallen wollte, was er zu den Beiden hätte sagen können. Und auch Camille zeigte keine Anzeichen, dass sie irgendetwas sagen wollte. Und so standen sie sich eine lange Zeit schweigend gegenüber und schauten einfach aneinander vorbei. Die Großmutter, die daneben stand, beobachtete alles, ohne ihr Gesicht zu bewegen. Nur ihre Augen sprangen abwechselnd zwischen Adrian und ihrer Enkelin hin und her. Als das Schweigen zu drückend wurde, fragte Adrian schließlich,

»Äh ... Und was habt ihr so den ganzen Tag gemacht?«

»Na, was denkst du denn? Wir standen einfach so herum und haben Löcher in die Landschaft geguckt!«, antwortete Cami bissig und drehte sich um und lief in das Haus. Myritha, die auch jetzt kein Wort sagte, ging ebenfalls in das Haus, so dass Adrian allein zurückblieb.

»Hab ich euch irgend etwas getan?«, rief er ihnen hinterher, bekam aber keine Antwort.

»Mädchen werde ich wohl nie verstehen!«, murmelte er schließlich vor sich hin und war ganz froh, als Magnus wieder aus dem Haus kam.

»Du bist ja ganz alleine. Ist alles okay?«

»Ich weiß nicht. Haben Camille und ihre Großmutter etwas gegen mich?«

»Sie brauchen einfach etwas Zeit, um dich richtig in ihr Herz zu schließen.«, sagte Magnus lachend, »Das wird schon werden! Du musst einfach etwas Geduld haben. Okay?«

»An mir soll es nicht liegen! Äh... Herr Jonson, wann erhalte ich meine erste Stunde?«

»Deine erste Stunde?«

»Ja, zaubern und so, sie wissen schon...«

»Deine erste Lektion hattest du heute bei den Zwergen und die hast du mit Bravour bestanden. Du hast heute gezeigt, dass du dafür eintrittst, was du als richtig erkannt hast und dass du bereit bist, deine Ängste zu überwinden.«

»Das war also alles so geplant?«, fragte Adrian überrascht.

»Nein, natürlich nicht! Die wichtigsten Lektionen im Leben lernst du aber immer dann, wenn du an deine Grenzen herangeht und dein Bestmögliches tust. Und da bist du heute einen Schritt vorwärts gekommen.«

»Aber sie wollten mir doch beibringen, Magie zu benutzen. Was soll das denn damit zu tun gehabt haben?«, fragte Adrian ungeduldig.

»Magie zu gebrauchen erfordert die völlige Kontrolle über dein innerstes 'ich'. Alles beginnt damit, dass du deine Gedanken und dein Handeln selbst bestimmst und kontrollieren kannst. Nur dann bist du in der Lage, deine geistige Kraft in Magie zu verwandeln.«

»Und wofür bräuchte ich dann einen Zauberstab oder so ein magisches Medium, von dem sie gesprochen haben?«

Magnus erklärte ihm, dass Zauberer die besonderen Eigenschaften von geformten Magium nutzen, um ihre Fähigkeiten zu bündeln und zu verstärken und dass jeder Zauberer das Medium fin-

den müsse, das auf ihn passt und seinen Befehlen gehorcht.

»Und ohne so ein Medium kann man nicht zaubern?«, fragte Adrian.

»Man erzählt sich, dass es besonders mächtige Magier gab, die zu einer derartigen Perfektion gelangt sind, dass sie keinerlei Medium mehr brauchten, um große Zauber zu wirken. Der gewöhnliche Zauberer aber ...«, sagte er mit einem Schmunzeln, »... kann nicht darauf verzichten. Ich denke, es ist an der Zeit, dass wir Sa'Ari aufsuchen, er sollte mit den Vorbereitungen fertig sein.«

Adrian folgte Magnus in die Hütte. Und obwohl er natürlich vom Zauber dieses Hauses wusste, war er wieder begeistert, als er in die riesige Eingangshalle trat. Das Licht, das durch die Decke schien, tauchte den Raum jetzt in einen goldenen Schein. Sie traten gleich in die erste Tür ein, hinter der sich kein weiterer Raum, sondern der Zugang zu einer schmalen Wendeltreppe befand, die nach unten in den Keller führte. Die Treppenstufen waren aus rauem, rotbraunem Stein gefertigt, während die Wände aus unterschiedlich großen, aber glatten Platten aus gelbem Sandstein bestanden, die wie ein riesiges Puzzle zusammengesetzt waren. In der Innenseite der Wendeltreppe schwebten auf halber Höhe der Wand wieder leuchtende Kristalle in kleinen Vertiefungen und tauchten den Gang in kühles Licht. Die Treppe führte siebenunddreißig Stufen in die Tiefe und endete in einer Sackgasse. Magnus berührte mit seiner Hand einen bestimmten Stein in der Mitte der Wand. Voller Staunen sah Adrian, wie die Steine begannen, sich zu bewegen und einen Gang zu formen, der mit einem leichten Gefälle weiter in die Tiefe führte. Da nur im vorderen Teil ebenfalls Kristalle leuchteten, endete der Gang im finsternen Nichts. Rechts und links hatten sich, soweit man schauen konnte, verschlossene Türen in den steinernen Wänden geformt. Ein kühler Schauer lief Adrian über den Rücken als er sich in Gedanken ausmalte, dass dies alles Gefängniszellen oder sogar Grabkammern sein könnten.

»Sind das ... Verliese?«, fragte er unsicher.

»Nein ...«, lachte der alte Mann, »... zumindest jetzt nicht mehr. Diese Gemächer gehören zu der alten Schutzburg meiner Vorfahren. Viele von ihnen bergen große Geheimnisse, manche auch

Schätze und einige, so fürchte ich, verbergen auch fürchterliche und schreckliche Dinge. Ich würde dir raten und bitte dich, hier nicht allein herumzustöbern ...«, sagte er eindringlich und mit geheimnisvoll gedämpfter Stimme, fügte aber nach einer kurzen Pause noch schnell hinzu, »Aber hier vorn, wo der Gang beleuchtet ist, hast du kaum etwas zu befürchten. Aha, hier sind wir da.«

Sie standen vor einer großen Tür aus schwerem Eichenholz, in die eine zweite kleinere Tür eingelassen war. Neben der Tür hing ein kleines Wappen, das dem am Tor zu der Zwergenhöhle ähnelte, nur war es sehr viel kleiner. Magnus klopfte zweimal kurz an und wartete dann. Nach einiger Zeit öffnete sich die kleine Tür und der Zwerg schaute heraus.

»Ma'Gnus, Ad'Rian. Kommt doch herein. Sa'Ari ist bereit!«

Der fensterlose Raum fesselte sofort die Neugier von Adrian. In der Mitte stand eine Art Werkbank, die so klein war, als ob sie direkt für Zwerge gemacht worden war. In die Werkbank integriert waren sonderbar anmutende Greifarme und Schraubstöcke aus glänzendem Metall. Die hintere Wand war übersät mit hunderten kleinen Hämmern, Zangen und anderen, zum Teil recht sonderbaren Werkzeugen, die an unzähligen Haken hingen, die direkt in den Stein geschlagen waren. Die rechte Wand füllte ein langes Regal mit Schüsselchen, Fläschchen und kleinen Schachteln, die mit Flüssigkeiten, Pulvern, Metallstücken und Kristallen in allen Farben und Formen gefüllt waren. In die andere Wand war ein kleiner, offener Ofen eingelassen, der offensichtlich dazu gedient hatte, Erze zu erhitzen und zu schmelzen. Neben einem großen Blasebalg hingen verschiedene Zangen und kleine Pfannen mit stark verlängerten Griffen an der Wand. Auf dem Boden standen einige Körbe und Säcke, die mit Holz und Kohle gefüllt waren. Als Adrian sich umschaute, um die Wand auf der Seite der Tür zu betrachten, trat er unwillkürlich einen Schritt zurück und stolperte rückwärts beinahe über die kleine Werkbank.

»Wurden hier etwa...?«, er beendete den Satz nicht, sondern schaute Magnus entsetzt an.

»Ja, hier wurden die Zwerge angekettet ...«, sagte er und deutete auf eine ganze Reihe von Ketten mit Fußschellen, die an mehre-

ren großen Ringen neben der Tür befestigt waren und setzte dann fort, »... die hier als Sklaven arbeiten mussten. Das hier ist ein Metalllaboratorium. Viele Zauberer in vergangenen Jahrhunderten unterhielten solche Labore, um sich magische Instrumente wie zum Beispiel Zauberstäbe oder besondere Ringe oder Ähnliches von den wahren Meistern der magischen Elemente, den Zwergen, herstellen zu lassen.«

»Sa'Aris Vorfahren waren Eigentum dieser Zauberer bis zum Tage ihrer Befreiung!«, ergänzte der Zwerg, »Aber auch heute leben noch viele von Sa'Aris Brüdern als Sklaven bei bösen Zaubern.«

»Aber ... Du ... Äh ...«, wieder wirbelten Adrians Gedanken wie wild umher.

»Ich habe Sa'Ari angeboten, diese alte Werkstatt als freier Zwerg und unser Verbündeter zu nutzen. Hier gibt es alles, was wir brauchen.«, erklärte Magnus, der offenbar Adrians Verwirrung bemerkt hatte. Sa'Ari nickte und lächelte dabei etwas, als Magnus ihn als Verbündeten bezeichnete.

»Sa'Ari wird gern als FREIER Mann hier arbeiten! Lasst uns endlich beginnen und das Alte ruhen! Denn mehr als für die Vergangenheit interessiert sich Sa'Ari für die Zukunft, denn in dieser wird Sa'Ari als FREIER Zwerg leben! Und auf eine gute Zukunft darf man nicht warten, man muss sie gestalten!«, sagte er mit stolz erhobenen Haupt und drehte sich zu Adrian um.

»Was benötigt Ad'Rian?«

»Wir müssen noch herausfinden, was genau zu ihm passt! Fürs erste werden wir es mit einem Zauberstab probieren.«, warf Magnus dazwischen.

»Dazu braucht Sa'Ari aber mindestens ein halbes Uri Magium und etwas von Ad'Rians Haar...«

Der Zwerg begann sofort, die verschiedenen Arten von Magium zu erklären, »Meistens leuchtet gutes Magium blau oder violett. Es ist selten, aber die meisten Zauberer besitzen etwas, meist noch aus der Zeit, als sie oder ihre Vorfahren noch Sklavenzwerge besaßen, denn nur diese können es herstellen. Aber ...«, und plötzlich war in seiner Stimme etwas Geheimnisvolles, »... aber

es gibt auch ganz besonders reine und mächtige Legierungen, die sehr selten sind und nur ganz Wenige können sie bearbeiten und noch Weniger können sie herstellen.«

Etwas wehmütig setzte er fort, »Sa'Arís Vater war einer dieser wenigen Spezialisten! Sein Magium leuchtete gelblich, und es hat ganz besondere Kräfte. Es ist fast so, als ob es einen eigenen, starken Willen hat. Und es kann seine Form selbständig verändern. Niemand kann es formen oder beherrschen, außer Sa'Arís Vater Sa'Guor ... fast niemand ...«

Das Lächeln in seinen Mundwinkeln verriet aber, dass da noch mehr war. Magnus und Adrian sagten kein Wort, sondern schauten ihn schweigend an. Für einige Momente herrschte völlige Stille. Nur das kleine Feuer im Ofen züngelte vor sich hin und knisterte hin und wieder ganz leise. Nach einer gefühlten Ewigkeit, so empfand zumindest Adrian, setzte der Zwerg endlich fort, »Sa'Ari hat die Kunst der Metallbearbeitung von seinem Vater gelernt. Sa'Ari kann sehr gut beobachten! Und im letzten Monat ...«

Bei diesen Worten griff er in seine kleine Tasche und holte einen Knäuel dunkles Leinen hervor. Als er das Tuch auseinander faltete, kam ein kleines Stückchen Metall zum Vorschein. Es leuchtete gelblich und als er es mit einem kleinen Hammer anstieß, sprühten weiße Funken durch die Luft und es bewegte sich geschmeidig etwas zur Seite.

»Im letzten Monat, nachdem Sa'Arís Vater entführt worden war, ist es Sa'Ari endlich gelungen, ganz allein gelbes Magium herzustellen. Und Sa'Ari ist nun auch in der Lage, es zu formen. Ihr seid die Einzigen, denen Sa'Ari bisher davon erzählt hat!«

Der Zwerg hob stolz seine Brust und holte die größte Schale, die er finden konnte, aus dem Wandregal. Dann legte er sein besonderes Stück Magium hinein und sagte, »Sa'Ari wird Ad'Rian einen ganz besonderen Zauberstab fertigen! Aber ...«, dabei schaute er abwechselnd zu Magnus und zu Adrian, »... Sa'Ari braucht mehr Magium, viel mehr...«

»Das ist kein Problem!«, sprudelte es aus Adrian hervor, der froh war, auch endlich etwas beitragen zu können. Er holte den kleinen Lederbeutel hervor, den er immer um seinen Hals trug, öff-

nete ihn, reichte ihn Sa'Ari und sagte, »Ich denke, mein Großvater hat mir genug hinterlassen!«

Der Zwerg nahm schweigend das Säckchen und füllte die Schüssel, bis sie einen Berg hatte. Während er den Beutel mit dem restlichen Magium Adrian zurückgab, sagte er, »Das wird ganz sicher reichen! Sa'Ari wird sofort beginnen! Ad'Rian wird einen wirklich edlen und mächtigen Zauberstab bekommen!«

Nachdem der Zwerg die Schüssel auf die Werkbank gestellt hatte, begann er schweigend, aus den Regalen Gefäße zu holen und mit den verschiedenen Pulvern und Flüssigkeiten eine honigartige Suppe zusammenzurühren. Immer neue Zutaten fügte er hinzu. Manchmal zischte es, manchmal sprühten bunte Funken, manchmal entstand dunkler, heller oder farbiger Rauch und auch die Farbe und das Aussehen der Masse änderten sich fast bei jeder neuen Zugabe. Gebannt schaute Adrian dem Treiben des Zwerges zu, bis sich eine trübe, dunkelrote Suppe entwickelt hatte, die nach einer Weile von selbst anfang, vor sich hin zu blubbern wie ein Glas Mineralwasser. Kleine, goldene Blasen stiegen langsam darin auf und bildeten schon bald an den Rändern eine glänzende Schaumkrone. Adrian konnte erkennen, wie die anfänglich trübe Brühe nach und nach immer klarer wurde.

Als der Zwerg vorsichtig das erste Stückchen Magium hineingleiten ließ, war es eine glasklare, dunkelrote Flüssigkeit, die wie durchsichtiges, gläsernes Blut aussah. Sobald das Metall eintauchte, begann die ganze Flüssigkeit zu leuchten. Die goldenen Blasen strahlten wie kleine Lichtpunkte und sprühten winzige kleine Sternchenfunken durch den Raum, wenn sie zerplatzten. Stückchen um Stückchen warf Sa'Ari alle Magiumnuggets in die Flüssigkeit, die jetzt leuchtend rot strahlte und alles in dem Raum wie in den Schein eines Feuers tauchte. Hunderte der goldenen Bläschen quollen als Schaumpolster über den Rand der Schüssel und Milliarden winzig kleiner Sternchen schossen in Schwärmen von den platzenden Blasen durch den Raum. Der Anblick war so fesselnd, dass Adrian vor Staunen wie hypnotisiert mit offenen Augen und Mund dastand, bis Magnus ihn anstupste.

»Wir sollten erst einmal gehen. Es gibt noch Vieles, was du

noch lernen musst, bevor du deinen Zauberstab nutzen kannst! Und Sa'Ari braucht jetzt sowieso etwas Zeit.«

Zurück aus dem Keller, gingen sie in das Zimmer mit den vielen Büchern. Magnus holte ein besonders großes und dickes, in braunes Leder eingefasstes Buch und legte es auf den Tisch.

»Dieses Buch enthält das Grundwissen der Magie, das jeder Zauberer beherrschen sollte!«

Beim Anblick der vielen Seiten wurde es Adrian ganz übel. Lesen war noch nie seine Leidenschaft gewesen.

»Lass uns ganz klein anfangen...«, sagte Magnus und schlug den Buchdeckel auf. Die Seiten fingen an, von ganz allein hin und her zu blättern, ganz so, als ob ein Riese Daumenkino mit dem Buch spielte. Im Schnelldurchlauf sah er Schrift, Skizzen, die sich zu bewegen schienen, jede Menge unbekannte Symbole und Zeichen, große und kleine Bilder und vieles mehr. Manchmal leuchtete farbiges Licht heraus und einmal verließ sogar eine dunkle Rauchwolke die Seiten. Am Ende blieb es aber auf einer der ersten Seiten geöffnet liegen. Das Bild eines Zauberers und einer Zauberin lächelten ihm entgegen.

»Bevor wir beginnen, musst du mir eines versprechen.«, sagte Magnus und schaute Adrian mit diesem warmherzigen, aber alles durchdringenden Blick an.

»Ja?«

»Versprich mir, dass du Magie niemals einsetzen wirst, um dich selbst zu bereichern oder andere Menschen zu beherrschen! Die helle, edle Magie verleiht einem Zauberer große Macht. Aber NIEMALS darf sie genutzt werden, um zu zerstören oder zu unterdrücken! Gibst du mir dein Wort?«

»J...Ja, natürlich!«

»Du wirst dich der Versuchung ausgesetzt sehen, die dunkle Seite der Magie zu probieren, denn sie verspricht ebenfalls große Macht. Niemals, NIEMALS, darfst du dich von Zorn, Stolz oder dem Drang nach Macht und Anerkennung dazu hinreißen lassen, diese dunklen Pfade zu betreten! Niemals! Jetzt, ganz am Anfang, ist die Zeit, dich zu entscheiden. Gibst du mir dein Wort, dich an diese Weisung zu halten?«

»Ja, das werde ich!«, versprach Adrian und fühlte in seinem Innersten, das dies die richtige Entscheidung war. In Gedanken, wie in einem Film, sah er sich schon als großen und mächtigen Zauberer im Kampf gegen das Böse...

»Adrian ... Adrian ... Adrian?«, Magnus schaute ihn fragend an. Es dauerte eine Weile, bis Adrian wieder in der Realität angekommen war.

»Ja?«

»Träume bringen uns unseren Zielen nicht näher! Ausschlaggebend ist das, was wir tun! Und unser Handeln bestimmt dann, was wir werden!«

»Ich bin bereit!«, sagte Adrian und schaute seinem Lehrer dabei fest in die Augen, »Ich bin bereit!«

»Ich habe euch doch gleich gesagt, dass wir unsere Zeit mit diesen Zwergen nur vergeuden!«

»Immerhin hatte der Überwachungszauber schon zwei mal angezeigt, dass Zauberer...«

»... oder einfache Menschen ...«

»... dass Zauberer oder Menschen am Eingang der Zwergenkolonie gewesen sind.«

»Aber hier ist keiner!«

»Oder keiner mehr ...«

»Oder euer Zauber funktioniert nicht richtig ...«

»SCHLUSS JETZT!«, fuhr Kumar, der Anführer einer kleinen Gruppe von dreizehn dunkelrot gekleideten Personen, dazwischen.

»Aber...«, wollte eine kleine, schlanke Frau mit langen, glatten, roten Haaren und einem eisigen Gesichtsausdruck einwenden. Sie wurde aber sofort von Kumar abgeschnitten, »Ich sagte, dass jetzt Schluss ist mit der Diskussion! Spart eure Kraft dafür, den Jungen und vor allem das Amulett zu finden!«

»Wenn der Junge bei diesem Magnus Jonson ist, wird er nicht leicht aufzuspüren sein!«

»Kennst du den?«

»Ich weiß nur, dass er ein Vertrauter des alten Pallmer war. Man sagt auch, er wäre ein mächtiger Zauberer und sogar einer der Magister des Ordens von Arlon.«

»MIT UNSERER MACHT KANN ER SICH NIEMALS MESSEN!«, kreischte die rothaarige Frau und ihr Gesicht wurde ebenfalls rot vor Zorn, während ihre Augen blitzten, als wollte sie ihr Gegenüber zu Stein erstarren lassen. Für einen Moment herrschte völlige Ruhe. Dann antwortete ein fülliger, kleiner Mann mit einer für einen erwachsenen Mann unnatürlich hohen Stimme, »Ob Jonson den Jungen hat, lässt sich möglicherweise herausfinden. Ich habe einen zuverlässigen Kontaktmann im Orden von Arlon. Wenn der Junge bei Jonson ist, weiß das auch sicher bald einer im Orden.«

»Es gibt noch eine weitere Möglichkeit...«, sagte ganz leise ein älterer Mann, der bisher schweigend etwas abseits der Gruppe gestanden hatte. Er gehörte zu den Freiwilligen, die Kumar ausgewählt hatte. Zwölf Augenpaare richteten sich plötzlich auf ihn.

»Was meinst du damit?«, kreischte wieder die Rothaarige und trat provozierend einen Schritt auf ihn zu.

»Lass ihn aussprechen, Occura!«, sagte Kumarforsch und wandte sich dann dem alten Magier zu, »Tomar von Eisenberg, wie glaubt ihr, können wir den Jungen finden?«

Der Alte schaute sich kurz zur Seite um, als ob er nach Unterstützung suchte und sagte dann, »Wir können Liburen ausschwärmen lassen. Der Junge kann ja nicht vom Erdboden verschluckt sein! Über kurz oder lang werden sie ihn finden!«

»Liburen? Meines Wissens sind sie fast ausgerottet und die wenigen Übriggebliebenen befinden sich unter der Kontrolle des Ordens von Arlon!«

»Dann sind deine Informationen offensichtlich nicht so gut, wie du denkst ...«, antwortete von Eisenberg mit spöttischem Unterton in seiner Stimme.

»Von Eisenberg, ihr schickt die Liburen los und Occura wird euch begleiten und unterstützen. Und Henrique, du kontaktierst deinen Spion im Orden. Dich wird Ole Keit begleiten. Die Anderen kommen mit mir! In einer Woche treffen wir uns wieder. Und

vergesst nicht: Ich will Ergebnisse sehen!«

Keiner aus der Gruppe wagte Kumar zu widersprechen, obwohl unverkennbar war, dass weder von Eisenberg noch Occura mit der Entscheidung, zusammen arbeiten zu müssen, glücklich waren.

Adrian saß auf der Kante seines Stuhles und war über das alte Buch gebeugt, das Magnus ihm gegeben hatte. Schon dreimal hatte er den ersten Absatz gelesen. Irgendwie hatte er sich etwas anders darunter vorgestellt, zaubern zu lernen. Stöhnend blickte er auf und bemerkte, dass Magnus ihn etwas belustigt beobachtete.

»Es ist eigentlich ganz einfach.«, sagte dieser schließlich, »Ich denke, du solltest es einfach einmal probieren.«

»Was soll ich probieren?«

»Einen einfachen Zauber! Ich habe hier einen alten Zauberstab, den du benutzen kannst, bis Sa’Ari deinen eigenen fertig hat.«

Während er sprach, trat er an das Regal heran und zog eine schmale Schachtel aus abgegriffenem Karton heraus, die gut verborgen zwischen den Büchern gesteckt hatte. In der Schachtel lagen mehrere, sehr alt aussehende Stäbe und Ringe.

»Sind das alles Zauberstäbe und Zauberringe?«, wunderte sich Adrian.

»Ja, das sind alles alte Erb- oder Sammlerstücke. Du musst wissen, Zauberstäbe oder Zauberringe sind sehr mächtige Werkzeuge. Ihre wirkliche Macht entfalten sie nur für den Zauberer, dessen Haar sie enthalten. Diese hier sind alt und abgenutzt, aber zum Probieren und zum Üben sollten Einige von ihnen schon noch ausreichen. Ich denke, der hier müsste ganz gut sein.«

Magnus reichte Adrian einen alten, hölzernen Zauberstab mit einer silbrigen und trotz seines offensichtlichen Alters noch immer glänzenden Metallspitze.

»Aber ich weiß doch noch gar nicht, was ich sagen muss!«, sagte er zurückhaltend.

»Magie hat nichts so viel mit Zaubersprüchen oder dergleichen zu tun. Das ist gut für Märchen und Legenden und manche nutzen

solche Sprüche, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Zu zaubern bedeutet, mit seiner Umwelt eins zu werden und Dinge mit seinem Geist zu bewegen ... Der Zauberstab hilft dir dann dabei, deine Macht zu vergrößern. Beginnen wir mit einer einfachen Übung, die Farbe von Dingen zu verändern. Schau her!«

Magnus hatte seinen Zauberstab aus der Innentasche seiner Jacke gezogen und berührte damit eine alte Stehlampe mit einem schönen, roten Lampenschirm mit kleinen schwarzen Ornamenten, die neben dem Schreibtisch stand. Beginnend an der Stelle, wo der Zauberstab den Schirm berührte, änderte sich die Farbe des Schirmes in ein kräftiges grün, als ob die Farbe vom Stab zur Lampe fließen würde.

»Jetzt bist du dran.«, sagte Magnus lächelnd.

Adrian nahm den alten Zauberstab in seine leicht zitternde rechte Hand und tippte damit sacht an den Lampenschirm. Nichts passierte, gar nichts! Fragend schaute er zu seinem Lehrmeister hinüber, der schräg hinter ihm stand, aber keine Anstalten machte, ihm zu helfen. Noch einmal tippte er an den Lampenschirm, diesmal etwas stärker. Wieder passierte nichts, außer das sich, von Adrian unbemerkt, ein paar winzige Fünkchen, von der Spitze des Zauberstabs lösten. Wieder und wieder versuchte er es, aber außer ein paar weiteren klitzekleinen Fünkchen, die durch den Raum schwirrten, passierte nichts.

Die Geduld des Jungen ließ immer mehr nach. So schwer hatte er sich das gar nicht vorgestellt. Enttäuscht und mit einer Portion Wut rammte er den Zauberstab so stark gegen den Schirm, dass dieser dem Druck nachgab und zerriss. Fast panisch zog er den Stab zurück, blieb aber mit der Spitze in dem Stoff hängen und riss damit die ganze Lampe hinter sich her. Kurz bevor ihm dann der Zauberstab aus der Hand glitt, sprangen ihm noch ein paar unkontrollierte Gedanken durch den Kopf. Und als hätte der Zauberstab ganz heimtückisch darauf gewartet, fing dieser wie von selbst an, im Zimmer herumzuwirbeln. Kleine Blitze durchzuckten den Raum und überall, wo sie auftrafen, bildeten sich farbige Flecken, als ob jemand große Tintenkleckse im Zimmer verteilte.

Einer der Blitze traf Adrian direkt an der Stirn und hinterließ

einen großen, blaugrünen Abdruck. Voller Panik sprang er hinter dem Zauberstab her, erwischte aber nur das Ende einer langen, bunten Feder, die in einer Vase neben dem Schreibtisch stand und riss im Stolpern die Feder samt der Vase mit sich. Im Fallen versuchte er zwar noch, die Vase mit dem Fuß aufzufangen, versetzte ihr dabei aber einen so kräftigen Tritt, dass sie in die entgegengesetzte Richtung davonflog und krachend auf dem Boden zerschellte. Währenddessen stieß Adrian mit dem Rücken an einen Ständer, auf dem eine Porzellanbüste irgendeines Mannes, der gewisse Ähnlichkeit mit Magnus hatte, stand. Der Ständer geriet ins Wanken - und ebenso die Büste. Voller Entsetzen beobachtete Adrian, wie sie immer mehr wackelte und schließlich von dem Ständer herunterfiel - natürlich auf der anderen Seite, so dass Adrian keine Chance hatte sie aufzufangen.

Der Zauberstab wirbelte immer noch unkontrolliert durch das Zimmer und verteilte bunte Farbkleckse auf allen Gegenständen. Nur Magnus, der scheinbar teilnahmslos, aber sichtlich amüsiert in einer Ecke stand, wurde weder von den Blitzen noch von den Farbklecksen getroffen. Wie von einem unsichtbaren Schirm geschützt, prallten diese von ihm ab. Aber davon merkte Adrian momentan gar nichts. Bei dem Versuch, die Büste doch noch zu retten, stieß er den Ständer beiseite, der in Richtung des Bücherregals umkippte. Trotzdem war Adrian einen winzigen Moment zu spät, so dass das ernst schauende Gesicht der Büste mit lautem Krach auf den Boden schmetterte und in hunderte kleine Scherben zersprang. Gleichzeitig traf die obere Kante des Ständers das zweite Regalbrett, was durch den harten Schlag zu schwingen begann. Die Bücher hüpfen auf und nieder, als wollten sie einen Tanz ausführen, beruhigten sich aber schnell wieder.

Für einen Moment herrschte völlige Ruhe und Adrian begann gerade wieder, Luft zu holen, da begann das letzte große, freistehende Buch zu kippen. Wie in Zeitlupe fiel es um, traf dabei eine gläserne Schale, die daneben im Regal stand, genau auf die Kante. Dadurch schnippte diese in die Höhe, prallte am darüber liegenden Brett wieder ab und flog im hohen Bogen durch die Luft. Hilflos am Boden liegend und mit vor Entsetzen aufgerissenen Augen,

verfolgte Adrian die Flugbahn der Schale, bis sie zersplitternd auf dem Boden landete.

Dann war endlich Ruhe und auch der alte Zauberstab lag bewegungslos am Boden als ob nichts geschehen wäre. Adrian wagte weder zu atmen noch sich umzuschauen. Und schon gar nicht konnte er in die Richtung seines Lehrers schauen, dessen Arbeitszimmer er gerade verwüstet hatte. Tränen standen ihm in den Augen und er fühlte sich wie ein absoluter Versager. Ganz sicher würde Magnus ihn nicht mehr weiter belehren wollen. Und er könnte es ihm auch gar nicht verübeln. Die Sekunden zogen sich zu Ewigkeiten. Mit gesenktem Kopf und noch immer am Boden liegend erwartete er, dass Magnus ihn endlich ausschimpfen oder sogar hinauswerfen würde. Aber nichts geschah. Gar nichts. Ganz langsam hob er seinen Kopf und versuchte in die Richtung zu schauen, wo er den alten Zauberer vermutete.

»Das war doch für das erste Mal ganz ordentlich...«, sagte Magnus lachend, »Noch etwas Übung und dann wird das schon.«

Jetzt fühlte Adrian sich erst recht mies. »A...aber ... aber ich ... aber ...«, mehr brachte er im ersten im Anlauf nicht hervor, »A...aber ich habe doch alles kaputt gemacht.«

»Hast du gedacht, dass du auf Anhieb mit einem so mächtigen Werkzeug wie einem Zauberstab umgehen kannst?«, fragte Magnus, noch immer schmunzelnd und mit einer kleinen Bewegung seines Zauberstabes fing das Zimmer an, sich von selbst wiederherzustellen. Die Scherben fügten sich wieder zusammen, die unzähligen bunten Flecken verblassten zusehends und alle Gegenstände rückten an die Stelle zurück, wo sie vorher gestanden hatten.

Nach vielen weiteren Lektionen, mehrmaligem Studium der ersten Kapitel in dem Zauberbuch, vielen Tipps des alten Meisters und erneuten Verwüstungen des Studierzimmers, gelang es nach und nach Adrian zumindest etwas, seinen wild geworden Zauberstab zu kontrollieren, so dass er keinen Schaden mehr anrichtete. Völlig erschöpft und ausgebrannt fiel er am Abend nach dem Essen in sein Bett und in tiefen Schlaf. Die Übungsstunden in den folgenden Tagen wurden nur durch Essen und Schlafen unterbrochen. Adrians Eifer kannte keine Grenzen, so dass Magnus

beginnen musste, ihn hin und wieder etwas zu bremsen. Aber die Begeisterung über seine neuentdeckten Fähigkeiten und verborgenen Talente war so riesig, das nichts, absolut gar nichts, ihn zurückhalten konnte.

Einmal pro Tag besuchte er auch Sa'Ari in der Kellerwerkstatt. Inzwischen hatte der Zwerg aus den vielen kleinen Magiumstücken einen großen Barren geschmiedet, der nun auch nicht mehr blau oder violett leuchtete, sondern anfang, in einem hellen Orange zu strahlen. Sa'Ari hämmerte und klopfte fast unaufhörlich mit den verschiedensten Werkzeugen darauf herum, manchmal ganz langsam mit einem großen, schweren Hammer, manchmal wie ein Specht mit schnellen Schlägen und kleinen, spitzen Geräten. Einmal schmiedete der Zwerg daraus ein flaches Blech, dann formte er es zu einer Kugel und später wieder zu einem Barren. Manchmal polierte er den Magiumblock auch nur mit weichen Tüchern und nicht selten lag das Magium im Feuer und wurde erhitzt oder gerade in Wasser oder irgendeiner anderen Flüssigkeit wieder abgekühlt.

Auf diese Weise vergingen auch die nächsten Tage immer nach dem gleichen Muster. Auch mit Camille verstand er sich immer besser. Nicht, dass sie nicht ständig einen spitzen Kommentar losließ, aber er mochte es, wenn sie ihm beim Üben half und ab und zu mussten sie auch über die kleinen Unfälle lachen, die ihm immer wieder passierten. Nur mit der Großmutter wurde er nicht warm. Sie schwieg weiterhin und er fragte auch nicht nach dem Warum. Nach zwei Wochen klopfte es nachmittags während einer Übungsstunde im Studierzimmer von Magnus plötzlich an der verschlossenen Tür und Sa'Ari stand mit strahlendem Gesicht davor. Nicht ein einziges Mal hatte er in den letzten Wochen seine Werkstatt im Keller verlassen. Sogar das Essen hatte ihm immer jemand nach unten gebracht.

»Sa'Ari ist soweit!«, sagte er freudig und verschwand, ohne auf Antwort zu warten, wieder im Keller.

Angriff der Liburen

Adrian konnte es kaum erwarten, in den Keller zu gelangen. Dicht gefolgt von Camille, die gerade zur Eingangstür herein kam, rannete er die Treppen in den Keller hinab, passierte den geheimen Durchgang aus Steinen am Ende des Ganges und trat durch die Tür, die in die Werkstatt führte. In einigem Abstand folgte ihnen dann auch Magnus. Auf der Werkbank lag ein dünner Metallstab, der ganz leicht sonnengelb leuchtete. An der Spitze war er ein idealer Zylinder und abgerundet während der restliche Stab eher einem langgezogenen, sechseckigen Prisma glich. Nur das zylindrische Ende war spiegelglatt, ansonsten war die Oberfläche matt und über und über mit einem filigranen Muster bedeckt.

»Ein Haar! Sa'Ari braucht zum Abschluss noch ein Haar von Ad'Rian. Ein möglichst langes!«, sagte der Zwerg und streckte seine Hand, an der er einen weißen Stoffhandschuh trug, zu Adrian aus. Adrian zupfte sich gleich ein ganzes Büschel heraus, wählte das Längste davon aus und legte es in die Hand des Zwerges.

»Damit wird der Zauberstab lernen, wer sein künftiger Meister sein wird!«

Mit diesen Worten ging Sa'Ari zu der Werkbank, wo der Stab lag, zog mit seiner freien Hand ein kleines silbernes Werkzeug aus seiner Umhängetasche, das wie eine Zange mit mehreren Greifern aussah, und fasste damit den Zauberstab. Als dieser von den Krallen fest umschlossen war, durchzuckte ihn eine kurze Bewegung und es öffnete sich an der Seite ein kleiner Spalt, in den der Zwerg Adrians Haar gleiten ließ. Augenblicklich verschloss sich der Spalt wieder und der Zwerg legte den Stab zurück auf den Werkstisch. Nur einen Augenblick später begann er zu leuchten, erst nur an der Spitze, doch dann breitete sich das Leuchten schnell auf den ganzen Zauberstab aus. Das Licht sprühte förm-

lich in den Raum. Unzählige glitzernde Sternchen lösten sich aus dem Licht und formierten sich zu einem leuchtenden Schwarm, der geschmeidig durch die Werkstatt schwebte und verschiedene ineinander übergehende Formen und Figuren bildete.

Nach einer Weile begann der Schwarm um Adrian zu kreisen bis er von der Lichtwolke völlig eingeschlossen war. Adrian strahlte über sein ganzes Gesicht. Als er dann seine Hände hob und damit Figuren in die Luft zeichnete, folgten die Lichtpunkte seinen Bewegungen, am Anfang scheinbar zufällig, aber ganz schnell lernte er, sie zu steuern und sie folgten bereitwillig jeder noch so kleinen Geste von ihm. Als Adrian mit seiner rechten Hand dann auf den Zauberstab deutete, bewegte sich der ganze Schwarm dorthin und kreiste für einen Moment über ihm. Langsam erhob er sich vom Tisch und schwebte, immer noch von der Lichtwolke eingehüllt, durch die Luft in Adrians Richtung. Als der Stab Adrian erreicht hatte, ergriff dieser ihn mit einer Vertrautheit, als ob er ihn schon immer besessen hatte. In dem Moment, als er den Zauberstab berührte, zog der Lichtschwarm noch einmal einen Bogen durch den Raum, formierte sich zu einem spitzen Schweif und traf so auf die Spitze des Stabes, die hell wie eine Minisonne strahlte. Mit einem leisen Blob war dann alles vorbei.

»Ad'rian ist wahrhaft der richtige Besitzer dieses Zauberstabes!«, sagte der Zwerg mit stolzer Stimme.

»Du bist ein wirklicher Meister, Sa'Ari! Noch niemals habe ich einen so auserlesen guten Zauberstab gesehen.«, lobte Magnus, der bisher nur schweigend zugeschaut hatte, »Und ich habe schon viele gesehen, wirklich viele!«, fügte er lächelnd hinzu.

»Ich muss ihn unbedingt ausprobieren!«, sagte Adrian und wollte schon an Camille und Magnus vorbei aus dem Zimmer stürmen, als er plötzlich innehielt und sich wieder an den Zwerg wandte, »Wie kann ich dir dafür danken? Was erwartest du als Lohn für deine Arbeit?«

»Unter Freunden und Brüdern geziemt es sich nicht, einen Lohn zu fordern! Ad'rian ist doch Sa'Aris Freund und Verbündeter, oder?«, antwortete er. Aus der Stimme des Zwerges war deutlich Enttäuschung und auch etwas Entrüstung herauszuhören. Offen-

sichtlich fühlte er sich durch das Angebot, einen Lohn für seine Arbeit zu fordern, gekränkt.

»S...so habe ich das doch nicht gemeint!«, reagierte Adrian sofort, »Natürlich bist du mein Freund!«. Nachdem er den Zauberstab in die Innentasche seines Anzuges geschoben hatte, streckte er seine Hände aus und lief auf Sa'Ari zu und ergriff dessen kleine Hand und schüttete sie so kräftig, dass der Zwerg fast durch die Luft flog.

»Wann werden wir dann beginnen, nach Sa'Aris Vater zu suchen?«, fragte der Zwerg erwartungsvoll.

»Schon sehr bald, aber zuvor müssen Adrian und ich noch etwas sehr Wichtiges erledigen!«, antwortete Magnus und war schlagartig drei fragenden Blicken ausgesetzt.

»Adrian muss im Rat der Magister und der Großen Versammlung des Ordens von Arlon vorgestellt werden, damit er die Nachfolge seines Großvaters antreten kann. Zuvor müssen wir aber seine Vorbereitung abschließen. Ich befürchte, uns bleibt nur noch ganz wenig Zeit. In der Zwischenzeit solltest du, Sa'Ari, gemeinsam mit Camille und Myritha alle verfügbaren Informationen zusammentragen und ordnen, die uns dann helfen werden, deinen Vater zu finden und zu befreien.«

»Wieso soll mir nur wenig Zeit bleiben?«, fragte Adrian erschrocken.

»Komm mit, ich werde dir etwas zeigen!«, antwortete ihm Magnus und wandte sich dann an Sa'Ari, der noch immer ein enttäuschtes Gesicht machte, »Ich stehe zu meinem Wort, Sa'Ari. Dank deiner Meisterleistung hat Adrian jetzt wirklich ausgesprochen gute Chancen, vor dem Orden zu bestehen! Sobald wir das hinter uns haben, setzen wir alles daran, deinen Vater zu finden! Um dabei aber erfolgreich zu sein, brauchen wir alle Informationen und Hilfe, die wir bekommen können.«

Dann wandte er sich an das Mädchen und gab ihr den Auftrag, »Cami, du hilfst bitte Sa'Ari!«

»Aber ... ja.«

Obwohl sie schon zum Protest angesetzt hatte, verstummte sie sofort wieder, als Magnus sie anschaute. Adrian konnte ihr aber

ansehen, dass sie nur zu gern mitgekommen wäre, um zu sehen, was der Großvater ihm zeigen wollte. Dann verließen sie das Haus. Die Nachmittagssonne blinzelte durch die leuchtend weißen Wolken, die sich überall am Himmel auftürmten. Eine ganz leichte Brise bewegte die Blätter der etwas abseits von der Hütte stehenden Bäume sanft hin und her. Außer dem leichten Rauschen war nichts zu hören außer ein paar entfernten Schreien eines Bergadlers, der hoch oben in den Gipfeln seine Kreise zog. Adrian folgte dem alten Mann schweigend immer weiter weg vom Haus, vorbei an dem Garten mit den eigenartigen Pflanzen, bis die Zwei an der Stelle ankamen, wo sie damals durch das Lichttor gekommen waren.

»Wir müssen dort rüber.«, sagte Magnus und deutete zu einer kleinen Gruppe von knorrigen Bäumen, die fast am anderen Ende des Tales standen. Hier heraus war Adrian bisher noch nie gekommen. Als sie der Baumgruppe näher kamen, konnte Adrian erkennen, dass in deren Mitte eine kleine Hütte, oder besser ein Schuppen, stand. Sie hatte keine Fenster und nur eine kleine Tür, die mit einer dicken, angerosteten Kette und einem großen Vorhängeschloss verschlossen war. Das Schloss war im Gegensatz zu der Kette völlig blank, so dass sich der Himmel darin spiegelte. Eigenartig war auch, dass es offensichtlich kein Schlüsselloch oder so etwas wie ein Zahlenschloss gab. Es war einfach ein solider, glänzender Metallblock.

Magnus hatte, als sie ankamen, seinen Zauberstab schon gezogen und tippte damit dreimal auf die glatte Stirnseite. Der Metallkörper des Schlosses begann, sich zu verformen, als sei er aus weichem Wachs über einer heißen Flamme. Im nächsten Augenblick war die schwere Kette auch schon freigegeben und fiel rasselnd zu Boden. Mit einem Wink seines Zauberstabes öffnete Magnus die Tür. Im Inneren der kleinen Hütte befanden sich verschiedene sichtbar alte und meistens auch verrostete Werkzeuge wie Hacken, Spaten, große Gabeln, Schaufeln und auch so etwas wie ein mittelalterlicher Pflug.

»Ist dieser Schrott so wertvoll, dass man ihn einschließen muss? Den würde doch keiner freiwillig mitnehmen!«, wunderte sich Adri-

an etwas spöttisch.

»Du musst lernen, genauer hinzuschauen! Vieles offenbart auf den ersten Blick nicht seinen wahren Inhalt.«, sagte Magnus mit ruhiger, aber bestimmter Stimme.

Rechts neben dem alten Pflug stand, von Adrian unbemerkt, ein kleiner Käfig, der mit einem schwarzen Tuch abgedeckt war. Magnus holte ihn heraus und stellte ihn, noch immer abgedeckt, auf den Boden. Irgendetwas Lebendes musste darunter verborgen sein, denn die Decke pulsierte hin und her, als ob es versuchte, aus der Box auszubrechen. Als der alte Zauberer das Tuch wegzog, kam ein Metallkäfig zum Vorschein. Fauchend flogen darin zwei kleine Kreaturen, ungefähr so groß wie Fledermäuse, herum. Ihr Körper und die Art, wie sie flogen, erinnerte sehr an übergroße Libellen, ihr Kopf und die kleinen Gesichter hatten aber fast menschliche Züge. Mit ihren kleinen Händen rüttelten sie an den Gitterstäben und versuchten immer wieder erfolglos, sie auseinanderzubiegen. Neugierig und fasziniert von diesen mysteriösen Wesen, beugte sich Adrian näher über den Käfig.

»Lasszzzzz unszz herauszz, jungesz Pallmesz.«, lispelten sie ihn mit ihrer schnarrenden Stimme an. Erschrocken sprang er einen Schritt zurück und riss dabei Magnus fast um.

»Ganz ruhig, junger Mann, die tun dir nichts. Zumindest, solange sie im Käfig sind...«

»Was, um alles in der Welt, sind das denn für ... Biester?«, fragte Adrian und trat gleich wieder neugierig an den Käfig heran.

»Das sind Liburen, magische Schnüffler. Wenn jemand gefunden werden soll, der sich versteckt hält, sind Liburen äußerst geschickt. Früher, zu Zeiten, wo die Anhänger von G'Marbor herrschten, konnte sich niemand wirklich sicher fühlen, egal wo er untertauchte, da sie über riesige Schwärme von Liburen verfügten. Nur sehr wenige beherrschten genug Magie, um vor ihnen dauerhaft verborgen zu bleiben oder sogar zu entkommen, wenn sie erst einmal aufgespürt wurden. Mit dem Sturz der G'Marborer wurden auch die Liburen ausgerottet, die ihnen stets treu ergeben waren.«

»Und wo kommen dann die hier her?«

»Ich weiß es nicht! Die wenigen Übriggebliebenen stehen unter

der Aufsicht des Ordens von Arlon! Aber von dort können sie unmöglich stammen. ... Doch wer sonst könnte noch über Liburen verfügen? ... Nein, das ist auch unmöglich!«, sprach Magnus in Gedanken versunken zu sich selbst.

»Aber ... Aber wieso kennen diese Dinger überhaupt meinen Namen?«

»DAS ist genau die Frage, warum ich dich hierher gebracht habe! Dass sie deinen Namen kennen, ist aber ein sicheres Zeichen dafür, dass sie DICH finden sollen!«

Während er noch sprach, richtete er seinen Zauberstab auf die zwei Liburen und ein greller Lichtblitz durchzuckte die nähere Umgebung. Die beiden kleinen Kreaturen erstarrten augenblicklich und fielen rücklings auf den Boden des Käfigs, wo sie bewegungslos liegen blieben.

»Sind sie jetzt ... tot?«, fragte Adrian erschrocken.

»Nein, ich habe sie nur betäubt. Es scheint so, als ob jemand bestrebt ist, dich zu finden. Und ich denke ...«, sagte Magnus mit einem listigen Lächeln in den Mundwinkeln, »... wir sollten herausfinden, wer das ist!«

Magnus umhüllte den Käfig wieder mit dem Tuch, verstaute ihn im Inneren des Schuppens und verschloss die Tür durch eine schnelle Bewegung des Zauberstabes mit der rostigen Kette und dem ungewöhnlichen Schloss.

»Denkst du, dass du bereit bist für eine - sagen wir mal - knifflige Aufgabe?«, fragte er dann Adrian.

»Ich verstehe nicht... Was soll ich...?«

»Solange du in unserem Haus oder auf unserem Land bist, können dich die Liburen nicht finden. Der magische Schutzschild ist für sie unüberwindbar. Deshalb konnten sie dich bisher auch nicht entdecken. Diese hier habe ich ganz zufällig in einem der benachbarten Täler eingefangen. Um herauszufinden, wer sie geschickt hat, müssen wir sie freilassen, nachdem sie dich gesehen haben. Dazu sollten wir aber möglichst weit von hier weg sein, um unseren Aufenthaltsort nicht zu gefährden.«

»Und wo ist dann der Haken dabei?«

»Nun ja, wir wissen nicht, wie schnell sie kommen, wie viele

es sind und vor allem, warum sie hinter dir her sind. Obwohl ... ich hätte da so meine Ideen. Aber wir werden eventuell nur wenig Zeit haben, uns zu verbergen, deshalb müssen wir noch ein paar spezielle Zauber üben.«

Bis zum Sonnenuntergang übten sie dann noch gemeinsam verschiedene Schild- und Schutzzauber. Adrian war begeistert von seinem neuen Zauberstab. Er reagierte auf jedes Kommando noch bevor Adrian es richtig ausgesprochen hatte, fast so, als würde er seine Gedanken lesen können - viel besser als das alte Exemplar, das Magnus ihm geliehen hatte. Als es begann, dunkel zu werden, beherrschte Adrian schon gut, sich gegen heranfliegende Gegenstände zu schützen. Die Verteidigung gegen Zauber, die in Form von Lichtblitzen von Magnus auf ihn abgeschossen wurden, war dagegen sehr viel schwerer. Mehrmals wurde er durch die Luft gewirbelt oder mit Stricken, die scheinbar aus dem Nichts auftauchten geknebelt. Aber immer und immer wieder begann er von vorn und mit der Zeit gelang es ihm auch, diese Zauber abzuwehren oder zurückzuschleudern.

Erst spät am Abend kehrten sie ins Haus zurück. Die darauffolgenden Tage übte Adrian unaufhörlich weiter, meistens mit seinem alten Lehrer, aber manchmal auch mit Camille. Es bereitete ihr sichtlich Freude, wenn es ihr gelang, mit einem Zauber seine Verteidigung zu durchbrechen. Adrian wiederum steigerte sich von mal zu mal, schließlich wollte er sich nicht überwinden lassen, zumindest nicht von ihr. Ein paar Tage später, an einem ziemlich stark bewölkten Morgen, übten Adrian und Camille gerade wieder zusammen. Cami war ziemlich missmutig gelaunt, da es ihr heute einfach nicht gelang, den Schildzauber von Adrian zu überwinden, als Magnus plötzlich auftauchte und sie unterbrach.

»Adrian, heute werden wir herausfinden, wer die Liburen geschickt hat!«, und an das Mädchen gewandt, setzte er fort, »Und du Cami, kannst du bitte Sa'Ari weiter helfen?«

»Natürlich ...«, antwortete sie mit gepresster Stimme und ihre Augen funkelten zornig.

»Kann Cami nicht einfach mitkommen?«, fragte Adrian und glaubte wieder einmal, für den Bruchteil einer Sekunde ein Lächeln zu sehen.

cheln über ihr Gesicht huschen zu sehen. Magnus schaute etwas überrascht auf die Beiden und fragte dann, »Willst du wirklich mitkommen, Cami?«

»Danke, aber es gibt noch SO viel zu tun...«, antwortete sie schnippisch und verschwand in Richtung der Hütte.

»Ich werde die nie verstehen!«, stöhnte Adrian leise vor sich hin und sagte dann, »Aber ich muss doch erst noch ein paar Angriffstechniken lernen! Oder?«

»Wir werden NICHT kämpfen, Adrian! Magie einzusetzen, um andere zu verletzen führt schnell auf die dunkle Seite!«, entgegnete Magnus ganz ruhig, aber mit einem Unterton, der keinen Widerspruch möglich machte.

»So meinte ich es ja auch nicht!«, verteidigte sich Adrian, »Ich dachte nur, es gibt noch so viele Dinge, die du beherrscht - und ... die selbst Camille kann, wovon ich nicht die geringste Ahnung habe. Was ist, wenn wir, wie damals auf der Lichtung, wieder angegriffen werden?«

»Du kannst schon sehr viel. Es ist enorm, was du alles in den letzten Wochen gelernt hast! Aber alles zu seiner Zeit! Gewöhnlich dauert die Ausbildung viele Jahre. Du darfst nicht erwarten, nach ein paar Wochen alles zu wissen oder sogar zu beherrschen, wofür Andere Jahre oder vielleicht ihr halbes Leben gebraucht haben! Auch für Zauberer ist Geduld eine wichtige Tugend!« Adrian schaute betroffen auf das kleine Stückchen Wiese vor seinen Füßen. Genau das ist das Problem, kreiselte es immer wieder durch seinen Kopf.

»Bist du bereit? Wir müssen los!«, unterbrach Magnus nach kurzer Zeit jäh sein Grübeln. Nachdem sie den Käfig mit den Liburen aus dem Schuppen geholt hatten, öffnete der alte Zauberer ein Lichttor und beide traten hinein, nachdem Adrian seine Hand ergriffen hatte.

Als sie wenige Augenblicke später wieder am anderen Ende herauskamen, befanden sie sich in einer völlig anderen Gegend. Von den hohen Bergen war nichts mehr zu sehen. Sie standen auf einer sanften Anhöhe, die von einem lichten Birkenwald umgeben war. Der Boden unter ihren Füßen war von dickem Moos bedeckt und

fühlte sich so an, als sei er mit weichen Fellen ausgelegt. Zwischendrin wuchsen, in Büscheln verteilt, kleine blaue Blumen, deren trichterförmigen Blüten wie eine Blaskapelle nach oben schauten. Zu ihrer Rechten endete die Anhöhe nicht weit von ihnen entfernt abrupt, um dann einige Meter tiefer, am Fuße einer steilen und glatten Felswand, in einer flachen Ebene auszulaufen. Die Bäume schienen noch nicht sehr alt zu sein, da die Stämme kaum dicker als Adrians Arme waren. Nachdem sich Adrian etwas umgeschaut hatte, wandte er sich an Magnus.

»Wo sind wir denn diesmal gelandet?«, fragte er unsicher und fügte, ohne auf eine Antwort zu warten, hinzu, »Ist das nicht ein denkbar ungünstiger Ort, um jemanden auszuspionieren? Hier kann man sich doch nirgendwo verstecken!«

»An einem Ort, wo man sich offensichtlich nicht verbergen kann, wird auch keiner lange suchen! Ich denke, das ist ein hervorragender, beinahe perfekter Platz für unser Vorhaben. ... Bevor wir beginnen, muss ich dich noch einmal daran erinnern, nichts Eigenmächtiges zu unternehmen, sondern nur das zu tun, was ich dir sage! Geht das in Ordnung?«

Adrian nickte nur still und kniff seine Lippen zusammen. Magnus entfernte nun das Tuch von dem Käfig. Die beiden Kreaturen lagen noch genauso auf dem Boden wie vor Tagen, als der Zauberer sie betäubt hatte. Magnus öffnete den Käfig und bat Adrian, »Holst du sie bitte heraus und legst sie hier ins Moos. Ich möchte sie nicht anfassen, damit sie nichts von meiner Gegenwart erfahren.«

»Erinnern sie sich nicht daran, was beim Schuppen passiert ist?«

»Ich habe den Schlaf des Vergessens auf sie fallen lassen. Sie werden sich an überhaupt nichts mehr erinnern können.«

Nachdem er den Käfig und das große Tuch mit einem kurzen Blitz hatte verschwinden lassen, sagte er zu Adrian, »Wenn sie erwachen, dürfen sie nur dich sehen. Ich werde mich unterdessen verstecken. Sie müssen dich erkennen und ihren Schwarm benachrichtigen. Erst dann lassen wir dich verschwinden! Also, keine Panik, ich bin immer in deiner Nähe. Handle einfach nach deinen

Gefühlen. Bist du bereit?«

Am liebsten hätte Adrian laut 'Nein' gerufen, so mulmig war ihm zumute. Aber er nickte kurz und presste dabei seine Lippen noch fester zusammen, dass sie nur noch wie dünne Striche erschienen. Der Zauberer zog mit seinem Zauberstab in der Luft einen Kreis um sich. Für einen Moment stand er im Mittelpunkt eines dünnen Kranzes aus winzig kleinen, blauen Flammen, die sich rasch zu einer Glocke ausgeweiteten, die ihn komplett umschloss. Während die Flammen immer blasser wurden, verschwand auch Magnus aus dem Blickfeld des Jungen. Nach kurzer Zeit waren nur noch Adrian und die beiden Kreaturen, die bewegungslos vor ihm auf dem Boden lagen, zu sehen.

»Wahnsinn...«, rutschte es ihm über die Lippen, »Magnus, sind sie noch da?«

»Aber sicher! Kann's losgehen?«

»Klar!«

Aus dem Nichts schoss ein weißer Lichtblitz hervor und traf die Liburen, so dass sie in einem weiten Bogen durch die Luft gewirbelt wurden. Im gleichen Moment erwachten sie wieder aus ihrem Schlaf und flogen direkt auf Adrian zu. Sie schienen sich so zu verhalten, als wäre nichts Ungewöhnliches vorgefallen. Als sie bei Adrian ankamen, umkreisten sie ihn mit einigem Abstand, ohne dabei irgendein Geräusch zu machen. Nur das leise Surren ihrer Flügel war zu hören. Adrian blickte nervös um sich. Diese Belagerung machte ihn einfach verrückt, irgendwie kam er sich ausgeliefert vor. Und das mochte er überhaupt nicht!

»WAS WOLLT IHR VON MIR?«, schrie er die Schnüffler plötzlich an.

Keine Reaktion. Die Liburen schwirrten weiter schweigend in einigen Metern Abstand um ihn herum. Erst jetzt bemerkte Adrian, dass ihre Hinterteile hauchdünne, schwebende Lichtfäden absonderten, die nach und nach ein riesiges Kokon bildeten, das den Ort umschloss, an dem Adrian stand. In der Ferne flog hoch am Himmel eine große Formation Zugvögel entlang und für einen Moment wunderte sich Adrian, dass sie scheinbar direkt auf die Stelle zuflogen, wo er stand. Aber schon wenige Augenblicke später

war es Gewissheit, denn der ganze Schwarm setzte zum Sturzflug an - direkt auf Adrian zu. Der hatte schon seinen Zauberstab aus der Tasche gezogen und versuchte die bestmögliche Verteidigungsstellung einzunehmen. Mit seiner freien Hand berührte er dabei ungewollt die feinen leuchtenden Fäden des Kokons. Ein stechender Schmerz durchfuhr seinen Arm und warf ihn fast aus dem Gleichgewicht.

»Aauutsch...«, stieß er durch seine fest zusammengepressten Zähne. Inzwischen hatte er völlig vergessen, dass Magnus ja auch noch irgendwo stecken musste. Als der Schwarm nur noch wenige Meter entfernt von ihm war, erkannte er, dass es keine Vögel waren, sondern unzählige dieser eigenartigen Kreaturen. Die Ersten durchbrachen schon den inzwischen hellgrün leuchtenden Kokon, als er seinen Zauberstab hob und einen Schutzschildzauber erzeugte, genau wie er es unzählige Male in den letzten Wochen geübt hatte. Wie unter einem großen, unsichtbaren Regenschirm stand Adrian da, als die Liburen über ihn herfielen und sich wie Schüsse aus einem geladenen Revolver in einer schier endlosen Kette auf ihn niederstürzten. Mit aller Kraft, die er aufwenden konnte, hielt er aber dem auf ihn herabstürzenden Strom stand. Die Liburen prallten an seinem Schutzschild ab und torkelten unkontrolliert in alle Richtungen davon.

Langsam ebte der Strom aber ab und Adrian, der vor Anstrengung auf seine Knie herabgesunken war, atmete erleichtert auf. Unterdessen formierte sich der Schwarm erneut und umkreiste den jungen Zauberer in mehreren konzentrischen Kreisen mit ihm als Mittelpunkt. Der Flügelschlag von hunderten Liburen erzeugte einen schaurigen, fast pfeifenden Ton, der durch Mark und Bein ging. Der Kokon aus Lichtfäden war inzwischen so dicht geworden, dass eine Flucht unmöglich war. Adrian machte auch keinen weiteren Versuch, das leuchtende Netz zu durchqueren, da sich sein Arm nach dem ersten, schmerzhaften Kontakt immer noch halb taub anfühlte.

Nur wenige Augenblicke später starteten die Liburen einen zweiten Angriff, nur dass sie diesmal noch viel dichter, fast wie auf eine Perlenkette aufgereiht, hintereinander flogen. Mit beiden Händen

hielt er seinen Zauberstab nach oben und erzeugte einen Schutzschild, auf den die Liburen wie eine Maschinengewehrsalve einschlugen. Vor Anstrengung schreiend sank Adrian wieder auf seine Knie, aber sein Schutzschirm hielt stand, bis auch dieser Angriff vorüber war. Kaum Zeit, sich zu erholen, beobachtete er, wie sich der Schwarm etwas von ihm entfernte. Noch bevor die Hoffnung in ihm aufkeimen konnte, dass sie sich zurückzogen und ihn in Ruhe lassen würden, änderten sie ruckartig ihre Flugrichtung.

»Gibzz aufsszzz!«, zischten die Kreaturen, als sie sich alle auf einmal im Sturzflug auf ihn warfen.

»NEEIIIN ...«, schrie Adrian aus voller Kehle und hatte schon wieder seine Arme mit dem Zauberstab gehoben. Der Schutzschild begann zu leuchten, als alle Liburen im gleichen Moment aufschlugen. Adrian wurde von der Wucht zu Boden geworfen und hatte große Mühe, seinen Zauberstab festzuhalten, den er mit beiden Händen umklammerte. Zu seiner eigenen Überraschung hielt sein Schildzauber auch diesem Angriff stand. Aber bevor er auch nur Luft holen konnte, hämmerten die Liburen schon wieder auf den Schild ein, und mit einem lauten Knall zerbarst dieser und ein gleißend heller Lichtball verschluckte Adrian.

Die Liburen prasselten wie Hagelkörner auf den Boden innerhalb des leuchtenden Kokons, in dem bis zu diesem Moment Adrian gefangen gewesen war. Einige Schritte davon entfernt stand Magnus und zu seinen Füßen lag Adrian auf dem Boden und hielt noch immer seinen Zauberstab mit seinen Händen fest umschlossen. Beide waren von einem durchscheinenden, bläulich leuchtenden Schleier umgeben. Der alte Zauberer deutete dem Jungen durch Gesten an, sich ruhig zu verhalten und flüsterte kaum hörbar.

»Du warst grandios!«, sagte Magnus und nickte ihm dabei anerkennend zu. Adrian wusste nicht, was er so Tolles gemacht haben sollte, außer dass er sich verteidigt hatte. Jetzt aber, wo er Zeit hatte, um nachzudenken, dämmerte ihm langsam, was passiert war und warum Magnus ihn zumindest scheinbar allein gelassen hatte. Die Liburen schwirrten wild herum wie ein aufgescheuchter Bienenschwarm. Ihre Formation war völlig verloren gegangen. Im-

mer wieder kollidierten einige der durcheinander fliegenden Kreaturen. In das Geräusch ihrer Flügel mischte sich das Zischen ihrer aufgeregten Rufe. Der Kokon begann, sich in diesem Chaos langsam aufzulösen und auseinanderzufallen.

Unterdessen zog sich am Himmel eine kleine schwarze Wolke genau über der Stelle zusammen, wo sich der Kokon befunden hatte. Ein paar Augenblicke später lösten sich daraus zwei kleine Wölkchen und schwebten für einige Zeit direkt neben den Überresten des Kokons, bis schließlich ein älterer Mann und eine kleine, rot-haarige Frau aus dem schwarzen Rauch auf die Anhöhe traten. Während der Zauberer sich aufmerksam umschaute, kreischte sie sofort los.

»WO IST DER JUNGE? ICH WILL DEN JUNGEN HABEN!«

Die Liburen schwirrten aufgeschreckt auseinander, beruhigten sich aber ganz schnell, als Tomar von Eisenberg seine linke Hand hob. In seiner rechten Hand, die scheinbar locker nach unten hing, hielt er einen eigenartig gebogenen Zauberstab, dessen Spitze in die Richtung der hysterischen Frau zeigte.

»Beruhige dich, Occura!«, sagte er mit ruhiger und überlegen klingender Stimme.

»ABER WO IST DER JUNGE?«, zeterte sie noch immer.

»Ich sagte, beruhige dich!«, wiederholte er ruhig, aber der Unterton in seiner Stimme verriet, dass er die Führung für sich beanspruchte und keinen Ungehorsam dulden würde. Als die Frau erneut ansetzen wollte, hob er seinen Zauberstab ein klein wenig hoch und schickte mit einer winzigen Bewegung einen kurzen Lichtblitz zu der Frau, der sie direkt am Hals traf. Und obwohl sie ihren Mund geöffnet hatte, kam kein Laut daraus hervor.

»Schon besser.«, sagte er herablassend, »Dein Gezeter hält doch kein Toter aus! ... Und lass deinen Zauberring stecken, sonst ...«, demonstrativ bewegte von Eisenberg seinen Stab und Occura, dunkelrot vor Zorn, zog es vor, sich vorerst unterzuordnen.

»Nachdem das nun geklärt ist ...«, sagte er kühl lächelnd mit übertrieben sanfter Stimme, »... können wir jetzt herausfinden, was hier los ist. Occura, du überprüfst, ob sich hier irgendjemand versteckt hält. Ich werde die Liburen verhören.«

Adrian, der in der Zwischenzeit wieder neben Magnus stand, hielt vor Anspannung die Luft an. Sein Herz pochte so stark, dass er glaubte, die beiden Zauberer müssten es schlagen hören. Auch Magnus stand mit gehobenem Zauberstab da und beobachtete gespannt, was die anderen Zauberer taten. Während Occura sich widerwillig und offensichtlich unmotiviert umblickte, bewegte sie ihre Lippen, als ob sie etwas sagen würde, aber kein Ton war zu hören. Als sie in die Richtung von Adrian und seinem Lehrer blickte, hielt sie kurz inne. Adrian tastete vorsichtig nach seinem Zauberstab, den er wieder in die Innentasche seiner Jacke gesteckt hatte. Aber Magnus, der die Bewegung registriert hatte, deutete ihm lautlos an, nichts zu unternehmen.

»Du brauchst nicht weiter zu suchen, er ist nicht mehr hier!«, rief in diesem Moment der ältere Zauberer. Occura wollte zwar etwas erwidern, aber noch immer brachte sie keinen Ton hervor. Wütend fuchtelte sie mit ihren Armen, als sie zu der Stelle lief, wo von Eisenberg stand.

»Ich ziehe vor, deine Stimme vorerst nicht hören zu müssen.«, sagte er ruhig, aber mit eisiger Kälte in seiner Stimme, »Die Liburen hatten ihn schon festgesetzt, aber entweder ist er über Nacht zu einem Zauberer geworden oder er hatte Hilfe. Auf jedem Fall ist es ihm gelungen, aus dem Kokon zu entkommen! Und ich denke nicht, dass er so verrückt sein würde, auch nur einen Moment länger hier zu verweilen, wenn er weiß, dass G'Marbor hinter ihm her ist. Aber wie auch immer, offensichtlich ist er doch nicht der ahnungs- und wehrlose Junge, wie es die Schwarze Hexe denkt. ... Wir sollten jetzt zu Kumar zurückkehren!«

Mit diesen Worten verschränkte er seine Arme vor sich. Aus dem Nichts zog sich um ihn herum schwarzer Rauch zusammen, bis er vollständig in der Wolke eingeschlossen war. Diese Wolke zog sich zusammen und schoss dann mit atemberaubender Geschwindigkeit nach oben und damit aus dem Sichtfeld von Adrian. Die rothaarige, kleine Hexe schaute sich noch einmal um, schoss wütend mit ihrem Zauberstab mehrere scharfe Blitze wahllos in die Gegend und verschwand dann auf die gleiche Weise wie der Zauberer. Einer der Blitze ging nur so knapp an Adrians Kopf

vorbei, dass er ihn regelrecht fühlen konnte und an seinem Hals spürte er einen kurzen, stechenden Schmerz, als ein winziger Ausläufer des Blitzes ihn ganz leicht berührte. Ein zweiter Blitz hatte den Liburenschwarm getroffen, der immer noch über der Stelle kreiste, wo sie Adrian angegriffen hatten. Ein gutes Dutzend von ihnen, die der Blitz direkt getroffen hatte, stürzten taumelnd zu Boden und blieben dort, soweit das erkennbar war, regungslos liegen. Der Schwarm nahm aber keinerlei Notiz davon, er formierte sich in einiger Höhe zu einem großen Haufen und verharrte so für einige Minuten. Dann brach er ohne Vorzeichen auseinander und die Liburen flogen in kleinen Grüppchen in alle Richtungen davon.

»Sie schwärmen wieder aus!«, sagte Magnus leise zu Adrian.

»Wer waren diese Leute? Warum sind die hinter mir her?«, wunderte sich der Junge.

»Das war Tomar von Eisenberg.«

»Sie kennen den?«

»Natürlich kenne ich Tomar!«, antwortete Magnus, »Er war Mitglied des Ordens von Arlon. Er gehörte zu denen, die sich vor nicht all zu langer Zeit abgespalten haben und zu den Verschwörern von G'Marbor übergelaufen sind.« In seiner Stimme war die persönliche Entrüstung darüber zu hören.

»Jetzt wundert mich auch nicht mehr, dass wieder Liburen unterwegs sind.«, setzte er fort, »Tomar hatte Zugang zu den noch verbliebenen Kolonien, als er noch im Orden tätig war. Es muss ihm gelungen sein, sich heimlich ihrer zu bemächtigen.« Da die Gefahr, entdeckt zu werden, nun vorbei war, entfernte Magnus den Tarnzauber, der sie umgeben und vor den Blicken der Liburen und der Zauberer verborgen hatte.

»Du bist ja verletzt!«, sagte Magnus, der gerade die kleine Wunde am Hals des Jungen bemerkt hatte, von der ein kleiner Tropfen Blut an Adrians Hals herabließ und einen dünnen roten Strich hinterließ.

»Das ist nichts weiter!«, wiegelte Adrian ab, während er mit seinem Jackenärmel das Blut abwischte. Zu seiner Überraschung veränderte sich der Blutfleck schon nach kurzer Zeit von allein auf der Oberfläche des Stoffes, so dass es aussah, als ob nur et-

was Staub daran haftete. Als Adrian dann seinen Arm ein wenig schüttelte, fielen diese Reste auch noch ab, so dass gar nichts von dem Fleck zurückblieb.

»Okay, wenn wir zurück sind, lässt du dir aber von Myritha etwas geben, damit die Wunde wieder verheilt. Wunden, die durch einen Zauber verursacht werden, heilen nur sehr schwer von allein!«

Magnus begann dann, die Reste des Kokons zu untersuchen. Währenddessen lief Adrian zu der Stelle, wo die toten Liburen lagen. Er wollte sich unbedingt noch einmal diese eigenartigen Wesen anschauen. Der Anblick, der sich ihm bot, war traurig. Fast zwanzig dieser Kreaturen lagen verstreut auf dem Boden, bei Einigen fehlten Teile ihrer Flügel. Die meisten von ihnen hatten offene Wunden an ihren dünnen Körpern, aus denen grünes Blut floss. Obwohl sie vor Kurzem noch versucht hatten, ihn zu verletzen, spürte Adrian jetzt Mitleid mit ihnen. Aber tiefe Abneigung keimte in ihm gegen die rothaarige Hexe auf.

»Adziazzss Pallmezzss, hilfzzzss mizzs...«

Adrian riss seinen Kopf so schnell herum, dass er sich fast seine Halswirbel dabei ausrenkte. Durch die ruckartige Bewegung flog ihm sein Zauberstab aus der Hand und landete nur wenige Meter von dem Abgrund entfernt auf dem Boden. Es dauerte aber nur einen kurzen Moment, bis er sich wieder gefangen hatte. Nachdem er seinen Stab geholt hatte, kam er vorsichtig zurück zu der gleichen Stelle.

»Adziazzss Pallmezzss, hilfzzzss mizzs, bittesszzz...«

Neben einem Grasbüschel lag eine der Liburen, die Flügel waren unnatürlich verrenkt und am Hinterteil klaffte eine Wunde, aus der aber nur wenig des grünen Blutes austrat. Die Kreatur war offensichtlich ziemlich schwer verletzt, aber nicht tot wie die anderen. Doch aus eigener Kraft, konnte sie sich nur etwas aufrichten. Adrian stand nur noch einem Schritt von ihr entfernt und richtete die Spitze seines Zauberstabes auf sie.

»Adziazzss Pallmezzss, bittesszzz hilfzzzss mizzs...«, flehte der Libure ihn erneut mit kaum hörbarer, lispelnder Stimme an.

»Vorhin wolltest du mich noch töten und jetzt soll ich dir hel-

fen?«, fragte Adrian mit gedämpfter Stimme.

»Wizz wollensszz dichszz nichszz tötenzzz! Wizz müssensszzz gehozchenzz, wizz habenszz keinesszz Wahlsszz!«

»Wenn ich dir helfe, verrätst du mich sicher gleich wieder!«

»Sie habensszz michszz zuzückzzgelassensszz... Füz zsssie binzz ichtszz totszz. Ich binsszz jetzzz fzeisszz!! Hilfzzz mizzs, dannzzz gehözezz ichtszz zzu dizz!«

Adrian kniete sich neben ihm hin und hob ihn vorsichtig auf. Der dünne Körper fühlte sich erstaunlich warm an. Adrian schaute hinter sich, um zu sehen, wo der alte Zauberer war. Der untersuchte immer noch die Reste des leuchtenden Kokons und kauerte in einiger Entfernung mit dem Rücken zu Adrian. Dann steckte er den Liburen vorsichtig in das Innere seiner Jacke und verschloss sie so, dass von Außen nichts zu erkennen war und lief hinüber zu Magnus, der mit seinen Untersuchungen auch gerade fertig geworden war.

»Die sind alle tot.«, begann Adrian ohne gefragt worden zu sein.

»Wer?«

»Die Liburen.«

»Ach so.«, antwortete Magnus, der noch ganz in Gedanken versunken schien.

»Noch nie habe ich einen so großen Angriff von Liburen gesehen. Ich hatte nicht erwartet, dass sie dich so stark attackieren! Aber dein Abwehrschild war wirklich toll.«, lobte ihn der alte Zauberer.

»Aber warum haben sie nicht eher eingegriffen?«

»Weil du selbst stark genug warst! Nur so war es mir möglich einzugreifen, ohne meine Präsenz zu verraten. Auf jeden Fall wissen wir jetzt, mit wem wir es zu tun haben!«

Nachdem sie ihr Ziel, herauszufinden, wer die Liburen geschickt hat, erreicht hatten, kehrten sie durch ein Lichttor zurück. Adrian bot sich freiwillig an, den Käfig wieder zurück zu dem Schuppen zu bringen. Nachdem Magnus außer Sichtweite war, brachte er den Käfig aber nicht zum Schuppen, sondern machte sich auch auf den Weg in Richtung Haus. Als er dem Garten näher kam, sah er Camille und ihre Großmutter, die dort mit irgendetwas so sehr beschäftigt waren, dass sie ihn gar nicht bemerkten. Er versteckte

den Käfig provisorisch hinter einem Holzhaufen, der neben einem der großen Bäume lag und versuchte, ihn mit einem Tarnzauber zu verbergen, was ihm aber auch nach mehreren Versuchen nicht wirklich gelang. Am Ende war der Käfig aber zumindest aus der Ferne nicht mehr zu sehen.

Die kleine Wunde an Adrians Hals blutete immer noch leicht vor sich hin, als er zu Camille und Myritha lief, die gerade mit einer Pflanze zu tun hatten, die aus einem Büschel dunkelroter Stängel mit feuerroter Spitze bestand, die sich wie lange Würmer ständig bewegten. Cami versuchte mit einem kleinen Messer die Spitze eines der Stängel abzuschneiden. Aber sobald sie ihm näher als ein paar Zentimeter kam, wich er blitzschnell aus, so dass das Messer ins Leere ging. Desto schneller sie das Messer bewegte, desto schneller bewegten sich auch die Stängel und wichen ihr aus. Nach vielen erfolglosen Versuchen gab sie endlich frustriert auf und gab das Messer ihrer Großmutter. Ganz langsam bewegte sie ihre Hand in die Richtung der Stängel, die auch diesmal blitzschnell auswichen, sobald das Messer in ihre Nähe kam. Aber im Gegensatz zu dem Mädchen versuchte die alte Frau nicht, der Bewegung der Stängel zu folgen, sondern hielt ihre Hand ganz ruhig. Nach und nach wurde die Bewegung der Stängel auch wieder ruhiger und die Abstände zu dem Messer immer kleiner. Und dann, mit einer blitzartigen Bewegung, die Adrian der Alten gar nicht zugetraut hatte, schnappte das Messer zur Seite und durchtrennte einen der Stängel kurz unterhalb der hellen Spitze. Mit der anderen Hand fing sie das abgeschnittene Stück auf und legte es in einen Eimer, der neben den Beiden auf dem Boden stand. Dann gab sie schweigend das Messer Camille zurück, die sofort begann, die beobachtete Technik anzuwenden. Und nach einigen Versuchen gelang es ihr dann auch, die erste Spitze abzuschneiden.

In der Zwischenzeit war Adrian bei den zwei Frauen angekommen und schaute neugierig zu. Als Camille ihn sah, ließ sie erschrocken das Messer fallen und kam zu ihm hingelaufen und fragte besorgt, »Du bist ja verletzt! Ist das eine magische Wunde?«

Mit einem Tuch, das sie auf dem Weg zu ihm aus ihrer Tasche gezogen hatte, tupfte sie behutsam auf die kleine Wunde. Aus

seinen Augenwinkeln sah er, wie sie ihn fürsorglich von der Seite anschaute, fast so, als ob sie sich schuldig fühlte, weil sie nicht mitgekommen war. Verlegen und mit rotem Kopf schaute Adrian in eine andere Richtung und merkte, wie sein Gesicht plötzlich ganz heiß wurde. Und doch war es aber auch ein ganz schönes Gefühl, wie sich Camille um ihn sorgte.

»Schaut mal, hier ist wieder eine Karte von Adrian!«, jubelte Sandy, als sie die Post hereinbrachte. Seit Adrian, ihr großer Bruder, so weit entfernt auf einem Internat war, hatten sie nur ab und zu von ihm gehört. Deshalb freute sie sich auch so sehr darüber, wieder einmal etwas von ihm zu erhalten, auch wenn die Karten immer nur einen ganz kurzen Text hatten. Wie gerne würde sie doch wieder mit ihm herumkaspern oder wenigstens reden. Etwas komisch war das vor einigen Wochen schon gewesen, als Adrian nachmittags nicht wie gewöhnlich nach Hause kam. Abends war dann so ein eigenartig aussehender Mann mit einem ungewöhnlichen, hellen Anzug bei seinen Eltern gewesen und hatte sich für zwei bis drei Stunden mit ihnen unterhalten. Sandy und ihre Schwester Juliette hatte zwar versucht zu lauschen, konnten aber nicht herausbekommen, worüber die Erwachsenen sprachen, auch wenn der Vater mehrmals etwas lauter geworden war und von der Mutter beruhigt werden musste.

Als der alte Mann, der sehr nett zu den Mädchen gewesen war, wieder ging, hatte Juliette beobachtet, wie er im Weggehen einen Stab in der Hand hielt und damit auf das Haus zeigte. Von der Spitze des Stabes löste sich eine durchsichtige, bläulich leuchtende Blase, die auf das Haus zuflog und sich dabei wie ein riesiger Luftballon aufblies und schließlich das ganze Haus einschloss. Ihre Eltern wollten aber nichts davon wissen, sondern erklärten nur, dass Adrian in der nächsten Zeit nicht zu Hause sein würde, da er auf einer besonderen Schule lernen werde und deshalb im Internat wohne. Und seitdem war immer wieder einmal eine Karte angekommen, immer mit dem gleichen Inhalt:

Mir geht es gut! Ich habe schon viel gelernt! Viele Grüße!

Adrian

Vor einigen Wochen waren dann ganz eigenartige Leute mit dunkelroten Kutten in der Straße aufgetaucht. Sie hatten alle Häuser der Nachbarschaft angeschaut. Nur am Haus der Pallmers waren sie vorbeigegangen, als ob es überhaupt nicht existierte. Anne-Marie, die Mutter Adrians, hatte zwar mehrmals nervös aus dem Fenster geschaut, beruhigte sich aber schnell wieder, als diese komischen Leute endlich weg waren. Seitdem war nichts besonderes mehr passiert und alle gingen ihren täglichen Aufgaben nach.

Myritha und Camille bereiteten aus verschiedenen Pflanzen, Ölen und ein paar anderen Zutaten, die Adrian auch nicht kannte, eine Art Salbe zu, die Camille dann ganz behutsam auf die noch immer blutende Wunde strich. Zuvor sagte sie noch ganz beiläufig, »Das könnte jetzt etwas unangenehm werden und ein wenig brennen...«

Am liebsten hätte Adrian ja laut aufgeschrien, als Camille ganz vorsichtig die gelbliche Salbe auftrug. Es fühlte sich nämlich so an, als würde seine Haut verbrennen. Aber er kniff seine Lippen und Augen zusammen und gab kein Sterbenswörtchen von sich.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Cami ganz leise.

Adrian nickte nur, um durch seine Stimme nicht zu verraten, wie schmerzvoll es war. Nach einigen Sekunden ließ der Schmerz dann aber nach und Adrian öffnete seine Augen wieder. Myritha, die kleine rote und blaue Blätter von einem Strauch ganz in der Nähe gepflückt hatte, bereitete damit einen Verband vor und legte ihn auf die Stelle, wo die Wunde gewesen war. Als sie mit ihrem leuchtenden Kristall, den sie wie immer um ihren Hals trug, einmal darüber strich, fühlte Adrian eine sanfte Wärme auf sich übergehen und der Schmerz war mit einem Mal verflogen. Während er sich bei den beiden bedankte, steckte er sich unbemerkt die kleine Schale mit den Resten der Salbe in seine Tasche und lief dann zum Haus und direkt in sein Zimmer. Als er die Tür ver-

riegelt hatte, holte er den Liburen hervor, den er noch immer in seiner Innentasche trug und legte ihn auf seinen Tisch. Auch die Wunde an dessen Körper blutete immer noch. Er war zwar ganz warm, aber ansonsten war kein Lebenszeichen zu erkennen. Adrian stupste ihn mit dem Finger an - aber keine Reaktion. Dann holte er die Reste der wundersamen Salbe aus seiner Tasche und strich mit seinem Finger ganz vorsichtig etwas auf die Wunde. Der kleine Körper bäumte sich kurz auf, die Flügel machten zwei kurze Ausschläge, dann blieb er bewegungslos liegen. Adrian beobachtete staunend, wie sich die Wunde von allein verschloss, als würde frisches Fleisch und Haut einfach nachwachsen. Der Libure blieb aber weiterhin wie tot liegen. Auch in den darauffolgenden Tagen, änderte sich das nicht. Adrian hatte in der Nacht den Käfig in sein Zimmer geschmuggelt und das Wesen behutsam hineingelegt. Er hatte sich sogar einen Stoffetzen organisiert, mit dem er den Liburen fürsorglich zudeckte.

Währenddessen trainierte er weiter hart an seinen magischen Fähigkeiten, oft mit seinem alten Lehrer, manchmal allein und manchmal auch mit Camille, die seit seiner kleinen Verwundung sehr nett zu ihm war. Sie waren jetzt wie gute Freunde zueinander und es machte ihnen Spaß, gemeinsam zu üben. Neben den Schutzzaubern, die Adrian schon sehr gut beherrschte, lernte er auch, Dinge zu bewegen, ohne sie zu berühren, Feuer zu entzünden oder zu löschen und vieles mehr. Auch seine Tarnzauber funktionierten inzwischen schon recht gut.

Sa'Ari bekam er nur sehr selten zu sehen. Da dieser bei der Suche nach seinem Vater bisher noch keinen Erfolg hatte, war er meist in seiner Werkstatt und experimentierte mit dem Magium, dass Adrian im dafür überlassen hatte. Sein Geheimnis mit dem Liburen behielt Adrian wohlweislich für sich. An dem Zustand der Kreatur schien sich immer noch nichts zu ändern. Doch dann passierte es ganz unerwartet. Adrian saß am Abend auf seinem Bett und blätterte noch etwas in dem großen Zauberbuch, das Magnus ihm gegeben hatte, als er plötzlich ein Geräusch hörte, das aus der Ecke kam, wo der Käfig mit dem Liburen stand. Das zierliche Wesen saß in der Mitte des Käfigs und bewegte langsam

seine Arme und Flügel. Die Wunde, die Occuras Blitz gerissen hatte, war völlig verheilt. Als die Kreatur Adrian erblickte, erhob sie sich auf ihre Beine und beugte ihren schlanken Körper bis auf den Boden.

»Adzianzz Pallmezzss, duzz hasszst mich gezettezzz! Ich stehezz dizz füzz immezzs zu Dienstenzz!«

Adrian wusste vor Schreck gar nicht, was er sagen sollte und fragte einfach, »Wie heißt du denn eigentlich?«

Der Libure senkte seinen kleinen Kopf und schwieg.

»Aber irgend einen Namen musst du doch haben! Wie rufen dich denn ... die anderen ...?«

»Libuzenzz kommuziezenzzz nichzs übezss Spzachezss miteinanderzz. Deshalbss gebzauchezzzs sie füzeinanderzz auch keinezz Namenzzss. Sie spzechenss nuzs mitss ihzenzz Gebieteznszz ... Und diez vezwendenzz NIE Namenzzss!«

Langsam verstand Adrian, dass die Liburen offensichtlich wie Sklaven gehalten wurden. Da kam ihm eine Idee.

»Kann ich dir einen Namen geben? Wie wäre es mit ... mit ... mit Hermann?«

»Hezmannsss? Einzss echtezz Namezzs!«

Hermann war der erste Name, der Adrian in den Sinn kam. Irgendwie schien er zwar nicht so richtig zu dem kleinen und zierlichen Wesen zu passen, aber dem Liburen schien er dennoch zu gefallen. In den folgenden Tagen nutzte Adrian jede freie Minute, um sich mit Hermann zu beschäftigen und langsam entwickelte sich beinahe so etwas wie Freundschaft zwischen den Beiden. Trotzdem ließ ihn Adrian nicht aus dem Käfig heraus. Der Libure unterwarf sich dem aber bereitwillig.

Nach einem weiteren anstrengenden Tag eröffnete Magnus Adrian eine Überraschung. »Übermorgen ist der Tag gekommen, dass ich dich den Magistern des Ordens vorstellen werde! Du hast jetzt genügend gelernt und geübt. Es ist an der Zeit, den Nachfolger deines Großvaters bekannt zu machen!«

Adrian war erst einmal sprachlos, fragte aber dann doch ganz vorsichtig, »Bin ich wirklich schon bereit dazu? Und überhaupt, was wird mich dort wohl erwarten?«

Feuerauge

»Der Junge ist nicht so unwissend, wie ihr bisher dachtet, Kumar. Zumindest scheint er über eine ganze Menge Magie zu verfügen! Und es sieht ganz so aus, als ob er einen Unterstützer hat!«

Tomar von Eisenberg hatte gerade von den Geschehnissen mit den Liburen berichtet. Und davon, dass Adrian ihnen entkommen war, wenn auch nur sehr knapp, wie er betonte. Doch nicht alle wollten sofort seinen Ausführungen Glauben schenken.

»Was ist, wenn du nur von einem Versagen DEINER Liburen ablenken willst!? Vielleicht gibt es ja weder einen Unterstützer noch beherrscht der kleine Pallmer Magie, sondern deine angeblich SO zuverlässigen Liburen sind doch nicht so verlässlich?«, fragte spitz einer der Begleiter Kumars.

»Was willst du damit sagen?«, erwiderte von Eisenberg ganz langsam und leise, aber der eisige Klang seiner Stimme verhiess nichts Gutes. Sein Zauberstab zeigte schon auf seinen Kontrahenten und seine Augen blitzten böse.

»SCHLUSS DAMIT!«, fuhr Kumar dazwischen, bevor die Situation eskalieren konnte. Henrique, der kleine dicke Mann mit der hohen Stimme, meldete sich schüchtern zu Wort, »Wie ich aus sicherer Quelle in Erfahrung bringen konnte, wird morgen Magnus Jonson einen bisher unbekanntem potentiellen Nachfolger für den alten Pallmer vor dem Rat der Magister präsentieren. Ich wette einhundert zu eins, dass das der Junge sein wird!«

»Wenn er in den Rat der Magister aufgenommen werden sollte, werden wir nur schwer an ihn herankommen! Und wer weiß, vielleicht kennt er ja doch schon die wahre Bedeutung des Amuletts?«

»Dann werden wir halt verhindern, dass er im Orden ankommt!«, sagte Kumar und setzte gleich fort, »Wir sind genug Leute, um den einzigen Eingang zu kontrollieren. Wir teilen uns in drei Grup-

pen, die Erste führe ich an, die Zweite führt von Eisenberg und die Dritte führt Ole an.«

»Wir sollten noch weitere Vorkehrungen treffen für den Fall, dass es ihnen doch gelingen sollte, an uns vorbeizukommen!«, warf von Eisenberg nachdenklich ein.

»Misstraut ihr meinem Plan, Tomar von Eisenberg?«, erwiderte Kumar beleidigt.

»In keinsten Weise, Kumar!«, antwortete er in seiner gewohnt ruhigen, aber eisigen Weise, »Wir sollten nur kein Risiko eingehen, oder?«

»Gut, gut! Dann wirst du, Henrique, Kontakt mit deinem Spion aufnehmen und dafür Sorge tragen, dass ...«, und dabei blickte er nur ganz kurz in die Richtung Eisenbergs, » ... er auf keinen Fall aufgenommen wird!«

Als Adrian am Abend in seinem Bett lag, gingen ihm noch einmal die Dinge durch den Kopf, die Magnus wenige Stunden zuvor gesagt hatte. Obwohl er von Anfang an wusste, dass er vor dem Rat der Magister von Arlon eine Art Prüfung zu bestehen haben würde, wenn er das Vermächtnis seines Großvaters erfüllen wollte, hatte er jetzt doch etwas Angst davor. Was für eine Prüfung würde das wohl sein? Was würde passieren, wenn er sie nicht besteht? Und was würde wohl auf ihn zukommen, wenn er sie besteht? Fragen über Fragen stapelten sich in seinem Kopf und ihm fielen tausend gute Gründe ein, weshalb er einfach noch nicht bereit sein konnte.

Schweißgebadet wachte er ganz zeitig am nächsten Morgen auf. Er hatte geträumt, dass er mutterseelenallein vor einer großen Gruppe von Zauberern in schwarzen Umhängen stand und verschiedene Zauber ausführen sollte, dabei aber jämmerlich versagte. Zuerst machten sich einige über ihn lustig, aber dann wurde aus dem Spott Verachtung und darauf folgte, dass sie begannen, mit ihren Zauberstäben kleine Feuerbälle und Blitze in seine Richtung zu schleudern. Nur mit Mühe gelang es ihm, diesen Angriffen auszuweichen und gerade in dem Moment, als ein roter Blitz ihn

direkt ins Gesicht traf, wachte er auf. Sein Herz pochte so heftig, dass Adrian das Gefühl hatte, wirklich in diesen Kampf verwickelt gewesen zu sein, zumal er seinen Zauberstab fest umklammert in seiner rechten Hand hielt. Nur ganz langsam erkannte er in der Dunkelheit sein Zimmer wieder und realisierte, dass es nur ein Traum gewesen sein konnte. Aber es hatte sich so real angefühlt!

Da seine Müdigkeit nun völlig verfliegen war, stand er auf und ging zu der Stelle, wo Hermanns Käfig, unter einem Tarnzauber verborgen, auf dem Boden stand. Durch das Fenster leuchtete schon das erste Licht des Tages herein, was sich als roter Schimmer über die entfernten, schneebedeckten Gipfel der Berge zog, die begannen, sich vom tief schwarz-blauen Himmel abzuheben. Für einen Moment verharrte er gedankenversunken bei diesem Anblick und mit einem Mal überkam ihn Heimweh zu seiner Familie. Was werden sie wohl zurzeit machen? Er wusste zwar, dass Magnus sich irgendwie darum gekümmert hatte, dass sie Bescheid wussten, wo er war, aber er hatte in den letzten Wochen eigentlich gar nicht an sie gedacht, so viel Neues war auf ihn eingeströmt und hatte seine ganze Aufmerksamkeit gefordert. Bei der nächstbesten Gelegenheit wollte er das aber ändern, ganz bestimmt. Nachdem Adrian sich wieder gefasst hatte, entfernte er mit seinem Zauberstab die Tarnung von dem Käfig, in dem sich Hermann befand. Das kleine Wesen lag zusammengerollt in einer Ecke und schlief. Adrian wollte ihn nicht erschrecken und flüsterte leise, »Hermann ... Hermann ... Hermann ...«

Der Libure reagierte nicht im Geringsten. Adrian versuchte es noch einmal, diesmal mit lauterer Stimme, »Hermann ... Hermann ... HERMANN!«

Beim letzten Mal schrie er den Namen heraus. Hermann sprang auf und wedelte dabei unkontrolliert mit seinen Flügeln. Dadurch kam er noch mehr in Schwung und polterte wie ein wild gewordener Tennisball durch den Käfig bis er schließlich völlig benommen wieder auf dem Boden zu liegen kam.

»'tschultigung!«, murmelte Adrian, als ihn die kleinen Augen fragend anschauten.

»Ich werde für eine Weile weg sein. Ich möchte aber, dass du

währenddessen trotzdem hier drin bleibst!«, dabei deutete er auf den Käfig.

»Ich wezdezz tunzz, wasss du möchttestzz!«, antwortet Hermann und beugte seinen Kopf nach unten. Plötzlich kam Adrian eine komische Idee in den Sinn. Er lief zu seinem Schreibtisch und blätterte in dem dicken Zauberbuch, bis er das Kapitel fand, wonach er suchte. Nachdem er es gelesen hatte, zog er seinen Zauberstab und ging zu dem Käfig und während er den Riegel der Tür öffnete, stellte er den Tarnzauber um den Käfig wieder her, so, wie er es jedes Mal machte, um den Käfig zu verbergen, obwohl fast nie jemand in sein Zimmer kam, außer ab und zu Camille, wenn sie ihn zum Essen holte. Diesmal fügte er aber unmerklich einen weiteren Zauber, einen Überwachungszauber, hinzu, den er schon ein paar Mal mit Magnus probiert hatte.

»Ich muss jetzt los. Bis später!«, verabschiedete sich Adrian und verließ sein Zimmer. Von außen schloss er die Tür sorgfältig und fügte noch zusätzlichen einen magischen Schild hinzu, der sich wie ein blasser Lichtschimmer zuerst über die Tür und dann über die ganze Wand, die an sein Zimmer grenzte, zog und dann wieder verblasste und einen unsichtbaren Schutz hinterließ.

In der Küche war schon Myritha zugange. Während auf der hölzernen Arbeitsplatte ein großes Messer selbständig Zwiebeln und anderes Gemüse kleinschnitt, beförderte ein großer Löffel, ebenfalls von allein, die kleinen Stücke in die Pfanne, die auf dem Herd stand. Darin tanzten in dem heißen Öl schon kleine Speckwürfel und wurden von einem Holzlöffel umgerührt. Das Brot, welches auf dem Tisch lag, wurde von einem langen Brotmesser in gleichmäßige Scheiben geschnitten. Während das Essen sich so selbst zubereitete, saß die alte Frau, wie immer schweigend, über ein dickes Buch gebeugt am Tisch und las. Nur ab und zu schaute sie kurz auf und dirigierte mit ihrem Zeigefinger, auf dem ein silberner Ring steckte, die Küchengeräte, die auch prompt allen ihren Befehlen gehorchten. Nachdem Adrian und Magnus gegessen hatten, verließen sie das Haus. Camille, die gerade mit einem etwas verschlafenen Blick aus einem der Zimmer kam, fiel Adrian völlig unerwartet um den Hals und wünschte ihm alles Gute. Etwas

verlegen bedankte er sich, bevor er durch die Tür in die frische, kühle Morgenluft trat.

Die Sonne kam langsam zwischen den hohen Bergen hervor und tauchte die Landschaft in ein rötliches Licht. Das Gras und die Bäume sahen aus, als wären sie von tausenden Diamanten übersät, da sich die Sonnenstrahlen in den dicken Tautropfen, die alles bedeckten, funkelnd brachen. Nachdem sie schweigend eine ganze Weile zu Fuß unterwegs und bereits fast am Rand des Tales angekommen waren, wurde Adrian langsam ungeduldig.

»Gehen wir jetzt etwa die ganze Strecke zu Fuß? Und überhaupt ...«

Adrian wurde gerade bewusst, dass er überhaupt nicht wusste, wohin sie genau liefen. Er wusste nur, dass sie unterwegs zum Orden von Arlon waren, aber bisher hatte er noch gar nicht darüber nachgedacht, wo das sein könnte. In seiner Phantasie hatte er immer ein großes Gebäude, ähnlich wie ein Parlament, mit vielen Sitzen und Menschen vor Augen gehabt, aber plötzlich kam ihm dieser Gedanke unpassend vor. Bestimmt muss das irgendein mystischer Ort sein, der vor der Öffentlichkeit verborgen war. Magnus lächelte geheimnisvoll und antwortete nur, »Lass dich doch einfach überraschen! Du wirst es, oder besser ihn, gleich sehen!«

Jetzt war Adrian völlig verwirrt. Wen sollte er gleich sehen? Den Orden? Oder einen Boten? Vor Anspannung konnte er es kaum mehr aushalten.

»Wen werde ich sehen?«

»Einen Moment Geduld noch! Geduld ist nicht nur eine edle Tugend, oft ist sie der einzige Weg zum Erfolg!«, erwiderte Magnus mit seiner sanften, belehrenden Art und immer noch mit dem geheimnisvollen Lächeln in seinen Mundwinkeln. Sie hatten inzwischen den Rand des Tales erreicht. Adrian blickte sich um und sah ganz in der Ferne das kleine Haus, von wo sie gekommen waren. Nicht weit entfernt vor ihnen erhob sich eine große Felsformation. Sie betraten nun einen schmalen Pfad, der in einen dichten Wald hineinführte, der den Fuß des Felsens umsäumte. Der Weg war von einem Schlagbaum versperrt, der zusätzlich mit einer dicken Kette und einem Vorhängeschloss gesichert war und

Adrian bemerkte jetzt auch den hohen, fast völlig zugewachsenen Maschendrahtzaun am Waldrand und die Warnschilder, die überall am Zaun hingen. Was darauf stand, konnte er erst lesen, als er kurz davor stand:

!! SPERRGEBIET !!

VORSICHT LEBENSGEFAHR!

Herabstürzende Felsen
Vulkanische Aktivitäten

BETRETEN STRENG VERBOTEN!

Magnus lief ohne anzuhalten auf die Schranke zu, zog dabei seinen Zauberstab hervor und mit einer kleinen Bewegung löste sich die Kette und der Schlagbaum hob sich quietschend und gab den Weg in den Wald frei.

»Ist ... das eine gute Idee?«, fragte Adrian unsicher und deutete auf die Schilder mit der unmissverständlichen Warnung.

»Keine Angst! Die sind nur da, damit hier niemand herumstöbert! Bleibe ab jetzt IMMER an meiner Seite! Wir sind bald da.«

Adrian konnte sich noch keinen Reim darauf machen, was sein Lehrer vorhatte, befolgte aber seine Anweisungen. Der schmale Weg durch den Wald wurde immer enger, so dass es schon bald nicht mehr möglich war, nebeneinander zu laufen. Je tiefer sie in den Wald eindringen, umso düsterer wurde es zwischen den hohen Bäumen. Doch dann verbreiterte sich der Pfad plötzlich und sie standen direkt am Fuße einer fast senkrechten Felswand. Nicht weit von ihnen waren die schwarzen Reste von Bäumen zu sehen, die offensichtlich einem Feuer zum Opfer gefallen waren. Einige Schritte von ihnen entfernt befand sich ein großes schwarzes Loch im Fels - der Eingang zu einer Höhle. Sollte sich etwa hier der Orden von Arlon treffen?

Magnus stieß einen kurzen, schrillen Pfiff durch seine Finger. Nach kurzer Zeit begann sich im Inneren etwas zu regen und ein tiefes Grollen rollte über ihre Köpfe hinweg, wurde aber durch ein wildes Fauchen übertönt, das Adrian bleich erstarren ließ. Zwei riesige, feuerrot leuchtende Augen kamen aus der Dunkelheit der Höhle langsam, aber stetig, näher. Weißer, leicht schwefelig riechender Dampf zog am Boden des Höhleneingangs entlang und hüllte schon bald den ganzen Waldboden ein. Eigenartigerweise blieb der Fleck, wo die beiden Magier waren, davon ausgenommen, so dass sie wie auf einer Insel inmitten weißer Wolken standen. Adrians Mund stand offen, aber er brachte keinen Ton hervor. Obwohl er in den letzten Wochen schon so viele mysteriöse Dinge erlebt hatte, blickte er jetzt wie gebannt auf den Höhleneingang. Und da Magnus keine Anstalten machte wegzulaufen, blieb auch Adrian einfach stehen, wo er war.

»Bist du es, Magnus?«, fragte eine tiefe, klare, metallisch klingende Stimme, die sich fast so anhörte, als ob ein ganzer Chor gleichzeitig sprechen würde. Und obwohl sie nicht sonderlich laut war, vibrierte der ganze Boden wie bei einem Erdbeben, so dass sie Adrian bis in sein Innerstes spüren konnte. Von den umstehenden Bäumen flogen aufgeschreckte Vögel kreischend in allen Richtungen davon, ganz so, als ob jemand einen Schuss aus einem Jagdgewehr abgegeben hatte.

»Ja, ich bin es.«, antwortete der alte Zauberer, »Und bei mir ist Adrian Pallmer, der Enkel von Hermer.«

In dem Moment schob sich ein riesengroßer, furchterregender Kopf aus dem Eingang der Höhle. Das Maul war so groß, dass bequem ein Hund oder eine Ziege darin verschwinden konnte. Die gespaltene Zunge hing leicht über die spitzen, dolchartigen Zähne, die in zwei Reihen dicht an dicht den Ober- und Unterkiefer schmückten. Der Kopf, außer den großen Augen, und alles, was bis jetzt vom Hals zu sehen war, war mit graublauen Schuppen bedeckt, die im Sonnenlicht metallisch schimmerten und wie ein undurchdringlicher Panzer wirkten. Den Hinterkopf schmückten mehrere spitze Hörner, die wie gefährliche Speerspitzen aussahen. Und auch auf dem Rücken waren mehrere solcher Hörner zu er-

kennen. Aus den Nasenlöchern stieg eine dünne Wolke des weißen Rauchs auf, der auch schon den ganzen Waldboden bedeckte. Adrian machte vor Schreck einen Schritt zurück und stolperte über einen der großen Steine, die überall im Weg herumlagen, als der Drache mit den riesigen, rot geflammten Augen seinen Kopf herumdrehte und in seine Richtung schaute. Dabei schlug er mit seinem Hinterkopf so stark gegen einen weiteren Felsbrocken, dass es ihm erst einmal schwarz vor Augen wurde. Nur Augenblicke später war er aber schon wieder bei sich und hatte seinen Zauberstab gezogen und richtete dessen Spitze auf das Monster.

»ADRIAN!«, rief nun Magnus, der die Szene nicht ohne eine gewisse Belustigung beobachtet hatte, »Adrian, du wirst doch nicht vorhaben, heute gegen einen Drachen zu kämpfen, und schon gar nicht gegen einen, der unser Freund ist! Darf ich vorstellen: Das ist Adrian Pallmer, der Enkel von Hermer Pallmer und hoffentlich bald sein künftiger Nachfolger. Adrian, das ist Feuerauge, ein ganz besonderer Drache der Spezies Ignus Oculus und unser langjähriger Freund und Verbündeter.«

»Das ... ist ein echter Drache? Und er kann sogar sprechen!«, staunte Adrian, während er sich wieder vom Boden aufrappelte.

»Drachen sind sehr intelligente Wesen. In vielerlei Hinsicht sind sie uns Menschen mindestens ebenbürtig, manchmal auch deutlich überlegen!«, belehrte ihn Magnus.

»Aber wie kann es sein, dass er völlig unentdeckt hier leben kann? Kann er etwa auch fliegen und ... und Feuer spucken?«

»Möchtest du eine Kostprobe haben?«, fragte der Drache mit seiner tiefen Stimme und stieß, ohne auf eine Antwort zu warten, eine mächtige Feuerfontäne aus, die über ihre Köpfe hinwegraste wie eine Feuerwalze. Adrian spürte die Hitze ganz deutlich in seinem Gesicht und hob reflexartig seinen Arm zum Schutz vor seine Augen.

»Feuerauge wird uns zum Zentrum des Ordens bringen!«, erklärte Magnus.

»Sollen wir etwa ... nein ... nein ... niemals ... für keinen Ruhm und alles Gold der Welt...«

Schon bei dem bloßen Gedanken, sich auf so ein Monster zu

setzen und womöglich auch noch zu fliegen, krepelte sich sein Magen um. Gelähmt und schockiert stand er nur da und schüttelte seinen Kopf. Vielleicht hatte sich Magnus doch nur einen bösen Scherz erlaubt? Aber sein Gesicht sah nicht so aus, als wäre er gerade zum Scherzen aufgelegt.

»Feuerauge ist die sicherste Möglichkeit für uns, um ...«, setzte Magnus an, aber Adrian fiel ihm ins Wort.

»Können wir nicht einfach durch so ein Lichttor gehen wie bei den letzten Malen auch?«

»Es ist nicht möglich, auf diese Weise bis direkt in den Orden zu gelangen. Es handelt sich schließlich um den wahrscheinlich am besten geschützten magischen Ort in der Welt. Dort kann niemand einfach so eindringen, schon gar nicht in Zeiten wie den unsrigen. Es gibt nur einen Eingang. Und wie ich von Eisenberg kenne, wird er nichts unversucht lassen, dir dort aufzulauern. Er gehörte lange genug zum Orden, um genau zu wissen, wo er einen Hinterhalt legen könnte.«

»Ich verstehe aber nicht, wie da ein Drachen von Nutzen sein soll? Wollen wir uns den Weg einfach frei brennen?«

»Wir Drachen haben noch andere Qualitäten, die in diesem Fall ganz nützlich sein können. Unsere Tarnung schützt uns nicht nur vor den Blicken normaler Menschen, selbst für Zauberer sind wir nur sehr schwer zu erkennen. Und wir sind in der Regel recht schnell...«, mischte sich Feuerauge in die Diskussion ein. Inzwischen war der Drache ganz aus der Höhle herausgekommen. Sein schlanker Körper, die bizarr geformten Flügel und selbst der lange Schwanz waren wie schon der Kopf und der Hals vollständig mit diesen metallisch glänzenden, graublauen Schuppen bedeckt. Trotz der gewaltigen Größe bewegte er sich ausgesprochen leicht und strahlte eine gewisse Eleganz aus. Doch auch dieser majestätische Anblick änderte nichts an Adrians Ablehnung.

»Nein ... nein ... niemals steige ich auf so ein D...«, er konnte gerade noch anhalten, bevor er den Drachen als 'Ding' bezeichnete, »Es muss doch auch einen anderen Weg geben!«

Für einen Moment herrschte völliges Schweigen. Adrian spürte, wie Zorn in ihm aufstieg. Magnus wusste doch, dass er Höhenangst

hatte. Hatte er ihn deshalb bewusst die ganze Zeit im Dunkeln über ihre Reise gelassen? 'Da muss doch auch noch ein anderer Weg sein', wiederholte er immer und immer wieder in seinen Gedanken. Oder ist das wieder eine der Prüfungen, die er bestehen musste? Mehr und mehr wurde ihm bewusst, dass es nicht nur 'nicht einfach', sondern richtig schwer sein würde, in die Fußstapfen seines Großvaters zu treten. Erst recht für jemanden wie ihn, der noch so unerfahren mit Magie war wie er! Die Bereitschaft, zu lernen und sich neuen Herausforderungen zu stellen, hatte Adrian schon, aber auf einem Drachen zu reiten ging dann doch zu weit, viel zu weit.

»Ich weiß, was du denkst.«, unterbrach Magnus seinen Gedankengang.

»Wirklich? Dann ist ja alles gut.«, erwiderte Adrian. Der Sarkasmus in seiner Stimme war dabei nicht zu überhören.

»Ich weiß, was du denkst...«, wiederholte Magnus und setzte dann ohne Pause fort, »Was ich von dir fordere, ist in der Tat nicht wenig. Selbst für jemanden ohne Höhenangst wäre das eine echte Herausforderung...«

»Ahh, ich verstehe, eine Herausforderung!«, fiel ihm Adrian erneut ins Wort, aufgebracht darüber, dass sein Lehrer ganz offensichtlich nicht verstand, was es für ihn bedeutete. Aber ohne darauf einzugehen, sprach dieser ruhig weiter, »Das Risiko, dass du in die Hände der G'Marborer fällst, können wir einfach nicht eingehen. Glaub mir, ich habe lange darüber nachgedacht und denke, dass das der sicherste Weg ist!«

»Und wenn ich mich weigere?«, entgegnete Adrian, obwohl er im Grunde die Argumente ja verstand und, wenn er ehrlich zu sich selbst war, auch nachvollziehen konnte.

»Ich habe dir schon mehrmals gesagt, dass ich dich zu nichts zwingen werde! Wenn du nicht möchtest, kehren wir um. Der Rat der Magister wird bestimmt auch einen anderen Nachfolger für deinen Großvater finden. Auch wenn zuweilen der Beitrag, den EINER leisten kann, von großer Bedeutung ist, so ist doch KEINER unersetzbar!«

»Und sie meinen, MEIN Beitrag ist von Bedeutung?«, flüsterte

Adrian mit einem dicken Kloß im Hals. Magnus schaute ihn mit seinem alles durchdringenden Blick an. Sein Gesichtsausdruck war ernst, strahlte aber wie immer eine ungeheure Milde und Vertrauen aus.

»Natürlich glaube ich, dass DU einen entscheidenden Beitrag leisten kannst!«

Der Drache, der während der Unterhaltung schweigend und nahezu bewegungslos dagestanden hatte, legte sich auf den Boden, so dass er Adrian genau im Blick behalten konnte. Seine Augen bohrten sich förmlich in Adrian hinein, der das Gefühl hatte, als könne er seine Gedanken nicht im Geringsten vor ihm verbergen.

»Bevor du dich entscheidest, willst du nicht einfach einen Versuch machen?«, fragte Feuerauge und Adrian glaubte so etwas wie ein Lächeln bei ihm zu erkennen.

»Was für einen Versuch denn?«, Adrians Widerstand schien langsam zu brechen.

»Du steigst auf meinen Rücken und ich laufe ein wenig herum...«

»Ohne zu fliegen?«

»Ohne zu fliegen!«

Die Neugierde war in Adrian inzwischen so angewachsen, dass er beinahe bereit war, den Versuch zu wagen.

»Gut. Aber wenn ich genug habe, kann ich sofort herunter?«

»Sofort!«

Adrian trat an den Drachen heran und berührte vorsichtig den schuppigen Panzer mit seiner rechten Hand. Zu seiner Überraschung fühlte er sich nicht kalt und glatt an, wie es der metallische Schimmer erwarten ließ. Er war vielmehr so wie weiches, aber undurchdringbares Leder. Als er auf den Rücken von Feuerauge kletterte, stellte er fest, dass es ein Leichtes war, sich festzuhalten, fast so, als würde er mit ihm verschmelzen.

»Ich laufe jetzt los, in Ordnung?«, sagte der Drache ganz leise und begann loszulaufen, und ganz langsam, aber mit einer unglaublichen Eleganz und Geschmeidigkeit, bewegte sich das riesige Reptil auf dem engen freien Platz vor der Höhle. Seine Angst war inzwischen völlig verschwunden. Das Gefühl, eins mit dem

Drachen zu sein, weckte in ihm den Drang nach mehr. Erst nur in Gedanken, dann ganz leise geflüstert und letztendlich ganz laut rief Adrian Feuerauge zu, »Flieg ... flieg ... flieg ... FLIEG!«

Feuerauge breitete seine Schwingen aus und hob mit einem einzigen Flügelschlag ganz sanft vom Boden ab. Ohne große Bewegungen ausführen zu müssen, glitt er durch die Luft. Ein Gefühl der absoluten Freiheit durchflutete Adrian und spülte die letzten Reste seiner Angst fort, als der Wind sanft durch sein Haar wehte. Die vorbeifliegenden Baumkronen unter ihnen, die Berge in der Ferne und das Glitzern eines stillen Bergsees im Sonnenlicht boten einen unbeschreiblichen Anblick. Als Feuerauge wieder vor dem Höhleneingang landete, strahlte Adrian über das ganze Gesicht. Magnus schaute ihn an und erkannte sofort, was geschehen war, fragte aber trotzdem, »Willst du immer noch zurückgehen?«

»NEIN! Auf keinen Fall! Bei mir ist alles okay. Ist es nicht Zeit, dass wir aufbrechen?«

»Ja, wir sollten aufbrechen! Wir haben noch einen weiten Weg vor uns. Alles Weitere besprechen wir unterwegs!«, antwortete Magnus und kletterte ebenfalls auf den Rücken von Feuerauge. Nachdem er hinter Adrian Platz genommen hatte, erhob sich der Drache wieder in die Höhe. Es schien so, als ob er das Gewicht der beiden Menschen kaum spürte. Feuerauge stieg schnell immer höher, bis sie die unterste Wolkenschicht erreicht hatten und für eine kurze Zeit wie durch eine Waschküche flogen. Der Nebel war so dicht, dass Adrian noch nicht einmal das Ende des Drachenschwanzes erkennen konnte. Aber schon nach kurzer Zeit öffnete sich wieder die Wolkendecke. Über ihnen schien jetzt die Sonne, umgeben von einem herrlichen, blauen Himmel. Unter ihnen glitten die strahlend weißen Wolkenberge dahin, die wie eine bizarre Gebirgslandschaft aussahen. Adrian hatte inzwischen völlig vergessen, dass er eigentlich Höhenangst hatte, so überwältigend war das Gefühl, wie schwerelos über den Wolken dahinzugleiten und ab und zu durch einen Wolkenberg zu tauchen, der sich ihnen in den Weg gestellt hatte. Nach und nach wurde die Wolkendecke unter ihnen dünner, so dass der Blick frei wurde auf ausgedehnte Wälder und Wiesen, große, frisch gepflügte Felder und ab und zu

auch auf kleine graue oder bunte Flecken, die irgendwelche Dörfer und Städte sein mussten.

»Können wir jetzt nicht gesehen werden? Oder sind wir irgendwie getarnt?«, fragte Adrian besorgt.

»Noch gibt es dafür keinen Grund. Außerdem sind wir hoch genug, dass sowieso niemand etwas erkennen könnte.«

So ging der Flug ohne Unterbrechungen oder besondere Vorkommnisse weiter. Aus dem Stand der Sonne schlussfolgerte Adrian, dass sie in westlicher bis südwestlicher Richtung flogen. Bald waren unter ihnen auch wieder nur noch Wolken zu sehen, die den Blick auf die Landschaft versteckten. Plötzlich stieß Feuerauge eine weiße Rauchwolke aus, die sich wie ein Schutzschild um sie herum legte und schon bald völlig einschloss. Das besondere an der Wolke war aber, dass sie scheinbar mit ihnen mitflog und sich nicht einfach verteilte, obwohl sie mit einer Wahnsinnsgeschwindigkeit unterwegs waren.

»Was ist jetzt los?«

»Schräg vor uns fliegt ein Fluggerät der Menschen!«, antwortete der Drache, »Aber wir wollen die Leute doch nicht unnötig erschrecken!«

Noch konnte Adrian gar nichts sehen, aber einige Minute später tauchte schräg vor ihnen ein riesiges Passagierflugzeug aus den Wolken auf und kreuzte ihren Weg. Während Adrian noch sprachlos dem Flieger nachschaute, erklärte Magnus,

»Drachen haben unheimlich scharfe Sinne. Sie können selbst in hunderten Metern Entfernung noch winzigste Details genau erkennen, sogar durch Wolken hindurch und auch bei fast völliger Dunkelheit.«

Nachdem das Flugzeug längst wieder außer Sichtweite war, löste sich die Wolke, die sie eingeschlossen hatte, langsam wieder auf. Sie waren nun schon seit Stunden unterwegs und Adrian hatte keine Vorstellung mehr, wo sie sich befanden.

»Wo sind wir jetzt eigentlich?«, fragte er Magnus. Die Frage, wie lange es noch dauern würde, verkniff er sich tunlichst, schließlich wolle er nicht wie ein nörgelndes Kind wirken!

»Müssten uns jetzt gerade über Frankreich befinden, stimmt's

Feuerauge?«

»Ja, das sind wir! Es sind nur noch wenige Meilen bis zur Küste.«, antwortete der Drache ohne innezuhalten.

»Zur Küste?«

»Ja, zur Küste. Der Orden von Arlon hat eine Art Zentrale und die befindet sich auf Rocher d'Arlon, einer unbekanntem Insel im Atlantik.«

»Aber warum denn auf einer Insel?«

»Die Insel ist neutrales Land. Und sie ist nur sehr schwer zu erreichen. Kein normales Schiff wird dort jemals vorbeifahren, kein Flugzeug wird dort landen. Und es fordert selbst von Magiern einiges Talent, dorthin zu gelangen. Die ganze Insel besteht aus einem einzigen Felsen. Und nur von einer einzigen Seite kann man ins Innere gelangen, alle anderen Seiten fallen senkrecht ins Meer ab. Ganz zu schweigen von den magischen Schutzschilden, die unberechtigtes Eindringen unmöglich machen.«

»Und wie sollen diese Verschwörer mir dann dort auflauern?«, fragte Adrian neugierig nach.

»Genau hier liegt das Problem. Bei einer Reise durch ein Lichttor, zum Beispiel, kann man nur im Foyer des Ordens eintreffen und hier ist meist sehr viel los. Zauberer aus aller Welt gehen dort aus und ein. So sollte es recht leicht für sie sein, ihre Häscher geeignet zu platzieren.«

»Und wie wollen wir unbemerkt mit einem Drachen ankommen?«

»Auf der Nordseite gibt es eine verborgene Höhle, die nur von Drachen betreten werden kann. Feuerauge kann dort landen. Und von dort gelangen wir dann unbehelligt ins Innere.«

Es dauerte gar nicht mehr lange, dann verließen sie das Festland und unter ihnen war nichts außer Wasser. Adrian spürte, wie sie schnell an Höhe verloren und den windgepeitschten Wellen immer näher kamen. Feuerauge hatte sich wieder in eine Wolke gehüllt und flog nur noch wenige Meter über dem Wasser. Die Luft war salzig und schwer von dem aufgewirbelten Wasser. Nach einiger Zeit erhob sich vor ihnen eine mächtige, bizarre Felsformation aus dem Wasser. Ihre Höhe musste mehrere hundert Meter betragen.

Die Felswände sahen aus wie eine verkehrt herum ins Wasser gestellte Pyramide. Die riesigen überhängenden Felsen mussten, wie Magnus es auch schon erklärt hatte, selbst für den besten Bergsteiger unmöglich zu erklimmen sein. Rund um diese Insel ragten spitze Klippen aus dem Meer, an denen sich die Wogen schäumend und tosend brachen. Es war schier undenkbar, sich der Insel mit einem Schiff zu nähern, ohne an den Klippen zu zerschellen.

Sie näherten sich der Felswand mit unverminderter Geschwindigkeit und Adrian konnte schon viele Feinheiten an dem schroffen Felsen mit seinen Vorsprüngen erkennen. Von einem Höhleneingang war aber keine Spur. Nur noch wenige Meter trennten sie von dem Felsen, aber der Drache drosselte seine Geschwindigkeit noch immer nicht, gleich würden sie unausweichlich mit dem Felsen kollidieren. Adrian kniff seine Augen zu und hielt seinen Arm reflexartig schützend vor sein Gesicht. Plötzlich war alles dunkel und Feuerauge kam fast mit einem Mal zum Stehen, aber wie eine Kollision hatte es sich nicht angefühlt. Als Adrian seine Augen wieder öffnete, konnte er aufgrund der Dunkelheit nichts erkennen. Nur ganz langsam gewöhnten sich seine Augen an das wenige Licht. Sie befanden sich in einer geräumigen Höhle, scheinbar inmitten des Felsens.

»Wir sind unbemerkt angekommen.«, stellte Feuerauge fest und seine Stimme hallte noch Sekunden später durch die Höhle. Magnus, der schon vom Rücken des Drachens herabgestiegen war, machte sich mit seinem Zauberstab, der hell wie eine Taschenlampe leuchtete und lange Schatten in die Höhle warf, an der gegenüberliegenden Wand zu schaffen. Kurze Zeit später öffnete sich ein kleines Loch im dunklen Fels und ein heller Lichtstrahl durchschnitt die Höhle und verbreiterte sich zusehends, bis sich das anfänglich kleine Loch zu einem Durchgang in einen benachbarten Raum aufgeweitet hatte.

»Wir sehen uns später, Feuerauge!«, verabschiedete sich Magnus und winkte dem Jungen zu, ihm zu folgen. Adrian, der inzwischen auch von Feuerauges Rücken herabgesprungen war, stand schon neben seinem Lehrer und Beide verließen die Höhle und betraten den angrenzenden Raum. Dieser war kreisrund und hatte

eine hohe Kuppel. Der dunkle Fußboden und auch die hellen Wände bestanden aus einem kristallinen Material und obwohl man nicht erkennen konnte, was dahinter lag, waren doch schemenhaft so etwas wie Symbole zu erkennen, die darin eingearbeitet zu sein schienen. Der ganze Raum war von einem kühlen, feierlich wirkenden Licht durchflutet, was einfach von den Wänden abgestrahlt wurde.

Im Zentrum des Raumes war eine große, freie Fläche und Adrian meinte, unterhalb der Oberfläche Konturen des Wappens wiederzuerkennen, dass auf dem Päckchen aufgeprägt und das auch auf dem Amulett seines Großvaters abgebildet war, welches er wie immer um seinen Hals trug. Die Wände des Saales waren über und über in vielen Ebenen mit kleinen Balkonen übersät und in einem davon stand Adrian jetzt mit Magnus. Die Loge, in der sie standen, sah zusammen mit sechs Weiteren allerdings etwas anders aus als die vielen Anderen. In den meisten Balkonen befanden sich Menschen verschiedenster Herkunft. Viele von ihnen trugen auch recht sonderbare Kleidung. In dem Moment, als Magnus mit Adrian auf der Bildfläche erschienen, verstummten sämtliche Gespräche und Adrian hatte schon wieder einmal das Gefühl, von hunderten Blicken durchbohrt zu werden. Verlegen hob er seine Hand etwas, um den vielen neugierigen Beobachtern zuzuwinken.

»Hi!«, rutschte ihm über die Lippen und sofort bereute er es, denn trotz des riesigen Raumes war seine Stimme, magisch verstärkt, laut und deutlich zu hören. Mit hochrotem Kopf und einem verlegenen Lächeln stand er da und wartete darauf, was passieren würde. Magnus nahm auf einem der Sitze Platz und deutete Adrian an, es ihm gleich zu tun. Nach und nach wandten sich die Blicke wieder von ihm ab und die Leute ihren Gesprächen zu. Aber erst nach einiger Zeit hatte Adrian endlich das Gefühl, nicht mehr im Mittelpunkt des Interesses zu stehen, wobei ihn aber das Gefühl nicht verließ, beobachtet zu werden.

»Es dauert noch etwas, bevor es losgeht!«, sagte Magnus zu ihm. Erstaunlicherweise wurde seine Stimme nicht verstärkt.

»Was geht los?«, flüsterte Adrian so leise wie möglich, um nicht erneut die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

»Solange du sitzt, kannst du ganz normal sprechen, erst wenn du aufstehst, können es alle hören. Gleich beginnt eine Große Versammlung des Ordens von Arlon. Sobald die anderen Magister ihren Platz eingenommen haben, geht es los.«, erklärte Magnus. Jetzt fiel es Adrian auch auf, dass die anderen besonderen Balkone noch leer waren. 'Wahrscheinlich sind die den Magistern vorbehalten.', dachte Adrian. Aber Magnus und er waren ja auch in so einer Loge.

»Die anderen Magister? Sie sind auch ein Magister?«, dämmerte es Adrian.

»Ja, ich bin einer der Magister.«, antwortete Magnus.

»Wieso haben sie mir noch nichts davon gesagt?«

Zu einer Antwort kam es nicht mehr oder zumindest bekam Adrian sie nicht mit, da in diesem Moment etwas geschah, was seine volle Aufmerksamkeit forderte. Es begann damit, dass sich das Licht ein wenig abdunkelte und die Wände begannen, in einem blauen Licht zu leuchten. Zur gleichen Zeit begann das im Fußboden verborgene Wappen golden zu erstrahlen und auch an und über den Balkonen erschienen merkwürdige helle Symbole. Die Logen der Wächter waren heller erleuchtet als die Übrigen und Einer nach dem Anderen traten sie durch einen leuchtenden Torbogen, der sich in der sonst soliden Wand zu ihrem Balkon hin bildete, so wie bei Adrian und Magnus vor einigen Minuten.

Der Erste von ihnen war ein kleiner Mann mit dunkler Hautfarbe, der wahrscheinlich aus Afrika stammte. Er hatte keine Haare und ein rundes Gesicht mit einem breiten Lächeln. Seine stahlblauen Augen, die für einen Mann mit so dunkler Hautfarbe sehr ungewöhnlich waren, bewegten sich außergewöhnlich flink hin und her. Sofort bemerkte er Adrian und musterte ihn für den Bruchteil einer Sekunde, aber der Junge hatte das Gefühl, von oben bis unten durchleuchtet zu werden, fast so wie an dem Tag, als er Magnus zum ersten Mal begegnet war. Die Kleidung des Mannes glich einem mehrlagigen Umhang und schien aus einem ähnlichen Material zu sein wie Adrians Kleidung, nur dass seine Farbe viel dunkler und eine Mischung zwischen blau und türkis war, durchsetzt mit goldenen Mustern. In der Hand hielt er einen langen

Spazierstock, dessen oberer Teil wie der Kopf einer Wüstenkobra aussah, deren Augen violett leuchteten. Adrian bemerkte mit Staunen, dass sich der Schlangenkopf bewegte und immer in die gleiche Richtung blickte, in die auch der Zauberer schaute.

»Das ist Mboa Wilson Ubugma. Er ist ein guter Freund deines Großvaters gewesen.«, flüsterte Magnus leise, da inzwischen wieder völlige Stille herrschte. Unterdessen hatten zwei weitere Magister jeweils ihre Logen betreten. Der eine von ihnen war mindestens zwei Meter zwanzig groß und hatte dabei die Figur eines bulligen Wikingers, und auch seine etwas rustikale Kleidung und sein versteinertes Gesichtsausdruck verstärkten diesen Eindruck noch. Es fehlte nur noch der Helm mit den Hörnern. Um den Hals trug er eine dicke Kette mit einem gewaltigen Anhänger in Form eines Runensymbols, in dessen Zentrum ein runder, blau leuchtender Edelstein scheinbar ohne Verbindung zu dem Metall schwebte. Am Mittelfinger seiner rechten Hand trug er einen großen Ring mit einem weiteren großen, runden, blau leuchtenden Stein. Zwischen den beiden Steinen schien es eine magische Verbindung zu geben, da immer wieder winzige Sternchen mit einem ganz dünnen Schweif vom Ring zum Amulett und zurück flogen. Der andere Wächter war eigentlich eine Wächterin, eine kleine, zierliche, noch fast jugendlich aussehende Frau, die ihrem Gesicht und ihrer Kleidung nach aus Asien stammen musste. Ihr Haar war mit einer langen Haarnadel hochgesteckt und in der Hand hielt sie einen zusammengeklappten Fächer, aber irgendein erkennbares magisches Medium war nicht zu sehen.

»Das sind Yoshika Tikuchi und Swør Larsen.«, erklärte Magnus wieder flüsternd, »Yoshika ist ganz neu im Rat der Magister. Sie ist Junior-Magister und bis jetzt noch nicht viel in Erscheinung getreten. Swør Larsen hingegen ist ein alter Fuchs, sehr gerechtigkeitsbewusst und genau, aber manchmal auch etwas engstirnig und nur sehr schwer von etwas zu überzeugen!«

In diesem Moment betrat eine weitere Wächterin ihre Loge. Ihre Erscheinung glich eher dem einer Tänzerin aus Hawaii als einer Zauberin mit ihrem bunten, langen Kleid und einer Blumenkette und einem Blumenkranz, der schwerelos etwas über ihrem Kopf

zu schweben schien, aber jeder ihrer Bewegungen sofort folgte. An den Fingern ihrer Hände trug sie eine Vielzahl eigenartiger Ringe, unter denen sich bestimmt auch ein Zauberring befand. Ihr strahlendes Lächeln verbreitete eine unglaubliche Wärme und wirkte einfach ansteckend auf alle, die sie ansahen, ausgenommen Swør Larsen, der unbeeindruckt in die Runde blickte.

»Das ist Vioala Yualiana Armedana.«, erklärte wieder Magnus, »Sie ist schon über einhundertfünfzig Jahre alt, auch wenn sie so jung aussieht wie fünfundzwanzig. Lass dich nicht von ihrem Lächeln täuschen, sie ist sehr streng und kann sehr unnachgiebig sein. Aber sie ist eine von Herzen gute Frau!«

»Sie ist ...«

Noch bevor Adrian seine Frage aussprechen konnte, trat der nächste Magister in seine Loge. Es war ein unscheinbarer Mann mittleren Alters mit ausdruckslosem Gesicht. Seine Kleidung und gesamte äußere Erscheinung war völlig unspektakulär. Sein kurzes, früher wahrscheinlich schwarzes Haar hatte schon einen leichten Grauschimmer und er trug eine kleine, runde, leicht getönte Brille relativ weit vorn auf seiner Nase. Seinem Aussehen nach glich er eher einem Politiker oder Geschäftsmann als einem Zauberer. Das einzig Auffällige an ihm waren mehrere Orden, die seine linke Brust schmückten und ein recht wuchtiger Ring mit einem dunklen Stein an seiner linken Hand. Wieder stellte Magnus den Ankömmling vor.

»Das ist Igor Kronovitsch Marenkin. Er ist zur Zeit der oberste Magister - sozusagen der Präsident aller Zauberer.«

Der Anschlag

Gespannt wartete Adrian auf den letzten Magister, der noch kommen müsste. Aber die Loge blieb leer und mit einem Mal wurde ihm bewusst: das war der Balkon seines Großvaters. Aber gerade, als sich bei ihm etwas Wehmut breitmachen wollte, begann die Versammlung. Igor Marenkin, der nach Magnus' Aussage der oberste Magister war, begann mit einer kurzen Begrüßung der vielen Anwesenden aus beinahe allen Teilen der Welt. Gleich danach übergab er das Wort an Mboa Wilson Ubugma, den dunkelhäutigen Magister. Das breite, freundliche Lachen war einem ernsten, traurig wirkenden Gesichtsausdruck gewichen. Er sprach mit gedämpfter Stimme über Hermer Pallmer, Adrians Großvater. Er redete voller Hochachtung über seine vielen Verdienste, seine aufopferungsvolle Arbeit im Rat der Magister und seinen selbstlosen Einsatz für die Freiheit und gegen Unterdrückung und schloss seine Rede mit einem leidenschaftlichen Nachruf.

»Hermer Pallmer stand wie ein Felsen in der Brandung, unverrückbar und fest im Kampf gegen das erneute Erstarken der Verschwörer vom G'Marbor. Durch Verrat wurde er hintergangen und feige überwunden. Sein viel zu frühes Dahinscheiden mag vielleicht wie ein Sieg der Finsternis über das Licht aussehen. Wenn wir sein Vermächtnis hochhalten und seine begonnene Arbeit fortsetzen, WIRD DIESER VERMEINTLICHE SIEG KEINEN BESTAND HABEN!«

Viele der Anwesenden waren von ihren Plätzen aufgesprungen. Einige hatten Tränen in den Augen, einige zeigten Entsetzen über die traurige Nachricht. Aber Adrian glaubte zu erkennen, dass manche der Anwesenden aber scheinbar froh darüber zu sein schienen, was seinem Großvater zugestoßen war. Das anfängliche Gemurmel, das nach einer kurzen Pause den Worten Ubugmas folgte,

schwoll allmählich zu einem regelrechten Tumult an, der abrupt endete, als Marenkin aufstand und seine Hand mit dem großen Ring hob.

»Erhebt euch in Gedenken an Hermer Pallmer!«, forderte er die Anwesenden auf und tatsächlich erhoben sich alle schweigend, auch wenn sich ein paar von ihnen offensichtlich nur widerwillig fügten. Nach der Schweigeminute wurden verschiedene Dinge diskutiert, denen Adrian aber nicht wirklich folgte, da er zu sehr damit beschäftigt war, diejenigen genau zu beobachten, die scheinbare Freude am Schicksal seines Großvaters gezeigt hatten.

In der großen, lichtdurchfluteten Eingangshalle waren nur noch relativ wenige Leute unterwegs, da die Große Versammlung ja bereits im Gange war und die Türen zu den Rängen schon verschlossen waren. Die wenigen Leute, die noch eilig in den angrenzenden Gängen verschwanden, wollten wahrscheinlich irgendwo anders hin. Kurze Zeit später befanden sich nur noch ein paar einzelne Personen im Foyer, die entweder verstreut auf den herumstehenden Bänken saßen und keiner erkennbaren Tätigkeit nachgingen oder einfach an der Wand oder einer der dicken Säulen lehnten und uninteressiert in die Gegend schauten. Wie auf ein unsichtbares Signal hin sammelte sich plötzlich eine Gruppe von Personen und lief direkt zum Ausgang der Eingangshalle. Als sie den Eingang durchschritten hatten, trafen sie auf zwei weitere Gruppen, die bis dahin im Vorhof verstreut gewesen waren. Als sie in der Mitte des Vorhofes angekommen waren, zog Kumar, der der Anführer der Gruppe war, seinen zepterförmigen Stab unter seinem Umhang hervor und die Anderen umringten ihn kreisförmig. Als er seinen Stab in den Boden stieß, wurde die ganze Gruppe in eine dunkle, schwarze Wolke gehüllt, die wie ein Tornado zu rotieren begann und sich Sekunden später wieder auflöste und einen leeren Platz hinterließ.

Ein älterer Mann, der das Geschehen aus einem der schmalen, hohen Türme am vorderen Ende des Hofes beobachtet hatte, lief so schnell, wie er konnte, zum Eingang und ins Foyer. Als er die

Tür durchquert hatte, verschloss er sie mit einem großen, goldenen Schlüssel, den er aus dem Inneren seines Umhangs gezogen hatte. Ohne sich auch nur umzusehen, durchquerte er dann eilig die Eingangshalle und verschwand, gefolgt von den fragenden Blicken der steinernen Figuren einer Skulptur und der wenigen Personen, die sich noch im Foyer aufhielten, in einer der Türen auf der anderen Seite der Halle. Nur von einigen wenigen der Anwesenden bemerkt, öffnete sich eine Tür zur Loge von Igor Marenkin und der ältere Mann, der gerade eilends die Eingangshalle durchquert hatte, trat herein, flüsterte dem obersten Magister aufgeregt etwas ins Ohr und verschwand sofort wieder durch die Tür. Adrian, der es aber bemerkt hatte, wartete darauf, dass irgendetwas geschehen würde, aber Marenkin saß weiter mit unbewegtem Gesicht da und folgte scheinbar gelangweilt der Debatte.

Adrian versuchte inzwischen, den Themen, die besprochen und manchmal auch hitzig diskutiert wurden, zu folgen. Einmal ging es um Zwerge, die nicht mehr im Dienst der Zauberer stehen wollten. Ein anderes Mal ging es um eine stark wachsende Population von böartigen Drachen, die ein abgelegenes asiatisches Bergvolk bedrohten. Dann ging es sehr kontrovers auch noch darum, wie mit dem erneuten Wachstum des Verschwörer-Bundes G'Marbor umzugehen sei. Die Meinungen reichten von völliger Ablehnung irgendwelcher Maßnahmen bis zur Forderung massiver Verfolgung, so dass eine Einigung unmöglich war. Diese und noch viele weitere Themen füllten fast den ganzen Tag, ab und zu unterbrochen von kurzen Pausen, in denen in den angrenzenden Räumen die herrlichsten Speisen und Getränke aus allen Teilen der Welt serviert wurden. Adrian zog es vor, immer in der Nähe von Magnus zu bleiben, da er sich unter diesen vielen Zauberern noch sehr unsicher und mitunter auch fremd fühlte. Am Ende der Beratungen ergriff Igor Marenkin noch einmal das Wort.

»Als letzten, aber wichtigen Punkt für heute, muss die Neubesetzung des freien Platzes im Rat der Magister mit einem Junior-Magister beraten werden. Da es für Hermer Pallmer noch keinen nominierten Nachfolger gibt, steht es jedem Mitglied des Ordens von Arlon frei, sich zu bewerben!«

»Aber ...«, flüsterte Adrian leise, verstummte aber sofort, als Magnus ihn kurz anschaute.

»Jetzt noch nicht ...«, flüsterte er zurück.

Das Licht wurde noch weiter abgedunkelt. Für einen Moment herrschte völliges Schweigen und Adrian dachte schon, dass niemand sich bewerben würde. Doch dann trat ein Mann in langer, dunkler Robe durch eine Seitentür in den Innenraum des großen Saales, in dessen Fußboden das Drachenwappen golden leuchtete. Er hatte ein schmales Gesicht und aschfahle, lange Haare. Mit beiden Händen trug er eine Art Zepter vor sich her, an dessen Oberseite mehrere große Edelsteine prangten. Um den Hals trug er eine mächtige Goldkette und auch an seinen Fingern steckten wuchtige Ringe aus Gold. Als er in der Mitte des Raumes angekommen war, blieb er für einen Moment bewegungslos stehen und schaute selbstsicher in die Runde. Dann hob er das Zepter hoch über seinen Kopf und zeichnete damit langsam einen Kreis nach dem anderen in den leeren Raum. Erst passierte gar nichts, doch dann begann die Luft um ihn herum sich zu drehen. Es dauerte nicht lange, dann stand der Zauberer im Zentrum eines Wirbelsturmes, der sich trichterförmig nach oben erweiterte. Durch eine schnelle Bewegung des Zepters, brach der Wirbel augenblicklich in sich zusammen und formte eine kleine Wolke, die etwas von dem Zauberer entfernt verharrte und begleitet von grellen Blitzen in einen heftigen Wolkenbruch überging.

»Die Bewerber stellen gewöhnlich ihre magischen Fähigkeiten zur Schau, um damit ihre Qualifikation für die Mitgliedschaft im Magisterrat zu untermauern und zu zeigen, dass sie sich bereit fühlen, die Prüfungen zu bestehen.«, erklärte Magnus, während der Zauberer einen heißen Föhnwind durch den Saal wehen ließ, der den vom Regen nassen Boden im Nu wieder trocknete. Nachdem er sich abschließend vorgestellt und noch einmal seine Fähigkeiten angepriesen hatte, verließ er unter Beifall den Raum und tauchte kurze Zeit später in einem der Balkone wieder auf.

Als nächstes betrat eine große Frau den Raum. Sie war schlicht gekleidet und trug einen langen, spitzen Hut über ihren schwarzen, lockigen Haaren. Ihr dunkelblauer Umhang war so lang, dass er

wie die Schleppe eines Hochzeitskleides hinter ihr auf dem Boden schleifte. Neben ihr schwebte eine Kiste mit verschiedenen Flaschen und Dosen. In der Hand hielt sie einen Pokal aus Kristallglas. In der Mitte des Saales, direkt über dem golden leuchtenden Wappen, angekommen, goss sie aus den verschiedenen Flaschen klare Flüssigkeiten in den Pokal. Die entstehende Mischung änderte mit jeder neuen Zutat die Farbe. Grüner Dampf verpasste der Szene einen mystischen Hauch. Der Zaubertrank hatte inzwischen eine strahlend blaue Farbe angenommen, als sie ihn mit Schwung ausschüttete. Noch bevor er den Boden erreichte, verwandelte er sich in eine Nebelwolke, aus der zwei strahlend weiße Pferde hervorkamen und mit donnernden Hufen auf dem steinernen Fußboden entlang galoppierten und sich vor den Logen der Magister wild aufbäumten. Die Zauberin hatte unterdessen eine Hand voll eines Pulvers aus einer goldenen Dose genommen und warf dieses über die Pferde, die sich augenblicklich in weißen Rauch auflösten. Aber schon im nächsten Moment verwandelte sich dieser in einen Schwarm prächtiger weißer Tauben, die in einer Formation mehrere Runden flogen und sich dann auf den Brüstungen der Balkone niederließen, während die Zauberin sich vorstellte. Als sie anschließend den Raum wieder verließ, folgten ihr die Tauben.

Adrian, der die Darbietungen staunend verfolgte, rutschte immer tiefer in seinen Sitz. Wie sollte er gegen solche Meister der Magie auch nur die geringste Chance haben? Sicher hatte er in den letzten Wochen extrem viel gelernt. Und bis heute morgen dachte er ja auch, es würde kein Problem sein, seinem Großvater nachzufolgen. Magnus hatte zwar etwas von einer Prüfung gesagt, aber davon, dass er gegen erfahrene Magier antreten müsste, war nie die Rede gewesen. Bevor er noch tiefer im Selbstzweifel versank, erschien schon der nächste Bewerber. Ein großer und schlanker Mann, vom Alter her schätzte Adrian ihn wie seinen Vater, kam langsam in den Saal gelaufen. Seine Erscheinung wirkte eher schüchtern und unsicher. Als er das erste Drittel des Weges zurückgelegt hatte, hob er seine zur Faust geballte Hand und schleuderte, während er dabei die Hand öffnete, einen kleinen Feuerball auf den Boden vor ihm. Beginnend von dem Punkt, wo das Feu-

er den Boden berührte, breitete es sich kreisförmig aus, so dass der Zauberer, der inzwischen weitergelaufen war, schon bald von einem Feuerring umschlossen war. Ein zweiter Feuerball, den der Zauberer in die Luft schleuderte, wurde immer größer und formte sich schließlich zu einem fauchenden Drachen, der, kontrolliert von dem Zauberer dicht an den Balkonen entlang seine Runden drehte. Adrian zog vor Schreck den Kopf ein, als sein feuriger Schwanz nur ganz knapp über ihm entlang fegte. Als der Zauberer seine Hand erneut hob, stürzte sich der Drache mit Getöse auf ihn, wurde aber kleiner und kleiner, desto näher er ihm kam, bis er auf die Größe des ursprünglichen Feuerballs geschrumpft war, so dass der Magier ihn mit seiner Hand auffangen konnte. Der Zauberer verbeugte sich schweigend, während sich der Feuerkreis um ihn zusammenzog. Als das Feuer ihn erreichte, verschwand er in einer hellen Explosion und zurück blieb nur ein kleines Rauchwölkchen, während von den Logen nur ein leises Raunen zu hören war.

Der nächste Bewerber folgte unmittelbar auf diesen spektakulären Abgang. Der Unterschied konnte kaum größer sein. Ein kleiner, alter Mann mit leicht dunkler Haut und weißen Haaren und einem ebenso weißen Umhang betrat den Saal. Unter dem Arm trug er ein übergroßes Buch, das dem Zauberbuch ähnelte, aus dem Adrian gelernt hatte. Ohne Showeinlage stellte er sich vor als Hüter der magischen Bibliothek von Kairo. Er schwärmte davon, dass er tausende Bücher gelesen hatte und sich im gesamten Wissen der Bibliothek auskenne wie kein Anderer. Die Namen der Magier, die er dann zitierte, sagten Adrian erwartungsgemäß gar nichts, außer vielleicht der Name Merlin, viele der anderen Anwesenden schienen aber doch von seinem Wissen beeindruckt zu sein, auch wenn er nichts von seinen Fähigkeiten dargeboten hatte.

Nachdem der Alte den Saal wieder verlassen hatte, herrschte für einen Moment völlige Stille. Nur der Flügelschlag einer Fledermaus war zu hören, die sich scheinbar hierhin verirrt haben musste. Flatternd zog sie ihre engen Runden. Plötzlich stürzte sie sich nach unten, als hätte sie auf dem spiegelglatten Fußboden eine Beute entdeckt. Kurz bevor sie den Boden erreicht hatte, ver-

wandelte sie sich in einen Leopard und landete in einem eleganten Sprung an der Stelle, wo das Wappen im Boden leuchtete. Mit einem zornigen Fauchen, das Adrians Blut gefrieren ließ, rannte die Großkatze wieder los und setzte zu einem weiteren Sprung an. Während des Fluges verwandelte er sich in einen majestätischen, wilden, schwarzen Mustang, der sich, vor Kraft strotzend, aufbäumte, um sich dann in eine relativ kleine Frau mit goldgelben Haaren zu verwandeln, die so lang waren, dass sie fast den Boden erreichten. Ihr indianisch anmutendes Gesicht und ihr ganzes Auftreten strahlte eine bescheidene Eleganz aus. Auch ihr zartes Stimmchen stand in völligem Widerspruch zu ihrer imposanten Vorführung. Nachdem sie sich vorgestellt hatte, verwandelte sie sich in einen großen, weißen Adler und glitt mit kaum sichtbarem Flügelschlag wieder empor zu ihrem Balkon, begleitet von begeistertem Beifall.

In das Tosen des Applauses mischte sich ein immer stärker werdendes Rauschen, ganz so, als ob eine große Meereswoge auf einen Wellenbrecher lief. In dem Moment flog die zweiflügelige Eingangstür auf und eine zwei bis drei Meter hohe Welle flutete den Bereich, wo sich bereits die anderen Zauberer empfohlen hatten. Vorn auf der Welle stand, wie ein Surfer, ein verrückt aussehender Mann. Seine bunten Haare standen in alle Richtungen und seine Lederkleidung und Stiefel ließen eher einen Punker erwarten als einen Zauberer. Mit spielerischer Leichtigkeit lenkte er seine Welle durch den Raum, so dass es den Anschein hatte, dass das Wasser ihm uneingeschränkt gehorchte, es schien ihn noch nicht einmal nass zu machen. An den Fingern seiner Hände trug er unzählige Ringe aus leuchtendem Metall - ganz offensichtlich aus Magium. Mit einer ausladenden Bewegung teilte er die Woge in zwei Teile während er absprang und in der Mitte des Raumes stehen blieb. Die beiden Wellen rauschten im Kreis um ihn herum und transformierten sich dabei zu einem Wall aus großen Eiskristallen, bis der Zauberer von einer bizarren, glitzernden und durchsichtigen Wand umgeben war. Durch eine weitere Bewegung ausgelöst, schmolz das Eis in atemberaubender Geschwindigkeit und die sich neu formierende Welle schoss auf den Zauberer zu, der den gesamten Schwall

in eine kleine, bauchige Flasche bannte. Als das ganze Wasser in der magischen Ampulle verschwunden war, stellte sich der Magier noch kurz vor und verließ, ebenfalls unter zustimmendem Beifall, wieder den Saal.

Adrian kam sich fast so vor, als wäre er in einer Castingshow für Zauberer anwesend. Mit jedem neuen Kandidat schrumpfte allerdings sein Selbstvertrauen mehr und mehr und hatte schon beinahe den Nullpunkt erreicht. Am liebsten hätte er sich unsichtbar gemacht, damit niemandem auffallen würde, dass er überhaupt existierte. Apropos unsichtbar - eine verrückte Idee schoss plötzlich durch seinen Kopf...

Inzwischen war der nächste Bewerber in den Raum getreten. Genaugenommen waren es eigentlich zwei, denn es handelte sich um siamesische Zwillinge, die von ihrer Schulter bis zur Hüfte zusammengewachsen waren, wobei sie ein Bein gemeinsam und jeder nur einen Arm hatten. Die an sich schon völlig fremd wirkende Erscheinung wurde noch dadurch verstärkt, dass sie von einer rötlich leuchtenden Aura umgeben waren. An einer Kette, die Beide gleichzeitig um den Hals trugen, hing eine große Kristallkugel, in der ein rot-blau leuchtender Spiralnebel langsam rotierte. Nach ihrer Haarfarbe zu urteilen, mussten auch sie schon etwas älter sein. Schon während sie auf dem Weg zur Mitte des Raumes waren, tuschelten sie ununterbrochen miteinander. Als sie dann fast in der Mitte des Saales angekommen waren, begannen sie, sich gemeinsam vorzustellen, wobei sie dabei eher gegeneinander ankämpften, wer das Wort führen sollte. Trotz des Zwiestretes wurde schnell klar, dass die Zwei so etwas wie Hellseher waren. Aber so richtig waren sie nicht zu verstehen, da sie sich ständig gegenseitig ins Wort fielen, so dass keiner auch nur einen Satz zu Ende sprechen konnte, ohne vom Anderen unterbrochen zu werden. Es endete damit, dass die Zwei völlig vergaßen, wo sie waren und miteinander stritten, bis Marenkin aufstand und dazwischen fuhr.

»Es reicht! Ich denke nicht, dass wir noch mehr hören wollen. Es sei denn ... Es sei denn, sie haben noch eine wichtige Prophezeiung für uns!«, es war dabei deutlich herauszuhören, dass der Nachsatz

eher sarkastisch gemeint war. Nach einem kurzen Moment antwortete aber einer der Beiden, wobei er die Kristallkugel, die gerade hell wie eine kleine Sonne strahlte, mit seiner Hand hochhielt.

»Keiner der bisher vorgestellten Magier wird die Position im Rat ausfüllen. Es gibt einen Anderen hier im Raum, der zur Nachfolge bestimmt ist.«

»Tatsächlich? Und das wäre?«, fragte Marenkin ungeduldig. Mit einem Schulterzucken verließen die Zwillinge den Raum und ließen Marenkin und die anderen Anwesenden mit fragenden Blicken zurück.

»Gibt es noch jemanden, der sich bewerben möchte oder der, wie wir es gerade gehört haben, sogar von Hermer Pallmer als Nachfolger bestimmt wurde?«, fragte Marenkin und Adrian meinte, besonders im zweiten Teil etwas Spott zu hören. Der Traum von heute morgen war in Adrians Erinnerung zurückgekehrt und panische Angst keimte in ihm auf.

»Verschwinden, ich muss verschwinden...«, zuckte es ihm durch den Kopf.

»Dein Auftritt, Adrian!«, flüsterte Magnus lächelnd, sprach aber ins Leere, weil Adrian hinter seinem Tarnzauber, den er ja schon recht gut konnte, verschwunden war.

»Adrian?«, fragte der alte Mann leise, als er versuchte, mit seinem Blick den Raum zu durchlöchern und blieb mit seinen Augen genau in der Richtung hängen, wo Adrian stand.

»Nicht schlecht, nein, außergewöhnlich! Ich wusste nicht, dass du schon so gut bist!«

»Sie können mich sehen?«, fragte Adrian zaghaft.

»Nicht mit meinen Augen!«, antwortete Magnus, »Vergiss nicht, dass DU das Amulett deines Großvaters besitzt, ein Zeichen dafür, dass ER dir vertraut hat. Sei einfach du selbst!«

Nachdem er das gesagt hatte, richtete er seinen Zauberstab auf den unsichtbaren Jungen und Adrian fühlte sich in die Luft gehoben und in die Mitte des Saales gestellt. In Momenten wie diesen hasste er Magnus! Konnte er ihm nicht vorher sagen, was er vorhat? Oder zur Abwechslung einmal versuchen, etwas Rücksicht auf ihn zu nehmen? Aber nein, wieder einmal fühlte er sich wie ins

kalte Wasser geschubst! In Zukunft würde er dafür sorgen, dem Alten immer einen Schritt voraus zu sein, ganz sicher! Aus den Reaktionen, oder besser Nichtreaktionen der Ordensmitglieder und der Magister schloss Adrian, dass sein Tarnzauber immer noch gut funktionierte. Eiskalter Schweiß lief ihm den Rücken herunter. Seine Hand, die verkrampft seinen Zauberstab festhielt, zitterte leicht, als er mit seiner freien Hand das Amulett des Großvaters, das um seinen Hals hing, hervorholte.

»Gibt es weitere Bewerber oder jemanden, der meint, von Hermer Pallmer ausgewählt worden zu sein?«, fragte Marenkin erneut und ließ seinen Blick über die Logen schweifen. Keine Antwort. Die Sekunden dehnten sich zu Ewigkeiten. Adrian hatte das Gefühl, als ob sein Blut gleich zu kochen anfangen würde. Und gleichzeitig zitterte er wie jemand, der schutzlos in einen Wintersturm geraten ist. Um ihn herum wurde es finster und still und die Stimmen und Lichter verschwammen zu einer einzigen bunten Masse. Adrian blickte noch einmal auf das Amulett, das er in seiner linken Hand hielt und erinnerte sich daran, dass er sich geschworen hatte, die Arbeit seines Großvaters fortzusetzen, und, wenn möglich, fertig zu stellen. Wie ein Film spulten sich die Erlebnisse der vergangenen Wochen noch einmal vor seinen inneren Augen ab.

»Ja ... JA!«, mit einem Mal befand er sich wieder in der Mitte des Saales, unter ihm im Boden war das leuchtende Wappen und um ihn herum hunderte Menschen aus allen Teilen der Welt. Sein Ausruf schallte durch die Halle und unzählige Augen suchten nach dessen Quelle. Da sein Tarnschild immer noch aktiv war, blieb er aber noch vor den Blicken verborgen. Aber jetzt gab es kein Zurück mehr! Mit einem Knack löste sich der Tarnzauber auf, als Adrian seinen Zauberstab senkte. Sein plötzliches Erscheinen löste eine große Verwunderung unter den Anwesenden aus. Adrian stand eine Weile bewegungslos da und wusste in dem Moment nicht, was er tun sollte.

»Hermer Pallmer soll DICH bestimmt haben?«, fragte Igor Marenkin etwas herablassend, »Wer bist du überhaupt?«

Ganz zögerlich begann Adrian mit gesenktem Blick, sich vorzustellen und von dem zu erzählen, was er von seinem Großvater

erfahren hatte. Je mehr er erzählte, desto sicherer wurde er auch dabei. Als er das Amulett hoch hob, das er noch immer fest umschlossen in seiner Hand hielt, begann es geheimnisvoll zu leuchten. Im gleichen Moment fing auch das Wappen im Boden an, noch kräftiger zu leuchten und Funken zu sprühen. Der Drache, der im Zentrum des Wappens abgebildet war, begann sich zu bewegen und spuckte mehrere Salven Feuer. Amulett und Wappen waren nun durch helle, glitzernde Lichtbänder miteinander verbunden.

Wie meistens, kauerte der Zwerg Sa'Guor, der Vater Sa'Arís, fast unsichtbar in einer Ecke seiner finsternen Gefängniszelle. Seit dem letzten erfolglosen Versuch Wictor Irkovs, der sein Wächter war, ihn zum Bearbeiten des gelben Magiums zu zwingen, war er kaum mehr behelligt worden. Außer zu den Zeiten, wo ihm sein Essen gebracht wurde, war er immer allein. Nur ganz selten kam Irkov in die Zelle und versuchte ohne Erfolg, ihn auszufragen. Das kleine Stück Magium, was er damals unbemerkt hatte entwenden können, war natürlich nicht von schlechter Qualität, wie er es vorgegeben hatte, sondern war eines der außergewöhnlichen Meisterwerke, die ursprünglich aus seiner Hand stammten. Aus dieser besonderen magischen Legierung, die von allein seine Form zu verändern vermochte, hatte der alte Zwerg in den Wochen der Gefangenschaft mit den wenigen Werkzeugen, die er hatte verstecken können, einen kleinen Käfer mit langem, schlankem Körper und kleinen, sehr dünnen Flügeln geformt. Die metallisch-gelb leuchtende Skulptur rannte, hüpfte und flog in der Zelle umher und Sa'Guor schien seine Freude daran zu haben, dem Lichtfleck bei seinen Bewegungen zuzuschauen. Immer dann, wenn unerwartet jemand die Zelle betrat, blieb der Käfer dort, wo er war, liegen, hörte auf zu leuchten und passte sich an die Umgebung so täuschend echt an, dass er stets unentdeckt blieb. Mit der Zeit gelang es dem Zwerg noch besser, die Bewegungen des Käfers etwas zu steuern. Und obwohl Zwerge eigentlich unfähig sind, Magie auszuüben, hatte er es ganz offensichtlich erlernt, die magische Skulptur so zu kontrollieren, dass sie seinen Befehlen gehorchte.

Nach vielen Tagen des Spielens und des Trainings, womit Sa'Guor die Tristesse der Einzelhaft für sich etwas lindern konnte, erlernte er sogar eine Art Informationsaustausch mit dem fast lebendig wirkenden Tierchen aus Metall. Das funktionierte inzwischen so gut, dass der Zwerg begann, mit dem Metallkäfer sein Verlies und sogar die umliegenden Gänge und Räume zu erkunden, da sich der kleine Käfer durch nahezu jeden Spalt zwängen konnte, auch wenn dieser noch so eng war. Und so kannte er sich schon bald recht gut in dem Bereich des Kellers der Burg aus, wo er festgehalten wurde, obwohl er niemals seine Zelle verlassen hatte.

Vor Kurzem hatte er seinen bislang gewagtesten und riskantesten Versuch unternommen. Der Käfer war Wictor Irkov gefolgt, als er den Gang entlang lief, oder richtiger, torkelte. Es war schon später Abend und der dicke Zauberer hatte etwas viel - etwas zu viel - Wodka getrunken und war auf dem Weg zu seinem Zimmer. Als er in dem großen, im Chaos versinkenden Zimmer angekommen war, fiel er in einen Haufen Müll, unter dem man das Bett vermuten konnte und schlief sofort ein. Der ganze Boden, der Tisch und die zwei Stühle waren mit Papierstücken, vollen und leeren Kisten, Dosen, Flaschen, zum Teil kaputten Geräten, aber auch Büchern und vor allem Dreck übersät. Die Regale an der Wand hingen waren leer, wenn man von der dicken Staubschicht absah, die die Regalbretter bedeckte. Auch die Wände waren schmutzig und überall hingen alte Spinnweben herunter. Es dauerte recht lange, bis der Käfer nach intensiver Suche die Schatulle mit den anderen gelben Magiumstücken endlich fand. Er suchte sich ein Stückchen heraus, das ungefähr die gleiche Größe hatte, wie er selbst. In dem Moment, wo er es berührte, verschmolz es mit seinem Rumpf und bewegte sich mit ihm, als ob es schon immer zu seinem Körper gehört hätte. Erst später, als er zurück bei dem Zwerg war, trennte es sich wieder von ihm ab.

Seitdem verfolgte Sa'Guor nur noch ein Gedanke, er wollte seinem Sohn, Sa'Ari, eine Nachricht zukommen lassen. Nach weiteren Tagen vorsichtiger Arbeit, war ein zweiter Käfer entstanden, der dem Ersten wie ein Ei dem Anderen glich. Bevor aber der alte

Zwerg einen seiner Käfer losschickte, ritzte er seine Hand auf und tropfte einen Tropfen Blut auf den Käfer, der es in sich aufzog wie ein Schwamm. Dann schickte er ihn los, ohne zu wissen, ob er jemals ankommen würde und wenn doch, ob Sa'Ari seine Botschaft auch verstehen würde. Aber versuchen musste er es!

Der Auftritt Adrians hatte einen gewaltigen Eindruck hinterlassen. Insbesondere die Tatsache, dass er das Amulett seines Großvaters besaß, löste einiges an Durcheinander aus - Einige schienen erfreut und begeistert zu sein, Andere wiederum zeigten eher Ablehnung. Adrian vermochte daher nicht zu deuten, ob der Tumult positiv oder doch negativ zu verstehen war.

»Nun gut ...«, setzte Marenkin nach einiger Zeit an, wurde aber schroff unterbrochen, weil auf einem der oberen Ränge irgendeine Auseinandersetzung scheinbar am Eskalieren war und Schreie durch den Saal hallten. Dann ging alles ganz schnell. Von irgendwoher schoss jemand mehrere magische Blitze auf Adrian ab, dem es gerade noch rechtzeitig gelang, einen Schildzauber aufzubauen, an dem diese Blitze abprallten und dann kreuz und quer durch den Saal zuckten. Dabei wurden mehrere Balkone zum Teil schwer beschädigt, unter anderem auch die Loge von Igor Marenkin. Schreie von Verletzten aus den zerstörten Balkonen mischten sich mit dem Zischen der Blitze und dem dunklen Grollen, wenn einer der Blitze irgendwo einschlug und dem beißendem Rauch, der von den Stellen aufstieg, wo die Blitze das Inventar in Brand gesetzt hatten. In Panik geraten, versuchten Viele, ihre Logen zu verlassen oder anderweitig Schutz zu finden, da die Blitze weiter wie wild durch den Raum schossen und bei jeder Kollision mit einem Gegenstand oder einer Wand entweder unvorhersehbar die Richtung wechselten oder sich in mehrere kleinere Blitze aufspalteten. Erst als der Zauberer, der das Wasser so perfekt kontrollieren konnte, eine große Wasserkugel aus seiner Loge in die Luft schleuderte und diese die Blitze wie ein Magnet anzog und verschluckte, hörte der Spuk auf.

Magnus hatte sich unterdessen mit anderen Zauberern in der

Loge von Marenkin versammelt. Adrian konnte aber nicht erkennen, was dort vor sich ging und da scheinbar keiner von ihm Notiz nahm, lief er langsam aus der Mitte des großen Saales hinüber zu den Balkonen der Magister. Die Feuer waren zwar schnell wieder gelöscht und offenbar war auch der Attentäter überwältigt und sofort aus dem Saal hinausgebracht worden, aber überall roch es noch nach Verbranntem. Einige Logen waren inzwischen leer, weil die Magier das Weite gesucht hatten. Andere kümmerten sich um diejenigen, die verletzt worden waren. Auf den anderen Rängen wurden hitzige Diskussionen geführt, so dass der Raum voll von Stimmen war, die alle durcheinander sprachen. Erst als Swør Larsen, der wuchtige Zauberer aus dem Norden, an die Brüstung der Loge des obersten Magisters trat und begann, mit lauter Stimme zu sprechen, wurde es wieder ruhiger, wobei seine ersten Worte aber im allgemeinen Lärm untergingen.

» ... und der oberste Magister verletzt ist, wird die Versammlung des Ordens, und somit auch die Nominierung des Nachfolgers von Hermer Pallmer, solange vertagt!«

Bei den letzten Worten blickte er Adrian kurz an, der sich aber nicht sicher war, ob das ein zustimmender oder ablehnender Blick war. Nach dieser kurzen Ansage wurde es sofort wieder laut, denn offensichtlich waren Einige sehr unzufrieden mit diesem abrupten Ende. Als die Magister sich aber zurückzogen, begann auch die Versammlung sich nach und nach aufzulösen.

»Zumindest haben wir etwas Zeit gewonnen!«, grummelte Kumar, als Henrique berichtete, was im Orden von Arlon bei der Großen Versammlung geschehen war.

»Aber es wird kaum mehr möglich sein, an ihn heranzukommen. Und selbst wenn, weiß er sich inzwischen ganz gut zu verteidigen. Dieser Jonson hat offenbar gute Arbeit geleistet. Wir brauchen jemanden, der in die Nähe des Jungen kommt und sein Vertrauen gewinnt! Nur so kommen wir an das Amulett und damit auch an den Schlüssel.«

Für einige Momente herrschte betretenes Schweigen. Keiner in

der kleinen Gruppe traute sich, etwas zu sagen oder wollte etwas sagen. So setzte Kumar zähneknirschend fort.

»Da wir unseren Spion im Orden nun verloren haben und auch die Liburen erfolglos waren, stehen wir wieder am Anfang. Es ist zum verrückt werden!«

»So schlimm ist es doch gar nicht ...«, entgegnete von Eisenberg mit seiner kühlen abgeklärten Stimme, »... wir wissen auf jeden Fall, dass er das Amulett hat. Und vielleicht gibt es bald doch eine Möglichkeit, an ihn heranzukommen!«, fügte er geheimnisvoll hinzu. Occura, die sich sonst immer in solche Gespräche einmischte, stand schweigend am Rande der Gruppe. Von Eisenberg hatte den Fluch noch nicht von ihr zurückgenommen, weshalb sie, auch wenn sie wollte, keinen Ton herausbringen konnte. Und deshalb zog sie es vor, nicht in den Mittelpunkt zu geraten. Es musste ja nicht gleich Jeder wissen, dass sie einem unscheinbaren Zauberer wie von Eisenberg unterlegen war. Eines Tages würde sie es ihm ganz bestimmt heimzahlen! Da scheinbar wieder niemand sich getraute, etwas zu sagen und von Eisenberg von sich aus keine Anstalten machte zu erklären, was er meinte, fragte Kumar mit gespielter Höflichkeit.

»Wollt ihr uns nicht in euer alles überragendes Wissen einweihen, Tomar von Eisenberg?«

»Halte mich nicht zum Narren! Ich bin nicht schuld an deiner Unfähigkeit!«, flüsterte von Eisenberg dem Anführer der Gruppe zu, ohne dass die Anderen es hören konnten und setzte dann in seiner kühlen Art laut und für alle verständlich fort, »In einer Woche wird es ein großes Treffen der fast volljährigen Zauberer des Ordens geben. Wenn der junge Pallmer Ambitionen hat, Junior-Magister zu werden, wird er auch dort sein.«

»Jonson wird für höchste Sicherheit sorgen, so dass wir keine Chance haben werden, an ihn heranzukommen!«, entgegnete Ole Keit, der sich bisher immer zurückgehalten hatte.

»Natürlich nicht!«, entgegnete der adlige Zauberer verächtlich, »Es wird auch keiner von uns sein. Wir werden Isebelles und vielleicht einige ihrer Freunde dort einschleusen und sie kommt schon an ihn heran!«

»Meinst du etwa die Tochter der Schwarzen Hexe?«

»Kennst du noch eine andere Isebelle, die ich meinen könnte?«

Wieder schwiegen alle und nur Kumar, der ja der eigentliche Anführer der kleinen Gruppe war, ergriff wieder das Wort, um zu zeigen, dass er sich so schnell nicht das Heft aus der Hand nehmen lassen würde.

»Tomar von Eisenberg, würdet ihr das bitte in die Hand nehmen und mit Isebelle sprechen?«

»Wenn IHR es wünscht, kümmere ich mich darum. Occura wird mich sicher wieder gern begleiten.«

Die rothaarige Zauberin nickte nur kurz und folgte ihm schweigend. Nachdem die Beiden weg waren, sagte Kumar zu Henrique, »Ich traue von Eisenberg nicht. Hast du bemerkt, was er mit Occura gemacht hat. Sie hat kein Wort gesprochen, seit sie mit ihm unterwegs war. Das passt gar nicht zu ihr.«

»Hab ich auch bemerkt. Aber irgendwie ist sie mir so lieber.«

Nach einem kurzen Lacher steckten sie ihre Köpfe zusammen und diskutierten, was als Nächstes zu tun sei. Schließlich erwartete die Schwarze Hexe schon bald Ergebnisse. Positive Ergebnisse! Ein erneutes Versagen hätte sicherlich grausame Folgen...

Die Rückreise vom Orden von Arlon verlief ohne Zwischenfälle. Zuvor war Magnus noch zu einer internen Beratung der Magister gewesen. Als Adrian so ganz allein in der Loge seines Lehrers saß und wartete, kamen einige der Ordensmitglieder zu Adrian und bekundeten ihm ihre Unterstützung. Sogar einige von den Zauberern, die sich selbst beworben hatten, waren zu ihm gekommen und hatten ganz nett mit ihm gesprochen. Aber es gab auch einige der Anwesenden, die ihn misstrauisch oder sogar ablehnend musterten.

Bevor sie mit Feuerauge die Insel wieder verließen, wurde Adrian von Mboa Ubugma ganz herzlich zu einem Treffen junger Zauberer eingeladen, das in einer Woche stattfinden würde. Obwohl er anfänglich nicht so recht wollte, stimmte er dann doch zu, besonders als Magnus erwähnte, dass Camille sicher auch dabei sein

würde. Während des Rückfluges erzählte der alte Zauberer, dass Marenkin sehr schwer verletzt worden sei und nur durch großes Glück nichts noch Schlimmeres passiert war.

»Deine Reaktion war, wieder einmal, phänomenal!«, lobte er Adrian, »Irgend jemand wollte unbedingt verhindern, dass DU als der Nachfolger deines Großvaters nominiert wirst, koste es, was es wolle.«

»Das hat er ja auch geschafft!«, warf Adrian dazwischen.

»Aber nur für den Moment!«, antwortete Magnus. Nach einer kurzen Pause des Schweigens fügte er noch hinzu, »Ich müsste mich sehr irren, wenn nicht von Eisenberg und G'Marbor dahinterstecken!«

»Aber was wollen die von mir? Habe ich etwas, was sie suchen?«

»Das Amulett ... das ist es! Da hätte ich schon viel eher draufkommen können, nein, müssen!«

»Das Amulett?«, in diesem Moment fiel es Adrian wie Schuppen von den Augen. Sein Großvater hatte in dem ersten Brief ja etwas von einem Schlüssel gesagt, der da drin sein sollte. Und dass er es eines Tages öffnen könne. Aber seit den erfolglosen Versuchen, die er damals in seinem Kellerzimmer unternommen hatte, hing es einfach immer nur um seinen Hals, da er nie wieder versucht hatte, es aufzubekommen.

»Großvater hatte geschrieben, dass das Amulett einen Schlüssel enthält! Sind sie vielleicht hinter ihm her?«

»Ein Schlüssel sagst du? Warum hast du noch nie etwas davon erwähnt?«, fragte Magnus und Adrian fühlte sich gleich etwas schuldig, obwohl der Alte sich bemühte, nicht vorwurfsvoll zu klingen. Er hatte dieser Tatsache keine große Wichtigkeit zugemessen, außerdem war so viel Neues auf ihn eingeströmt, dass dieses Detail eben untergegangen war. Und überhaupt, Magnus hatte ihn ja auch nicht immer mit vollständiger Information überschüttet.

»Ich hatte es eben vergessen, und?«, erwiderte er sich rechtfertigend. Die restliche Strecke sprachen sie kaum noch miteinander. Magnus war die meiste Zeit tief in Gedanken versunken. Nur Feuerauge, der Drache, erzählte hin und wieder etwas über die Genden, die sie überflogen. Schließlich landeten sie wieder vor der

Höhle des Drachens.

»Es hat mich geehrt, dass ich euch helfen konnte!«, sagte er zum Abschied, wobei seine Stimme im Höhleneingang schauerlich widerhallte und fügte noch hinzu, »Ich freue mich, euch irgendwann wiederzusehen.«

»Ganz bestimmt!«, erwiderte Adrian, während Magnus gedankenversunken schon losgelaufen war, sich aber noch einmal zurückwandte, um sich zu bedanken. Auf dem Heimweg fiel Adrian Hermann wieder ein und er fragte sich, ob der Libure überhaupt noch da war oder ob es ihm gelungen war, seinen Schutzschildzauber zu durchbrechen und zu verschwinden. Hoffentlich hatte er nicht irgendetwas Dummes angestellt, da Adrian seinen Käfig zum ersten Mal offen gelassen hatte. Andererseits hatte sich zwischen ihnen auch so etwas wie eine Freundschaft entwickelt und Adrian hoffte darauf, dass Hermann noch da war. Da Magnus fast die ganze Zeit schwieg, sagte auch er nichts. Man konnte dem alten Zauberer schon ansehen, dass er tief in Gedanken versunken war. Erst, als sie kurz davor waren, das Haus zu erreichen, sagte er etwas zu Adrian.

»Wir müssen morgen unbedingt das Amulett untersuchen! Wir müssen wissen, warum die G'Marborer hinter ihm her sind! Es muss ganz sicher etwas damit zu tun haben, was dein Großvater herausgefunden hat.«

Sie waren nun fast am Haus angekommen, als plötzlich die Tür aufflog und Camille herausgerannt kam. Sie fiel erst ihrem Großvater und dann Adrian um den Hals, während ihr Tränen die Wangen herunterliefen.

»Wir haben gerade gehört, was passiert ist. Wir hatten uns solche Sorgen um euch gemacht!«

Sie war noch immer außer sich vor Aufregung. Adrian lachte über das ganze Gesicht. Außer seiner Mutter war noch niemand um ihn besorgt gewesen, ganz besonders kein Mädchen. Und bei seiner Mutter war es ihm immer unangenehm gewesen, wenn sie sich in aller Öffentlichkeit zu sehr um ihn gekümmert hatte, zumindest als er schon größer war. Aber heute und von Cami fühlte es sich gut an. Ja, richtig gut! Am liebsten hätte er sie noch etwas

länger im Arm gehalten, aber sie war verlegen ein paar Schritte zurückgetreten und schaute mit leicht rotem Gesicht zu Boden.

Nach dem Essen, das die Großmutter schon vorbereitet hatte, fiel Adrian plötzlich Hermann wieder ein und unter einem Vorwand verließ er den Tisch und lief zu seinem Zimmer. Der äußere Schutzschildzauber schien noch völlig intakt zu sein. Im Zimmer drin war alles, wie er es verlassen hatte. Nachdem er den Tarnzauber entfernt hatte, sah er Hermann. Er saß zusammengekauert auf dem Boden des Käfigs, seine Flügel hingen schlaff herab. Er hob nur leicht den Kopf, als Adrian näher trat.

»Bist du etwa krank?«, fragte er besorgt.

»Ich habesszz Hungezz ... und Duzzszzt!«, antwortete der Libure leise.

»Aber du hättest dir doch Essen und Trinken holen können, auf dem Tisch steht doch genug! Die Tür war doch offen.«, sagte Adrian und deutete auf den Tisch, wo Speise und Wasser standen.

»Abezz duzz sagtessztt, ich szsoll im Käfigss bleibesszz. DUZZ bisszt dezz Meisszttezz! Ich musszz gehozchenss!«

Erst jetzt verstand Adrian, was passiert war, da auch der Überwachungszauber zeigte, dass Hermann nicht einen Millimeter aus dem Käfig herausgekommen war. Der Libure war ihm treu ergeben und gehorchte ihm aufs Wort. Behutsam hob er ihn heraus, setzte ihn auf den Tisch und schob ihm Essen und Wasser hin. Hermann steckte seinen Kopf in das Wasserglas, als wollte er sich darin ertränken, so groß war sein Durst. Adrian saß wie verzaubert da und beobachtete, wie sein kleiner Freund aß und trank, bis er schließlich mit dickem Bauch auf seinen Rücken fiel und zufrieden liegenblieb.

»Dankezz...«, lispelte er ganz leise und Adrian huschte ein Lächeln übers Gesicht.

»Was ist denn DAS?«

Adrian erschreckte sich so sehr, dass er fast vom Stuhl fiel und mit seinem Arm Hermann vom Tisch fegte und das Wasserglas umwarf, als er sich ruckartig umdrehte. Der Libure war von dieser Aktion ebenfalls so überrascht, dass er unkontrolliert umherschwirrte und dabei einige Bücher aus dem Regal warf, die

polternd zu Boden fielen. Schließlich verschwand er hinter einem Sachenhaufen. Adrian hatte nicht bemerkt, dass Camille in das Zimmer getreten war.

»Wie lange bist du denn schon hier?«, fragte er kühl.

»Schon eine Weile. Aber was ist das?«

»Das ist Hermann.«

»Hermann?«

»Ja, er hatte keinen Namen und das war der erste, der mir einfiel. Äh ... und ihm hat er gut gefallen.«, jetzt merkte Adrian erneut, wie wenig der Name eigentlich zu so einem Wesen passte.

»Und ... wo hast du ihn her?«, die letzten Worte flüsterte sie nur noch.

»Ich habe ihn gefunden ... äh ... draußen ... er war krank ...«

Adrian vermied, etwas von dem Angriff der Liburen zu erwähnen. Das würde bestimmt zu Problemen führen. Er war sich doch sicher, dass Hermann keine Gefahr darstellte. Wie würde Magnus wohl reagieren? Ihn gleich wieder einschläfern, wie damals die beiden Anderen?

»Wirst du ...«, Adrian musste noch einmal tief Luft holen, »Wirst du nun deinem Großvater davon erzählen?«, fragte er vorsichtig. Camille schaute ihn einen Moment schweigend an und trat dann ganz dicht an ihn heran, so dass er ihren Atem fast spüren konnte. Lächelnd fragte sie dann flüsternd, »Unser Geheimnis?«, und ergriff dabei ganz sanft seine Hand.

Adrian antwortete mit einem Seufzer der Erleichterung, »Unser Geheimnis!«

Nachricht von Sa'Guor

Am nächsten Morgen traf sich Adrian mit Magnus schon zeitig in dessen Büro. Auch Camille war mitgekommen und Adrian freute sich, dass sie mit da war. Er fühlte sich einfach gut, wenn sie in der Nähe war. Nachdem er das Amulett auf den Tisch gelegt hatte, erzählte er noch einmal alles, was ihm noch aus dem Brief seines Großvaters in Erinnerung kam: dass es einen Schlüssel enthalten solle, dass nur ein Blutsverwandter es öffnen könne und dass er mit seiner Hilfe Kontakt zu Magnus aufnehmen solle, was ja auch funktioniert hatte und dass er es immer bei sich tragen muss.

»Ich hatte mehrmals versucht, es zu öffnen, hatte aber nicht den geringsten Erfolg dabei. Deshalb habe ich es aufgegeben und das Amulett seitdem nur noch um meinen Hals getragen und es nie aus den Augen gelassen, genau so, wie es mein Großvater wollte.«

Magnus betrachtete und untersuchte das Amulett schweigend für mehrere Minuten und auch Adrian und Camille sagten kein Wort. Aber es blieb weiter völlig verschlossen und zeigte nicht die geringste Spur eines Spalts oder irgendein anderes Anzeichen dafür, dass es geöffnet werden könnte. In diesem Augenblick flog die Tür auf und Sa'Ari sprang herein und versuchte, völlig außer Atem, etwas zu sagen, aber nur zusammenhangslose Wortfetzen kamen dabei heraus.

»... Sa'Aris Vater ... Botschaft ... kleiner Käfer ... Sa'Ari ... wir müssen ...«

»Ganz langsam, Sa'Ari. Beruhige dich erst einmal!«, entgegnete Magnus ruhig, deutete auf einen Stuhl, der neben dem Tisch stand und half dem Zwerg dabei hochzuklettern, »So, und jetzt noch einmal langsam und ganz von vorn.«, sagte der alte Mann lächelnd.

Der junge Zwerg hatte sich wieder gefasst und begann zu erzäh-

len, dass er heute Morgen im nahegelegenen Wald unterwegs zu einem alten, verlassenen Bergwerk war, um zu schauen, ob er dort ein paar Erze finden würde. Dabei war ihm ein Käfer aufgefallen, der immer in einiger Entfernung von ihm herumflog, fast so, als würde er ihn beobachten beziehungsweise verfolgen, da er immer wieder seine Spuren zu untersuchen schien. Sa'Ari hatte dann eine Falle aus dünnen Magiumfäden gebaut und so aufgestellt, dass der Käfer sich darin verfangen musste, als er wieder einmal die Spur des Zwerges kreuzte.

»Natürlich hätte er niemals von allein entkommen können. Aber der hier...«, und dabei streckte er seine rechte Faust nach vorn und öffnete sie langsam, so dass ein kleiner, gelblich leuchtender Käfer aus Metall zum Vorschein kam und munter auf seiner nun offenen Handfläche herumlief. Dann setzte er fort, »... aber der hier zog die Fäden einfach in sich auf. Da war Sa'Ari klar, dieser Käfer kann nur von Einem stammen!«

»Von deinem Vater!?!«, flüsterten Camille und Adrian gleichzeitig.

»JA, von Sa'Aris Vater!«, frohlockte der Zwerg, »NIEMAND sonst auf der ganzen Welt könnte so etwas Wundervolles und Lebendiges aus gelbem Magium formen! Aber es kam noch besser! Als Sa'Ari den Käfer berührte, sah Sa'Ari den Ort, wo sein Vater gefangen gehalten wird. Wie in einer Vision! Es IST eine Botschaft von Sa'Aris Vater!«

»Oder es ist eine Falle!«, rutschte es Adrian heraus, aber im selben Moment tat es ihm auch schon leid, etwas gesagt zu haben, denn der Zwerg war empört aufgesprungen und sprach mit gedämpfter, aber fester Stimme, »Niemand würde Sa'Aris Vater sich missbrauchen lassen und Sa'Ari oder seinen Freunden eine Falle stellen, Sa'Guor würde eher sterben!«

»Ich glaube, Sa'Ari hat recht!«, mischte sich Magnus ein, »Ich kenne Sa'Guor. Er würde sich zu nichts zwingen lassen. Erlaubst du mir, den Käfer etwas näher anzuschauen?«

Sa'Ari hielt seine Hand in Richtung des alten Zauberers und der Käfer flog wie ein Schmetterling zu Magnus und setzte sich kurz auf seinen Arm, wollte aber sofort wieder zurück zu dem

Zwerg fliegen. Magnus fasste ihn aber vorsichtig mit zwei Fingern der freien Hand und setzte ihn auf eine gläserne Schale, die auf dem Tisch stand und tippte sie mit seinem Zauberstab an. Eine strahlende, transparente Hülle legte sich über den Käfer, so dass er wie in einer leuchtenden Streifenblase gefangen war.

»Aber ...«, wollte Sa'Ari protestieren, doch Magnus beruhigte sofort, »Keine Angst, Sa'Ari! Ich tue ihm schon nichts! Ich möchte nur nicht, dass er hier herumfliegt, während wir herauszufinden versuchen, was es mit ihm auf sich hat.«

Der kleine Käfer versuchte, sich zu befreien, er machte sich ganz dünn, blähte sich auf, versuchte sich zu drehen und zu winden und noch vieles Anderes, aber der Zauber hielt ihn fest an die Glasschale gefesselt, so dass er schließlich doch aufgab und bewegungslos liegenblieb.

»Könntest du ihn bitte noch einmal berühren?«, bat Magnus den Zwerg. Als Sa'Ari den kleinen Käfer mit seinem Zeigefinger berührte, löste sich eine kleine grüne Blase von der Schale und schwebte in die Mitte des Raumes. Dort vergrößerte sie sich wie ein Luftballon, der aufgeblasen wird, und im Inneren der Blase wurde das Bild eines finsternen Kerkers sichtbar. Wie in einem Film liefen die Bilder ab. In der hinteren Ecke waren die Umrisse eines kleinen Körpers zu sehen.

»Da, da ist Sa'Aris Vater!«, rief der Zwerg aufgeregt.

Das Bild änderte sich plötzlich und ein dunkler, verwinkelter Gang wurde sichtbar, der nur vom flackernden Licht einiger Fackeln beleuchtet wurde. Die Wände aus roh behauenen, dunklem Stein waren nur ab und zu durch eine verschlossene Tür aus massivem Eichenholz mit Metallbeschlägen unterbrochen. Dann wechselte die Szene wieder und eine alte Burg mit fünf unterschiedlich hohen, schmalen Türmen, die auf der Kuppe eines kleinen Hügels stand, erfüllte das Bild. Kurz darauf platzte die Blase und hinterließ nur ein paar kleine, leuchtende Fünkchen, die noch für einen Moment durch den Raum schwirrten, bis auch sie erloschen waren.

»Ich glaube, ich kenne diese Burg...«, sagte Magnus langsam und nachdenklich. Alle schauten ihn fragend an, bis er fortsetzte.

»Das muss die Burg von Cleora Mordana, der Schwarzen Hexe, sein. Aber ...«, und wieder unterbrach er seine Ausführung. Er war völlig in Gedanken versunken, setzte dann aber doch fort, »... niemand weiß, wo diese Burg ist!«

»Aber ... der Käfer!?!«, flüsterte Cami leise.

»JA, genau!«, ergänzte Adrian, »Der Käfer hat doch den Weg hierher gefunden, also ... also muss er ihn doch kennen!«

»Ihr könntet recht haben!«, dachte Magnus laut nach, »Wir müssen aber mit Bedacht vorgehen!«, fügte er noch schnell hinzu, da Sa'Ari schon von seinem Stuhl heruntergesprungen war und es so aussah, als wolle er sofort loslaufen.

»Versprich mir, dass du nichts unüberlegtes tun wirst!«, forderte Magnus mit strengem Blick auf den Zwerg und gab ihm den Käfer zurück, nachdem er, wenn auch widerwillig zugestimmt hatte.

»Wir helfen dir, du hast mein Wort, ABER bevor wir uns auf den Weg machen, benötigen wir unbedingt noch verschiedene Informationen und bestimmt auch Unterstützung! Ich werde sofort beginnen, mich darum zu kümmern!«

In den darauffolgenden Tagen sank die Laune des Zwerges merklich, denn ganz offensichtlich dauerte es ihm viel zu lange, bis die Befreiung seines Vaters endlich starten sollte. Währenddessen war Magnus kaum zu Hause, da er Kontakt mit anderen Zauberern und den Mitgliedern des Magisterrates aufnahm, um Unterstützer zu gewinnen. Adrian und Camille verbrachten unterdessen viel Zeit miteinander. Cami zeigte ihm neue Zauber, die sie schon gut beherrschte und Adrian half ihr, ihren Schildzauber zu verbessern, worin er schon richtig gut war. Sie zeigte und erklärte ihm auch viele der magischen Pflanzen im Garten oder beide lernten von der Großmutter etwas über Zaubertränke und magische Pulver, wobei sie nach wie vor kein Wort sagte, sondern alles nur zeigte. Cami, die sie auch ohne Worte zu verstehen schien, versuchte dann immer, Adrian alles zu erläutern. Nur die Stunden mit Magnus waren sehr selten geworden.

Zwischen den vielen Lernstunden saßen sie aber auch hin und wieder gemeinsam im Gras unter einem der großen Bäume, die sich in ihrem Tal befanden und unterhielten sich über alle mög-

lichen Dinge. So erzählte Adrian von den Dingen, die er erlebt hatte, bevor er die Welt der Zauberer kennenlernte und Camille schwärmte davon, was sie bisher als Kind und Jugendliche in der Zaubererwelt erlebte. Hermann war inzwischen zu einem gemeinsamen Freund der Beiden geworden. Oft nahmen sie ihn mit, wenn sie das Haus verließen. Adrian war es mit Hilfe von Cami gelungen, einen besonderen Tarnzauber für Hermann zu erzeugen, so dass er für andere unsichtbar blieb, während sie ihn aber sehen konnten.

Und dann geschah es! Den ganzen Tag hatten sie Sa'Ari nicht gesehen. Das war soweit nicht wirklich ungewöhnlich, da der Zwerg nicht selten allein in seiner Werkstatt war und arbeitete oder unterwegs war, um nach Erzen zu suchen. Als er aber auch am Abend nicht auftauchte, um sich etwas zu Essen zu holen, schauten Cami und Adrian im Keller nach und mussten feststellen, dass die Werkstatt verlassen und leer war, ohne irgendeine Spur von Sa'Ari. Sogar die Regale und die Werkbank waren fein säuberlich aufgeräumt. Nur auf dem Tisch lag noch ein zusammengefalteter Papierschnipsel herum. Camille, die es als Erste bemerkte und auffaltete, wurde ganz bleich, während sie den Inhalt durchlas.

»Was steht denn da drauf?«, fragte Adrian, der ihre Reaktion bemerkt hatte. Schweigend reichte sie ihm den Zettel und er las den kurzen Text.

Sa'Ari hatte auf eure Hilfe gehofft! Aber Sa'Ari kann nicht länger warten und wird seinen Vater auch allein finden. Lebt wohl!

Dreimal noch las Adrian diese kurze Notiz durch in der Hoffnung, noch irgendetwas zu finden, was die Aussage verändern würde. Aber nichts! Da war einfach nichts!

»Aber ... wir wollen ihm doch helfen! Großvater ist doch dabei ...«, die letzten Worte presste Cami nur noch durch ihre Zähne, während sie mit den Tränen kämpfte.

»Wir müssen unbedingt deinen Großvater finden! Und zwar sofort!«, sagte Adrian, der den Zettel noch immer in der Hand hielt und, dicht gefolgt von Camille, aus der Werkstatt und zurück ins

Haus rannte. Als die Beiden durch die Tür in den langen Vorraum stürmten, stießen sie direkt mit Magnus zusammen, oder richtiger, rannten ihn um, und landeten zu dritt auf dem Fußboden.

»Sa'Ari ... Notiz ... Vater ... leer ... weg ...«, schrien Camille und Adrian gleichzeitig und wild durcheinander, so dass der alte Zauberer, der den Wortfetzen keinen Sinn entnehmen konnte, die Beiden erst einmal beruhigen musste.

»Macht mal langsam! Was ist denn nun passiert?«

Wieder starteten beide gleichzeitig, »Sa'Ari...«, brachen aber sofort ab und schauten sich an, wobei Adrian dem Mädchen den Vorrang signalisierte.

»Sa'Ari ist allein aufgebrochen! Er wollte nicht länger warten!«, erklärte Cami, während Adrian ihm schweigend den kleinen Zettel reichte. Nachdem Magnus die Notiz gelesen hatte, schaute er die beiden Jugendlichen mit seinem messerscharfen Blick an und sagte dann streng, »Es ist jetzt nicht die Zeit, um in blinden Aktionismus zu verfallen! Ein Hitzkopf reicht!«, und fügte dann noch ruhig hinzu, »Eine gute Planung ist die Grundlage des Erfolges. Das, was man bei der Vorbereitung versäumt, kann man nur sehr selten durch spontanes Handeln ausgleichen. Manchmal erfordert das Warten ebenso viel Mut wie das Handeln. Zu oft ist es aber leider so, dass operative Hektik einfach nur geistige Windstille ersetzt!«

Adrian und Camille schauten beide verlegen zu Boden. Zu klar hatte Magnus ihre Gedanken durchschaut. Aufmunternd sagte aber der weise Lehrmeister zu ihnen, »Kopf hoch! Wir bekommen das schon hin. Sa'Ari wird schon nicht einfach in die Falle laufen!«

»Bist du dir da so sicher?«, fragte Cami ganz vorsichtig.

»Nein.«, antwortete Magnus mit einem Lächeln auf den Lippen, »Aber negativ zu sein hat keinen Vorteil! Der Optimist irrt sich ganz sicher genauso oft wie der Pessimist, aber er lebt dabei glücklicher und hat den Sinn offen für Lösungen! Kommt in einer Stunde in mein Zimmer, ich möchte dann mit euch besprechen, wie es weitergeht.«, und ohne etwas Weiteres zu sagen, ließ er die Zwei im Flur stehen und verschwand in einer der Türen.

Als sie eine Stunde später in das Zimmer von Magnus eintraten, saß er an seinem Schreibtisch und war in eine Landkarte vertieft, die auf dem Tisch lag. Dabei handelte es sich nicht um eine normale Karte. Er konnte durch Berührungen mit seinem Zauberstab bestimmte Bereiche vergrößern, so dass zunächst Landschaften und Ortschaften und letzten Endes sogar einzelne Gebäude, Wege, Bäume und Felsen sichtbar wurden. Neben diesen Darstellungen waren verschiedene, farbige Wolken, jede Menge eigenwilliger Symbole und eine leuchtende Linie, die sich durch die Landschaft schlängelte und dann in einer der dunkel-roten Wolken verschwand, zu erkennen.

»Ich habe Sa'Ari gefunden!«, erklärte Magnus ohne aufzublicken und deutete auf die Wolke, die das Ende der leuchtenden Linie verschluckte.

»Was ist das? Ich meine die Wolke! Was ist denn dahinter?«, fragte Adrian neugierig.

»Dieses Gebiet ist durch einen Tarnzauber oder etwas Ähnliches verborgen, deshalb kann selbst diese Karte den Ort nicht zeigen. Aber sie zeigt wenigstens, dass dort etwas ist. Übrigens, sie stammt von deinem Großvater, Adrian. Er hat sie geschaffen, um die geheimen Verstecke der G'Marborer zu finden und bestimmte Personen zu überwachen. Sie ist eines seiner Meisterstücke!«

»Die Linie! Ist das Sa'Ari?«, fragte Cami aufgeregt, als sie sich ebenfalls neugierig über die Karte beugte.

»Ja, höchstwahrscheinlich! Auf jeden Fall ist es die Position des kleinen Käfers!«

»Kannst du mit der Karte jeden Tarnzauber erkennen?«, fragte Adrian unsicher und blinzelte Camille zu.

»Auf der Karte kann man Zentren schwarzer Magie erkennen, aber finden muss man sie schon selbst - und das ist oft alles andere als einfach.«, erklärte Magnus indem er auf die rote Wolke deutete, und wechselte dann das Thema, »In wenigen Tagen beginnt das Camp der jungen Zauberer ...«

»ABER ...«, begannen Adrian und Cami gleichzeitig zu protestieren, doch Magnus sprach weiter, ohne sich unterbrechen zu lassen, »... und es ist sehr wichtig, dass ihr BEIDE daran teil-

nehmt!«

»A...«, wollte Adrian noch einmal ansetzen, wurde aber sofort forsch von dem alten Zauberer unterbrochen, »Meine Entscheidung steht fest! Und ich werde NICHT darüber diskutieren!«

Nach einer kurzen Pause des Schweigens, in der keiner der beiden Jugendlichen wagte, etwas zu erwidern, setzte er in seiner üblichen ruhigen Art fort, »Aber ... ich werde es euch erklären.«

»Da bin ich ja mal gespannt wie ein Flitzebogen!«, murmelte Adrian kaum hörbar vor sich hin, während Magnus fortsetzte, als habe er nichts gehört.

»Das Camp der jungen Zauberer findet alle drei Jahre statt. Es wird vom Orden von Arlon und ganz besonders dem Rat der Magister veranstaltet und dort treffen sich die jungen Zauberer aller Welt, die dem Orden verbunden sind, allen voran auch die jungen Anwärter des Rates der Magister. Und deshalb MÜSST ihr BEIDE dort dabei sein! Ich werde unterdessen herausfinden, wohin die Spur von Sa'Ari führt. Wir treffen uns in ein paar Tagen wieder hier. Und dann reden wir darüber, wie es weitergeht.«

»Und wie sollen wir dort hinkommen, Großvater, wenn du nicht mitkommst?«, fragte Camille.

»Feuerauge, der Drache, wird euch sicher hin- und zurückbringen. Adrian kennt ihn ja schon.«

»Und wo wird das Camp stattfinden?«, fragte Adrian neugierig, aber immer noch unwillig.

»In Dresden.«

»In Dresden? Meinen sie DAS Dresden? DAS mit Semperoper und Zwinger und Elbe und so?«, Adrian war sich sicher, dass er sich verhöhrt hatte. Unmöglich konnte Magnus die sächsische Hauptstadt gemeint haben.

»Ja, ich meine DAS Dresden.«

Irgendwie konnte Adrian diesem Gedanken nicht folgen. Wo in Dresden sollte sich eine große Gruppe von Zauberern treffen, ohne Aufmerksamkeit zu erregen? Der Gedanke kam ihm so absurd vor, dass er noch einmal nachfragen musste.

»Wir fliegen jetzt also mit einem Drachen nach Dresden und treffen uns dort mit jungen Zauberern aus aller Welt? Mitten in

Stadt? Ich dachte, die Zauberer zögen es vor, unerkant zu bleiben?«

Adrian merkte zwar, wie er sich immer tiefer hineinsteigerte, konnte aber irgendwie nicht mehr aufhören.

»Und wir parken Feuerauge dann einfach vor der Semperoper? Direkt zwischen den Reisebussen der Touristen?«

»Adrian!«, Camille war außer sich und blickte ihn finster an. Auch Magnus blickte ihn an, schien aber überhaupt nicht auf seinen Sarkasmus reagieren zu wollen, sondern antwortete, »Gut, wenn du so denkst! Dann wird Camille eben allein am Camp teilnehmen! Entschuldigt mich jetzt bitte, ich muss noch ein paar wichtige Dinge erledigen!«

Mit diesen Worten ließ er die Beiden zurück und verließ den Raum. Adrian fühlte sich elend - so richtig elend! Er hatte sich wieder einmal in eine dieser fast ausweglosen Situationen hinein manövriert, weil er geredet hatte, ohne wirklich nachzudenken. Eigentlich freute er sich ja darauf, mit Cami zusammen zu dem Camp zu fahren, besonders nach den letzten Tagen, wo sie sich so gut verstanden. Aber jetzt konnte er schon spüren, wie sie auf ihn wütend war. Richtig wütend! Und er konnte es auch verstehen, da er sich ja selbst hätte ohrfeigen können.

»Was fällt dir eigentlich ein, so mit meinem Großvater zu sprechen, nach allem, was er und was wir für dich getan haben?«, sagte Camille entrüstet, lief ebenfalls zur Tür, die noch offen stand, hinaus und schlug sie mit aller Wucht zu und ließ ihn einfach allein stehen. Schlimmer hätte es jetzt kaum mehr kommen können! Wie ein begossener Pudel stand er noch für Minuten da, ohne sich zu bewegen, bevor er auch langsam das Zimmer verließ und nach draußen ging, ohne Jemandem unterwegs zu begegnen. Cami hatte schon recht! Es war schon ziemlich unverschämt von ihm gewesen, wie er mit dem alten Zauberlehrer gesprochen hatte. Er musste ihn unbedingt finden und versuchen, die Angelegenheit irgendwie geradezurücken. Aber wie? Nirgendwo konnte er ihn finden! Schließlich ging er in sein Zimmer zurück und war froh, dass wenigstens Hermann dort war. Nachdem er ihm erzählt hatte, was passiert war sagte sein kleiner Freund, »Ichss kannzz ihn füzszz

dich findezz!«

»Was?«

»Ichss kannzz ihn füzszz dich findezz!«, wiederholte der Libure noch einmal. Natürlich! Liburen haben ja die besondere Fähigkeit, Personen zu finden und ohne viel nachzudenken, gab er Hermann den Auftrag, »Ja, bitte finde Magnus für mich, aber pass gut auf, dass er dich nicht entdeckt! Informiere mich einfach, wo ich ihn finden kann!«

Sofort machte sich der Libure auf, getarnt mit dem üblichen Tarnzauber, der ihn vor den Blicken anderer verbarg. Schon nach kurzer Zeit kam er zurück und berichtete, »Magnusszz isszt im Kelleszz undss untezzsuchtzz, wasszz dezz Zwezzgss zuzzückss gelasszez hatzzss.«

Sofort sprang Adrian auf und rannte los, während er im Lauf noch ein kurzes 'Danke' zurückrief. Im Keller angekommen, lief er direkt zu der Werkstatt, wo er Magnus vermutete, aber sie war leer und es war keine Spur des Zauberers zu erkennen. Adrian versuchte sich zu erinnern, was Hermann wirklich gesagt hatte. Aber außer 'Keller' fiel ihm nichts mehr ein. Wahrscheinlich war er dann doch in einem der vielen anderen Räume. Adrian erinnerte sich zwar noch an die Warnung, nicht allein hier herumzustoßern, aber er musste Magnus unbedingt finden. Und zwar jetzt! Zuerst probierte er die Türen direkt neben der Werkstatt. Der erste Raum schien eine private Bibliothek zu sein. Bis zur Decke und in mehreren Reihen war der dämmrige Raum mit Bücherregalen gefüllt, die wiederum unzählige, teilweise uralte Bücher enthielten. Er streifte durch die Regalreihen in der Hoffnung, seinen alten Lehrer zu finden, aber auch hier war keine Spur von ihm zu sehen. Besonders fielen ihm im hinteren Bereich ein paar Regalreihen auf, die keine Bücher, sondern Schriftrollen und dicke Stapel von Metallplatten mit sonderbaren Gravierungen enthielten. Wenn er nicht etwas anderes zu erledigen gehabt hätte, dann hätte er sich diese Dinge gern genauer angeschaut. Da aber Magnus hier nicht zu finden war, verließ er diesen Raum wieder, und schaute in die nächste Tür.

Schon beim Öffnen wehte ihm ein muffiger Geruch alter Klei-

dung entgegen. Der Raum war völlig dunkel. Das wenige Licht, das durch die offene Tür herein schien, offenbarte einen relativ kleinen Raum, in dem nur ein paar wuchtige Truhen und massive, alte Holzschränke standen. Auf den ersten Blick erkannte Adrian, dass er Magnus hier nicht finden würde, trat aber trotzdem ein paar Schritte herein. Auf einem der Schränke stand oder besser lag der Pelz eines mittelgroßen, unbekanntes Tieres, an dem noch der ausgestopfte Kopf dran war, der etwas über die Oberkante des Schrankes herabhing. Adrian hatte das unguete Gefühl, als blickten ihn die zwei großen, runden, unbeweglichen Augen unentwegt an. Unbewegt? In seinem Augenwinkel hatte er es ganz deutlich gesehen, wie diese Augen plötzlich für einen winzigen Moment geblinzelt hatten. In seiner hastigen Dreh- und Rückwärtsbewegung rannte er gegen eine der Truhen und verlor dabei das Gleichgewicht, so dass er neben den Truhen auf dem Boden landete. Adrian hätte schwören können, dass die Truhe vorhin, als er in das Zimmer hereinkam, mindestens einen Meter weiter hinten gestanden hatte, aber vielleicht hatte er sich ja getäuscht. Als er den Blick wieder hob, bemerkte er mit einem leichten Schauer, dass der Pelz nicht mehr auf dem Schrank lag und auch sonst nirgends zu sehen war.

Noch bevor Adrian auch nur einen klaren Gedanken fassen konnte, schlug die Tür mit einem lauten Krach zu und es war stockfinster, so dass er nicht eine Handbreit weit sehen konnte. Geistesgegenwärtig hatte er sofort seinen Zauberstab herausgezogen und gerade noch rechtzeitig einen schwachen Leuchtzauber erzeugt, um zu erkennen, wie der Pelz mit dem Kopf voran und weit aufgerissenem Maul, dass mit vielen rasierklingscharfen Zähnen gespickt war, wie ein Geist auf ihn zuschwebte. Nur um Haaresbreite verfehlte es seinen linken Arm und verschwand für einen Moment hinter einer der Truhen, um sofort den nächsten Angriff zu starten. Adrian schleuderte ihm einen Schutzschildzauber entgegen, so dass er ein paar Sekunden Zeit gewann, um sich neu zu orientieren. Jetzt bemerkte er auch, dass die Truhen und Schränke begannen, sich langsam zu bewegen und es sah ganz so aus, als wollten sie ihm den Weg zur Tür und damit den einzigen Aus-

weg verstellen. Für einen kurzen Moment nur hatte Adrian den angriffslustigen Bettvorleger aus den Augen gelassen, doch sofort merkte er, dass dies ein entscheidender Fehler gewesen war. Lautlos war er ganz plötzlich hinter der Truhe hervorgeschossen und hatte sich in Adrians Bein festgebissen.

»AAUUU, wirst du wohl loslassen!«, schrie Adrian und versuchte erfolglos, das pelzige Ding abzuschütteln. Vor lauter Panik spürte Adrian jedoch kaum den Schmerz im Bein.

'Ich muss hier raus! Und zwar schnell!', schoss es ihm durch den Kopf und er bahnte sich mit aller Kraft den Weg zur Tür, während noch immer der wild gewordene Pelz an seinem Bein hing. Mit einem Hebezauber rückte er zwei der Truhen zur Seite, die ihm in der Zwischenzeit den Weg verstellt hatten. Einer der großen und massiven Schränke schob sich unterdessen langsam an der Wand entlang in Richtung Tür und es würde nur noch wenige Augenblicke dauern, bis er sie erreicht hatte und gänzlich versperren würde. Eine weiterer, etwas kleinerer Schrank, der plötzlich von rechts auf Adrian zuschoss und ihm unsanft in die Seite rammte und erneut zu Boden warf, verhinderte erfolgreich, dass er noch rechtzeitig die Tür erreichen konnte, so dass nun der große, wuchtige Schrank den einzigen Ausgang versperrte. Noch am Boden liegend, bemerkte Adrian, wie auch der versifftete Teppich, auf dem er lag, begann, sich erst langsam und kurz darauf auch ruckartig hin und her zu bewegen und so verhinderte, dass Adrian wieder auf die Beine kam.

»Hast du verstanden, was deine Aufgabe ist, Isebelle?«, fragte Tomar von Eisenberg die schlanke junge Frau vor sich, die aussah, als sei sie einem Modekatalog entsprungen.

»Klar!«, antwortete sie kurz ohne ihn direkt anzuschauen.

»Würdest du so nett sein, und es bitte noch einmal wiederholen?«, forderte der Zauberer mit kühler, aber ganz ruhiger Stimme.

»Wieso denn?«

»Ich möchte einfach sichergehen, dass ...«

»Schon gut!«, fiel sie ihm vorlaut ins Wort, »Ich werde mich also an den jungen Pallmer ran machen, sein Vertrauen erlangen und sein Amulett bekommen. Noch was?«, die Überheblichkeit in ihrer Stimme wurde nur noch von ihrem arroganten Blick übertroffen.

»Ich möchte, dass du die Aufgabe ernst nimmst! Adrian Pallmer scheint nicht ganz so unbedarft zu sein, wie Einige bisher glaubten. Es wird ganz bestimmt viel ...«

»Du glaubst doch nicht etwa, dass er MIR widerstehen kann?«, fiel sie ihm erneut ins Wort und warf selbstsicher ihr langes, blondes Haar nach hinten. Von Eisenberg schaute sie noch einmal prüfend an. Ihm war anzusehen, dass er von ihrem Verhalten nicht angetan war, aber er ignorierte es und sagte kühl lächelnd, »Na dann kann ja nichts schiefgehen!«

Ein leuchtend heller Blitz zuckte durch die Finsternis und traf den massiven Schrank genau in der Mitte und riss eine der Flügeltüren ab, so dass sie polternd zu Boden fiel und jede Menge Staub aufgewirbelt wurde. Es war das erste Mal, dass Adrian einen Zerstörungszauber angewendet hatte. Zwar hatte er schon ein paar mal etwas darüber in einem der Zauberbücher von Magnus gelesen, es aber noch nie selbst probiert, da Magnus immer wieder davor gewarnt hatte, Magie anzuwenden, um etwas zu zerstören oder zu beschädigen. Aber hier und in diesem Fall und unter diesen Umständen erschien es ihm angemessen, es zu probieren. Adrian war selbst sehr überrascht darüber, welche Wucht der Zauber entfaltete, als er die Druckwelle spürte, die förmlich durch den Raum rollte und weiteren Staub aufgewirbelte. Der sich bewegende Teppich, auf dem Adrian noch immer kniete, wurde schlagartig still und auch die anderen Möbelstücke, die sich durch den Raum bewegt hatten, verharrten regungslos dort, wo sie sich gerade befanden. Nur der angriffslustige Pelz, der immer noch an seinem Bein hing, ließ sich scheinbar nicht davon beeindrucken. Also richtete Adrian seinen Zauberstab direkt auf dessen ausgestopften Kopf, so dass die Spitze des Stabes beinahe die pelzige Stirn berührte. Die Wucht des Blitzes schleuderte den Pelz mit einer solchen Ge-

walt durch das Zimmer und an die gegenüberliegende Wand, dass er in mehrere Teile zerriss und in Form vieler kleiner, rauchender Häufchen liegenblieb. Der Gestank verbrannter Haare mischte sich mit dem aufgewirbelten Staub.

Die Wucht des Rückschlages hatte Adrian noch einmal zu Boden geworfen, doch er war schon wieder aufgestanden und hinkte mit ausgestrecktem Zauberstab in Richtung Tür. Der demolierte Schrank war inzwischen soweit zur Seite gerückt, dass die Tür wieder frei war und Adrian stürmte hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Erschöpft und überall zitternd sank er auf den Boden und blieb dort für einen Moment liegen. Sein Bein schmerzte immer noch, doch zu seiner Beruhigung hatte ihn der Stoff seines Anzuges davor beschützt, dass die spitzen Zähne irgendwelche schwereren Verletzungen hinterlassen konnten.

»Adrian? Was machst du denn hier?«

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es ihn, als er die Stimme des alten Zauberers hörte.

»Ich ... ähh ... ich habe sie gesucht!«, sagte Adrian mit gesenktem Blick, nachdem er sich vom Boden aufgerappelt hatte.

»Was ist denn mit deinem Bein passiert?«, fragte Magnus, der sofort bemerkt hatte, dass etwas nicht in Ordnung war.

»Ach nichts!«, spielte Adrian die Sache herunter und war ganz froh, dass der Zauberer nicht näher nachfragte.

»Es ... es ... tut mir ... leid.«, stammelte er, ohne aufblicken zu können. Magnus schaute ihn nur an und sagte kein Wort. 'Eine kleine Strafpredigt würde jetzt gut tun!', dachte Adrian bei sich, aber nichts geschah. Als das Schweigen unerträglich wurde, fügte Adrian noch hinzu, »Ich hatte mich irgendwie nicht unter Kontrolle gehabt, es war mir einfach so rausgerutscht und dann habe ich mich reingesteigert, ohne nachzudenken ...«

Wieder antwortete Magnus erst einmal kein Wort, sondern lächelte ihn einfach nur an und sagte dann etwas melancholisch, »Ja, ja, der größte Sieg, den man erlangen kann, ist der Sieg über sich selbst. Und nur Wenige, sehr Wenige, erlangen ihn!«

Auf dem Weg nach oben gab Adrian sich alle erdenkliche Mühe zu verbergen, dass sein Bein noch immer sehr schmerzte. Im Foyer

trafen sie auf Camille, die Adrian nach wie vor böse anblickte.

»Ihr habt zwei Stunden Zeit bis wir los müssen! Wir treffen uns wieder hier!«

»ER kommt nun doch mit?«, fragte Camille ablehnend und würdigte Adrian nicht einmal eines Blickes. Magnus reagierte darauf überhaupt nicht, sondern lief in sein Arbeitszimmer.

»Cami ...«, begann Adrian, aber sie ließ ihn einfach stehen und ging in ihr Zimmer.

»Cami!«, rief er ihr noch einmal hinterher, aber sie drehte sich nicht einmal um. Adrian kannte ja schon die Launigkeit von ihr, aber gerade jetzt nervte ihre Unversöhnlichkeit! Schließlich hatte er sich ja bei Magnus entschuldigt und dieser schien ihm nicht mehr böse zu sein. Warum also musste Camille dann so nachtragend sein? Nachdem Adrian seine Sachen zusammengepackt hatte, schaute er sich noch einmal im Zimmer um. Da kam ihm eine Idee. »Willst du mitkommen?«, fragte er Hermann, der in seiner Ecke saß und dem Treiben zuschaute.

»Wasszz? Ichsss soll mitkommezzz?«

»Ja! Du kommst einfach mit und bleibst bei mir! Mit meinem Tarnzauber bist du unsichtbar, so dass du nichts zu befürchten hast!«

»Adzianss Pallmezzz! Ich wezdess dichsss nichzz enttäuschezzz!«

»Ich frage dich zum letzten Mal: Wie hast du den Weg hierher gefunden?«, fragte Victor Irkov Sa'Ari und richtete dabei seinen riesigen Ring auf den Zwerg.

»Ich habe es doch schon mehrmals erklärt.«, antwortete Sa'Ari mit fester Stimme, ohne allerdings seine Aufregung ganz verbergen zu können, »Uns Zwerge verbindet ein unsichtbares Band, so dass Sa'Ari spüren konnte, dass Sa'Guor hier ist!«

»ICH GLAUBE DIR KEIN WORT!«, brüllte der fette Zauberer und schoss einen Blitz aus seinem Ring auf den Zwerg, der sich zwar vor Schmerz krümmte, aber keinen Laut von sich gab. Dann setzte er fort.

»Und wieso dann nur du? Sind die anderen Zwerge etwa zu

feige?«

»NEIN! Aber ... er ist ... er ist Sa'Aris ...«, der Zwerg hielt inne. Würde es richtig sein zu sagen, dass Sa'Guor sein Vater ist? Oder würde das die Lage nur verschlimmern?

»ER IST WAS ...?«, schrie aber schon wieder Irkov und drohte dem Zwerg mit seinem magischen Ring.

»Er ist Sa'Aris Vater!«, brach es aus Sa'Ari heraus. Für einen Moment ließ der brutale Zauberer seine Hand mit dem Ring sinken. Doch dann hob er den Ring erneut und schoss einen kurzen, aber grellen Blitz auf den Zwerg ab und sagte, dabei höllisch lachend, »Guter Versuch! Fast hättest du mich überzeugt!«

Sa'Ari, noch immer am Boden liegend, setzte jetzt alles auf eine Karte und presste hervor, »Der Zauberer kann es doch nachprüfen! Sa'Guor, Sa'Aris Vater, weiß genauso, dass Sa'Ari hier ist! Sa'Guor kann alles bestätigen!«

Victor Irkov ließ wieder seinen Arm sinken und dachte für einen Moment nach, dann sagte er mit einem grausigen Unterton, »Gut, ich werde es GENAU überprüfen! Gnade dir Gott, wenn du mich angelogen hast!«

Mit diesen Worten verließ er den kleinen Raum, schlug die Tür zu und verschloss sie sorgfältig. Sa'Ari kratzte an seinem Arm und der kleine Käfer, der unerkennbar mit der Haut verschmolzen gewesen war, löste sich ab stand vor ihm auf dem Boden.

»Schnell, informiere Sa'Aris Vater! Du musst vor dem dicken Zauberer dort sein! Aber er darf dich nicht sehen!«

Wie ein Blitz schoss er zur Tür und drückte sich durch den winzigen Türspalt. Auf dem düsteren, schmalen Gang, der zu der kleinen Zelle führte, in der sich Sa'Ari befand, quälte sich Irkov langsam in Richtung Hauptkorridor, wobei er fast den ganzen Gang einnahm und mit gesenktem Kopf laufen musste, um nicht an der Decke anzustoßen, die, wie die Wände, aus dunklen, roh behauenen Steinen bestand. Dabei führte er mit sich selbst eine rege Diskussion. »Wenn es stimmt, dass diese elenden Zwerge telepathisch verbunden sind, sperre ich sie einfach in eine Zelle und bin aus dem Schneider. Aber was ist, wenn nicht? Wenn dieser Alte irgendeine Botschaft nach draußen geschickt hat? Die Schwarze He-

xe würde mich bestrafen, grausam bestrafen! Nicht auszudenken, wenn mich die Schuld träfe, wenn der Orden den Unterschlupf von G'Marbor finden würde! Oder erst recht, wenn die Schwarze Hexe bemerkt, dass wir IHRE Burg nutzen, um einen Sklavenzwerg zu verbergen! ... Aber DAS darf und wird nicht passieren!«, setzte er flüsternd fort, während er stehen blieb und sich nachdenklich am Kopf kratzte. Dann sprach er weiter, »Wenn der Alte nicht alles von dem Anderen weiß und vor allem, wenn es nicht wirklich sein Sohn ist, müssen beide verschwinden, endgültig und unauffällig! ... Kein Risiko eingehen!«

Mit diesen Worten setzte er seinen Weg fort und zwängte sich weiter durch den engen Gang, bis er endlich den geräumigeren Hauptkorridor erreichte. Während er über die Treppe eine Etage tiefer in den Keller hinabstieg, wurde er immer schneller, bis er zu einer unscheinbaren, kleinen Tür auf dem langen, finsternen Kellergang kam. Nachdem er die magische Verriegelung mit einem Zauber geöffnet hatte, stieß er sie ohne zu warten auf und zwängte sich in den Raum.

»HAST DU MIR ETWAS ZU SAGEN?«, schrie er den alten Zwerg an, der sich, wie immer, ängstlich in die hinterste Ecke der unwirtlichen Zelle drückte und nicht antwortete.

»Na gut!«, sagte er und richtete seinen Ring auf den zitternden Zwerg, »Ich frage dich zum letzten Mal: Hast du mir etwas zu sagen?«

Da auch diesmal der Zwerg nicht antwortete, zischte der Zauberer durch seine Zähne, »Ganz wie du willst! Dann mache ich jetzt kurzen Prozess!«

Hintergangen und beraubt

Nachdem Adrian alles, was er meinte zu brauchen, in seinen Rucksack gestopft hatte, tarnte er Hermann und versteckte ihn im Inneren seiner Jacke. Als er dann aus seinem Zimmer heraus trat, warteten Camille und der Großvater schon im Foyer.

»Na endlich!«, stöhnte sie kaum hörbar und schaute gleich demonstrativ in eine andere Richtung.

»Lasst uns aufbrechen, die Zeit ist knapp!«, sagte Magnus und verließ das Haus und die Beiden folgten ihm, einzeln und nacheinander. Unterwegs trafen sie noch Myritha, die gerade aus dem Garten kam. Sie verabschiedete sich, wie immer schweigend, und Adrian hatte zum ersten Mal das Gefühl, dass sie ihn zumindest ein ganz klein wenig anlächelte. Den Weg zu dem Wald, wo Feuerauge lebte, legten sie schweigend zurück. Mit dem schweren Rucksack beladen, kam er Adrian noch länger vor als beim ersten Mal. Feuerauge wartete schon vor seinem Höhleneingang auf die Ankömmlinge.

»Da seid ihr ja endlich! Steigt auf, wir sollten keine Zeit verlieren!«, sagte der Drache mit seiner tiefen Stimme.

»Vergesst nicht, eure Kleidung anzupassen, wenn ihr unter EINFACHEN Menschen seid, damit ihr nicht allzu sehr auffallt!«

»Wie meinen sie das denn?«, fragte Adrian aufgeschreckt, da er außer dem außergewöhnlichen magischen Anzug, den er seit seiner Ankunft bei Magnus immer getragen hatte, keine weitere Kleidung mithatte.

»Dein Anzug kann sich in jedes beliebige Kleidungsstück verwandeln. Du brauchst ihn nur mit der Spitze deines Zauberstabes antippen, dann folgt er deinen Gedanken! Ich sagte dir doch, du wirst überrascht sein, was diese Kleidung alles kann.«

'Es ist schön, solche Dinge im Vorbeigehen zu erfahren, ich bin

ja erst seit ein paar Stunden hier! ', dachte Adrian sarkastisch bei sich, sagte diesmal aber kein Wort.

»Also dann, bis bald!«, verabschiedete sich Magnus von den Beiden. Camille fiel ihm noch einmal kurz um den Hals und kletterte dann auf den Drachen.

»Sie kommen nicht mit?«, fragte Adrian etwas unsicher. Irgendwie hatte er erwartet, dass Magnus zumindest auf dem Flug mit dabei sein würde.

»Ich muss herausfinden, was mit Sa'Ari ist! Wir sehen uns in ein paar Tagen!«, antwortete er, winkte noch einmal kurz und verschwand zwischen den Bäumen. Adrian blieb wie angewurzelt stehen. Bis gestern hätte er sich richtig gefreut, mit Cami zusammen diese Reise zu unternehmen. Aber nach dieser blöden Auseinandersetzung war es plötzlich so ganz anders.

»Adrian ... Adrian?«, die wuchtige Stimme des Drachens riss ihn aus seinen Gedanken. Sofort, nachdem er auf den Rücken von Feuerauge geklettert und hinter dem Mädchen Platz genommen hatte, erhob der Drache sich in die Lüfte. Der kühle Wind, der ihnen entgegenblies, spielte mit Camis Haaren. Sie hatte sich so weit wie möglich nach vorn gelehnt, als ob sie Angst davor haben würde, dass Adrian an sie antreffen könnte. Desto höher der Drache stieg, desto kälter wurde auch die Luft. Beim letzten Mal hatte Magnus einen Zauber verwendet, der sie beide geschützt hatte, so dass es den ganzen Flug über angenehm gewesen war. Und es sah so aus, dass Camille diesen Zauber inzwischen auch ausgeführt hatte, aber nur so klein, dass er sie allein umhüllte und Adrian weiterhin ungeschützt im eisig kalten Wind saß. Aber nachfragen oder sogar betteln wollte er auch nicht, also blieb er lieber in der Kälte sitzen und hoffte, dass der Weg nicht mehr gar so weit sein würde. Sein Anzug hielt zwar warm, aber die kalte Luft zwickte im Gesicht und an den ungeschützten Händen.

Obwohl es Adrian fast wie eine halbe Ewigkeit vorkam, dauerte es nicht lange, bis Feuerauge schon wieder begann, an Höhe zu verlieren. Bisher hatten sie überhaupt nicht erkennen können, wo sie sich überhaupt befanden, da sie die ganze Zeit durch dicke Wolken geflogen waren. Inzwischen begann es auch schon, dunkel

zu werden. Feuerauge umhüllte sich trotzdem mit der Tarnwolke und kurze Zeit später durchstießen sie die Wolkendecke. Unter ihnen breitete sich die Altstadt von Dresden mit seinen historischen Gebäuden aus und die Elbe sah aus dieser Perspektive aus wie ein dunkles Band, das die Stadt in zwei Teile teilte. Adrian konnte sich nicht vorstellen, wo sie hier, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, landen sollten. Aber er hielt sich zurück, wieder eine derartige Frage zu stellen. In der Zwischenzeit flogen sie schon so tief, dass sie die Straßen und Häuser und selbst die Menschen und Autos gut erkennen konnten. Da aber niemand auch nur die geringste Notiz von ihnen nahm, musste ganz offensichtlich die Tarnung des Drachens so gut sein, dass für normale Augen nichts zu sehen war.

Als sie dann so dicht an der Kuppel der Frauenkirche vorbeiflogen, dass Adrian jeden einzelnen Stein erkennen konnte, bekam er ganz plötzlich eine derartige Höhenangstattacke, dass er vor Panik beinahe das Gleichgewicht verlor. Danach schwebten sie lautlos über das Schloss und den Schlossgarten, in dem noch einige Touristen vor sich hin schlenderten, als auch schon der Vorplatz der Semperoper vor ihnen auftauchte, der auch zu dieser Zeit noch von einer Menge Leute bevölkert war, so dass es völlig unmöglich sein musste, dort irgendwo unauffällig zu landen. Feuerauge hatte aber sowieso nicht die Absicht, dort herunterzugehen, sondern flog direkt auf das Dach der Oper und setzte dort vorsichtig auf, wobei er aber seine Flügel weiterhin sanft bewegte, um nicht mit seinem ganzen Gewicht auf das Dach zu drücken, was dann vielleicht nachgeben würde.

»Wir sind da! Dort, durch diese Tür kommt ihr nach innen. Man erwartet euch schon. Wenn ihr mich wieder braucht, blast in die goldene Pfeife und ich bin da!«, hauchte der Drache und nachdem die Beiden von seinem Rücken herunter geklettert waren, erhob er sich wieder in die Lüfte. Sobald sie sich außerhalb seiner Tarnwolke befanden, konnten auch sie nichts mehr von ihm sehen, als ob er nie da gewesen wäre. Die Tür, die ihnen der Drache gezeigt hatte, öffnete sich langsam und ein kleiner, unscheinbarer Mann mit kurzem, lockigem Haar und einem langen, dunkelblauen Mantel, trat gebückt und vorsichtig um sich schauend heraus und

fragte etwas ängstlich, »Wo ist der Drache? Ist er noch hier?«

»Nein, er ist schon wieder abgeflogen.«, antwortete Cami, woraufhin der Mann sich aufrichtete und, nachdem er noch einen letzten prüfenden Blick über das Dach hatte schweifen lassen, das Mädchen ansprach, »Du bist bestimmt Camille Jonson! Dein Großvater hat uns über eure Ankunft informiert. Und dein Freund hier ist bestimmt Adrian Pallmer!«

»Er ist nicht MEIN Freund ...«, erwiderte sie schnippisch, noch bevor Adrian reagieren konnte, da er immer noch damit beschäftigt war, wieder Gefühl in seine fast abgefrorenen Hände zu bekommen.

»Folgt mir nach drinnen, es muss nicht sein, dass jemand sieht, dass Jugendliche hier oben auf dem Dach herumspazieren!«

»Was habt ihr mit Sa'Guors Sohn gemacht?«, fragte der alte Zwerg mit zitternder Stimme.

»Was für ein Sohn?«, antwortete Victor Irkov langsam und ließ seine Hand mit dem Ring etwas sinken.

»Sa'Guors Sohn Sa'Ari ist doch hier! Hier im Kerker! Was habt ihr mit ihm gemacht?«

»Woher willst du denn wissen, dass er hier ist?«

»Zwerge haben untereinander eine geistige Verbindung, wusstet ihr das nicht?«

»Ihr wollt mich alle auf den Arm nehmen?«, fauchte der russische Zauberer böse, »Ihr Zwerge beherrscht keine Magie! Und da wollt ihr mir weismachen, ihr hättet telepathische Fähigkeiten? Ich lasse mich von Euch nicht zum Narren halten!«

»Versucht es doch einfach und sagt Sa'Guor etwas, was Sa'Guors Sohn nicht wissen kann und geht dann in die kleine Kammer am Ende des schmalen Ganges zu Sa'Ari und fragt ihn!«

Während der Zwerg insgeheim seinen Spaß daran zu finden schien, mit dem nicht so super intelligenten Zauberer zu spielen, war sich dieser unschlüssig, was er tun sollte. Auf der einen Seite hoffte er noch immer, den Zwerg zum Vorteil von seinem Verbündeten, Martens Connet, und natürlich vor allem sich selbst ausnutzen zu

können, andererseits fürchtete er sich aber davor, dass die Schwarze Hexe irgendetwas herausbekommen könnte. Ihre Strafe wäre sicherlich unbeschreiblich! Connet hatte ihm den Zwerg heimlich übergeben mit dem Auftrag, ihn zum Anfertigen magischer Gegenstände zu bewegen. Einen üppigen Lohn hatte er ihm auch noch versprochen, wenn er Erfolg haben würde. Aber seitdem war er nicht wieder aufgetaucht. Irkov fragte sich schon, ob Connet ihn und den Zwerg eventuell sogar vergessen hatte. Aber das spielte jetzt erst einmal keine Rolle. Jetzt musste er in Erfahrung bringen, ob an diesem ganzen Telepathie-Zeug etwas dran war oder nicht.

»Also ...«, setzte er an, wurde aber keck von dem Zwerg unterbrochen, »Es muss etwas Besonderes, etwas Geheimes sein, was Sa'Guors Sohn niemals erraten kann!«

Das Gesicht Irkovs glühte vor Zorn, aber er hielt sich zurück. Noch!

»Wie wäre es damit: Meinen magischen Ring, der ein uraltes Erbstück Merlins ist, des größten aller Zauberer, habe ich Valentinus Forsa abgenommen.«

»Gut, gut! Ihr könnt jetzt Sa'Guors Sohn befragen.«

Wictor Irkov verließ die Zelle, verriegelte die Tür und machte sich auf den Weg zu dem kleinen Verlies, wo er Sa'Ari gefangen hielt. Sobald die Tür geschlossen war, öffnete der Zwerg seine Hand und der kleine Magiumkäfer, der die Informationen seines Sohnes überbracht hatte, kam zu Vorschein. Ohne Zeit zu verlieren, sagte er zu ihm, »Du kennst das Geheimnis! Du musst vor Irkov dort sein!«

Sofort schwirrte er los, zwängte sich durch den engen Spalt unter der Tür, dann den Gang entlang, wobei er den dicken Zauberer unbemerkt überholte, die Treppe hoch und wieder durch den engen Gang und zu guter Letzt durch den schmalen Türspalt - und schon hatte er den jungen Zwerg erreicht, so dass der bereit war, als Irkov ein paar Minuten später schnaufend ankam. Ohne auf eine Frage zu warten, sagte Sa'Ari, »Du hast Sa'Aris Vater davon erzählt, dass du den Zauberring einem Valentinus Forsa gestohlen hast! Aber das war ja gar kein richtig großes Geheimnis ...«

Noch immer außer Atem, schrie ihn der Zauberer an, »IHR HALTET MICH ZUM NARREN! ICH GLAUBE EUCH NICHT!«

»Dann versuche es doch noch einmal in die andere Richtung! Sage Sa'Ari doch etwas noch Geheimeres, was Sa'Aris Vater niemals wissen kann!«

Sa'Ari klopfte das Herz bis zum Hals. Was würde passieren, wenn der Zauberer sich nicht täuschen lassen würde? Aber er musste alles versuchen! Er musste seinen Vater wiedersehen! Er war bereit, jedes notwendige Risiko einzugehen! Und es schien sogar zu funktionieren, denn Wictor Irkov spielte mit, zwar unwissend und auch nicht ganz freiwillig, aber er spielte mit.

»Ich sage dir jetzt ein Geheimnis, höre genau zu ...«, sagte der Zauberer mit zusammengekniffenen Augen und kam ganz dicht an den Zwerg heran und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Die Augen des Zwerges weiteten sich, als wollten sie aus seinem Kopf herauspringen und gleichzeitig begann er zu zittern, als ob er bis zum Hals in eiskaltem Wasser stehen würde. Mit einem fiesen Lachen verließ der Zauberer die kleine Zelle. Diesmal verriegelte er nicht nur die Tür, sondern versiegelte sie zusätzlich mit einem Zauber, so dass nichts, überhaupt nichts, aus dem Zimmer heraus oder in das Zimmer hinein kommen konnte. Dann rannte er, so schnell er konnte, den Gang entlang in Richtung des Kerkers von Sa'Guor. Sa'Aris Hände zitterten immer noch wie Espenlaub, als er den kleinen Käfer losschickte. Doch diesmal prallte er bei jedem Versuch, sich durch den Türspalt zu zwängen, an dem Zauber ab, so dass er den Raum nicht verlassen konnte. Sa'Ari, der kreidebleich an der Wand stand, sank auf seine Knie und verbarg das Gesicht in seinen Händen. Jetzt war alles vorbei! Gleich musste der Zauberer bei seinem Vater ankommen, ohne dass dieser das Geheimnis kannte. Und er würde ihn bestimmt nicht verschonen. Sa'Ari begann zu schluchzen. Es war seine Schuld, alles seine Schuld! Er hatte alles nur noch schlimmer gemacht!

Camille und Adrian waren dem Mann durch den Dachboden und über eine schmale Treppe bis in den Keller der Oper gefolgt,

ohne dass sie irgend jemanden getroffen hatten. Adrian wunderte sich dabei noch immer, wie so ein großes Treffen unbemerkt von der Öffentlichkeit an so einem zentralen Ort stattfinden konnte. Im Keller angekommen, stoppten sie vor einer unscheinbaren Tür und der Zauberer, der sie empfangen hatte, sagte, »Hinter dieser Tür ist ein geheimer Gang, der euch direkt ins Camp führen wird. Hier sind eure Zugangscodes! Eure rechte Hand, bitte!« Mit diesen Worten zog er seinen Zauberstab aus der Tasche und tippte bei den Beiden kurz auf die rechte Hand und hinterließ dort ein kleines, leuchtendes Symbol in Form des Wappens von Arlon.

»Es findet nicht hier statt?«, fragte Adrian, der davon nun wiederum gar nicht so überrascht war, noch einmal nach.

»Natürlich nicht!«, entgegnete der Zauberer lachend, »Hier ist nur der allgemeine Sammelpunkt und das«, dabei zeigte er auf die Tür, »ist einer der drei Zugänge. Der eigentliche Ort ist natürlich aus Sicherheitsgründen geheim ... Wir wollen doch nicht, dass jemand von den G'Marborern dort auftaucht!«

»Klar!«

In dem Moment wurden am Ende des Ganges Stimmen laut und eine weitere Gruppe Jugendlicher, angeführt von einer älteren Frau, kamen auf sie zu.

»Ah, da kommen schon die Nächsten! Da warten wir doch gleich noch auf sie.«, sagte der Zauberer, während er der Frau winkte. Die Gruppe, die von der Frau angeführt wurde, bestand aus drei jungen Zauberern, einem Mädchen und zwei Jungen, die alle ungefähr im gleichen Alter wie Adrian und Camille waren. Das Mädchen war einen halben Kopf kleiner als Cami und hatte sehr lange, schwarze, lockige Haare, die ihr bis an die Oberschenkel reichten. Sie trug ein ebenfalls dunkles, aber nicht schwarzes, Kleid und einen Umhang aus demselben Material. Um den Hals trug sie eine silberne Kette mit einem großen, bläulich schimmernden Kristall als Anhänger, fast so wie Camilles Großmutter. Auffällig waren auch ihre zwei Ohringe, die zwar nicht sehr groß waren, aber deshalb so auffällig waren, weil sie ebenfalls aus dem blau leuchtenden Kristall hergestellt waren und wie zwei Leuchtpunkte neben ihr zu schweben schienen. Aufgrund ihrer Haut, die zwar sehr hell,

aber auch nicht wirklich bleich war, sah sie so aus, als ob sie sich nicht allzu oft in der Sonne aufhalten würde. Ihr Gesicht strahlte vor Freude, als sie Cami erkannte und die beiden Mädchen fielen sich in die Arme.

»Samira? Ich wusste gar nicht, dass du auch da sein wirst!«

»Ich lasse mir doch so ein Event nicht entgehen!«, antwortete das Mädchen und sagte zu den beiden Jungen, die mit ihr angekommen waren, »Das ist Cami, Camille Jonson. Ihre Mutter ist ... war eine Freundin meiner Mutter. Als Kinder waren wir immer zusammen!«, und dann wandte sie sich wieder zu Cami und stellte die beiden Jungen vor.

»Das ist Tom und das«, dabei deutete sie auf den größeren der Beiden, »ist Robert oder wie wir immer sagen, Robby! Und«, inzwischen flüsterte sie nur noch, »ist das nicht Adrian Pallmer, der der Nachfolger seines Großvaters im Rat der Magister werden wollte?«

Adrian spürte, wie sein Gesicht rot wurde. Er hatte überhaupt nicht erwartet, dass ihn hier jemand kennen würde. Aber dass dieses Mädchen über ihn tuschelte, machte das Ganze noch weitaus unangenehmer. Cami warf ihm über ihre Schulter einen kurzen, bösen Blick zu, als ob er schuld daran sei, dass ihre Freundin von ihm gehört hatte und nickte ihr nur kurz zu.

»Tom, Robby, das ist Adrian Pallmer, von dem meine Mutter erzählt hat!«, rief Samira begeistert aus und lief mit ausgestreckter Hand zu Adrian hin, der automatisch seine Hand auch vorstreckte.

»Ich bin Samira Ma! Es freut mich, dich kennenzulernen. Meine Mutter hat von dir erzählt. Sie war zur Großen Versammlung gewesen. Ich habe so viel von deinem Großvater gehört. Meine Mutter kannte ihn auch. Du musst uns unbedingt mehr von ihm erzählen. Ach, das ist alles so spannend! Ich wusste gar nicht, dass du auch hier sein würdest. Ich dachte, du bist schon älter. Ich hätte nie gedacht, dass Cami mit dir befreundet ist ...«

»Bin ich NICHT!«, fuhr Camille dazwischen und stoppte so abrupt den Redefluss ihrer Freundin. Adrian, der erst das Gefühl hatte, in den Worten von Samira zu ertrinken, kam sich jetzt vor, als sei er gegen eine Wand gelaufen. Das Einzige, was ihm noch

einfiel, um nicht ganz so dumm dazustehen, war, den Gruß zu erwidern.

»Samira ... Tom ... Robert ... ähh ... es freut mich auch, euch kennenzulernen!«

Während Samira noch unschlüssig zu Cami blickte, kamen die beiden Jungen zu ihm hingelaufen. Sie trugen beide einen ähnlichen Anzug wie Adrian, nur war die Grundfarbe viel dunkler, fast dunkelgrün, zeigte aber das gleiche Schimmern und Leuchten in den Farben ihrer Umgebung. Aber auch, wenn sie von der Art ihrer Kleidung sehr ähnlich aussahen, konnte man beim genaueren Hinschauen leicht erkennen, dass sie sehr verschieden sein mussten. Während Tom kräftig gebaut war und gut durchtrainiert zu sein schien, wirkte Robby trotz seiner Größe eher schwächling. Durch die kleine runde Brille, die er trug, und seine exakt gekämmten Haare erweckte er eher den Eindruck eines Strebers in der Schule.

»Nenn mich einfach Robby!«

»Ja, und ich bin eben Tom. Aber das weißt du ja schon.«

Zu einem Gespräch kam es aber nicht, da der Zauberer, der sie hierher gebracht hatte, langsam ungeduldig wurde und mahnte, »Können wir jetzt?«

Er öffnete die Tür, vor der sie standen. Sie führte zu einem dunklen, schmalen Gang, an dessen Ende sich ein leuchtender Vorhang befand.

»Dort geht es lang! Mit euren Zugangscode habt ihr nichts zu befürchten.«, sagte er und schickte die fünf jugendlichen Zauberer einen nach dem anderen dort rein. Samira, die als erste den Vorhang erreichte, verschwand in dem Augenblick, als sie mit der Hand den Vorhang leicht berührte. Die Anderen stockten für einen Moment, so dass der Zauberer drängte, »Immer weiter! Alles in Ordnung! Nicht stehen bleiben! Der Nächste!«

Adrian, der als Zweiter dran war, hatte trotzdem ein mulmiges Gefühl, als er seine Hand ausgestreckte, um den Vorhang anzufassen. Er kniff die Augen zu und schob seine Hand langsam in die Richtung der leuchtenden Absperrung. Genau in dem Augenblick, als er den Stoff berührte, überzog ihn ein Kribbeln, als wenn

tausende Ameisen auf seinem Körper tanzen würden. Gleichzeitig wurde es um ihn herum unbeschreiblich hell und eisig kalt. Er verlor jegliche Orientierung und es kam ihm so vor, als schwebte er völlig schwerelos durch den leeren Raum, nur von hellem Licht umgeben. Die Zeit schien unterdessen stehenzubleiben, so dass er bald gar nicht mehr sagen konnte, wie lange er sich schon in dem Licht und diesem eigenartigen Schwebezustand befand. Seine Höhenangst machte sich schlagartig bemerkbar, als ihm bewusst wurde, dass er, ohne Boden unter den Füßen zu haben, durch den Raum schwebte und plötzlich hatte er das Gefühl zu fallen, erst ganz langsam und dann immer schneller. Mit fest zusammengepressten Augen erwartete er den unausweichlichen Aufschlag, gelähmt und außerstande, irgendetwas dagegen zu unternehmen.

Plötzlich hatte Adrian wieder festen Boden unter den Füßen und das Licht zog sich um ihn herum zusammen. Er befand sich in einem riesigen, quadratischen Zelt, umringt von einer Menge anderer junger Leute, die ungefähr sein Alter haben mussten. Adrian fühlte sich sofort an die Große Versammlung des Ordens von Arlon erinnert, wo auch Leute von allen möglichen Orten der Welt anwesend gewesen waren. Auf der linken Seite des Zeltens waren Tische und Sitzbänke in mehreren Reihen aufgestellt, während sich auf der anderen Seite so eine Art Logen, ähnlich wie in dem großen Saal auf Rocher d'Arlon, befanden. Der hintere Teil des riesigen Zeltens war abgetrennt, so dass nicht zu erkennen war, was sich dort befand. Die Kuppel des Zeltens war unnatürlich hoch und sah gar nicht wie ein Zelt aus, sondern eher wie die Decke eines großen Saales, mit mehreren großen Kristalleuchtern und Bildern. Am eigenartigsten war aber, dass nirgends Zeltstangen oder Seile zu sehen waren, die die riesigen Planen hielten, sondern dass das ganze Zelt wie durch Zauberei frei in der Luft gehalten wurde ... 'Natürlich, wieso auch nicht?', dachte Adrian, als er sich weiter umschaute.

Kurz nach Adrian waren auch Camille, Tom und Robert angekommen und nach ihnen noch etliche Andere. Die beiden Mädchen hatten sich sofort zusammen etwas abgesetzt und holten scheinbar die Gespräche der letzten Jahre nach, zumindest aus der Fer-

ne sah es so aus, als ob sie beide ununterbrochen und gleichzeitig redeten. Auch die meisten Anderen der jungen Leute schienen sich zumindest grüppchenweise schon gut zu kennen und standen oder saßen in vielen kleinen und einigen größeren Ansammlungen zusammen und erzählten sich etwas oder hatten irgendwie Spaß miteinander. Auch Tom und Robert waren gleich zu einem der Grüppchen junger Zauberer gelaufen, die sie kannten und so kam es, dass Adrian allein und verlassen inmitten so vieler Menschen herumstand und das Gefühl hatte, hier irgendwie falsch zu sein. Da niemand von ihm Notiz zu nehmen schien und er auch nicht der Typ war, sich unaufgefordert einer der Gruppen, von denen er Niemanden kannte, anzuschließen, lief er zum Ausgang des Zeltens, da er wissen wollte, wo sie sich eigentlich befanden.

Als er durch den relativ kleinen Ausgang nach draußen trat, fand er sich direkt am Ufer der Elbe wieder, allerdings weit ab von der Stadt, denn in beide Richtungen waren weder Häuser noch irgendetwas zu sehen, was auf die Stadt hindeutete. Auf der anderen Seite der Elbe waren in der Ferne eine mittelalterliche Burgfestung zu sehen und jede Menge Wald und bizarre Sandsteinformationen. Sie mussten sich also mitten im Elbsandsteingebirge befinden, soviel war klar. Hinter ihm stand das Zelt - ein unscheinbares, nicht allzu großes Partyzelt. Ähnlich wie bei dem Haus der Jonsons musste der Innenraum des Zeltens magisch vergrößert worden sein. Das Zelt stand auf einer recht großen Wiese, die sich auf der einen Seite bis direkt an das Wasser erstreckte und auf der anderen Seite an einen Wald grenzte und in deren Mitte das Zelt etwas vereinsamt herumstand. Adrian genoss ein klein wenig die Ruhe der Landschaft im Gegensatz zu dem Tumult im Inneren des Zeltens. Andererseits war er aber auch traurig darüber, dass er sich wie ein Einzelgänger vorkam, da er Niemanden hier kannte beziehungsweise Diejenige, die er kannte, ihn ächtete und wie einen Idioten behandelte. Dabei hatten sie sich in den letzten Wochen so gut verstanden! Gut, sein Ausrutscher war falsch gewesen, aber das war doch kein Grund, so extrem und vor allem so nachtragend zu reagieren! In dem Moment fiel ihm ein, dass er doch Hermann mitgebracht hatte und ihn noch immer in sei-

ner Jacke herumtrug. Sofort öffnete er die Jacke und holte den Liburen vorsichtig heraus, der friedlich vor sich hin schlummerte.

»Bist du okay?«, fragte Adrian leise, um Hermann nicht zu erschrecken, doch dieser erwachte unsanft genug, dass er begann, wie wild mit seinen Flügeln zu schlagen, so dass er von Adrians Händen rutschte und sich erst ein paar Zentimeter über dem Boden wieder fing. Adrian stolperte vor Schreck ein paar Schritte rückwärts und zischte Hermann an, »Pass doch auf! Und mach nicht so einen Stress!«

»Redest du mit dir selbst? Was machst du denn da?«

Adrian hatte nicht bemerkt, dass er gar nicht mehr allein war und zuckte zusammen, als sei direkt vor ihm ein Blitz eingeschlagen. Direkt hinter ihm stand ein äußerst hübsches Mädchen, ungefähr so groß und genauso alt wie er, vielleicht auch ein bisschen älter. Ihr lockiges, blondes Haar wehte leicht im Wind als sie ihn prüfend anschaute.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken!«

»Bist du schon lange hier?«, fragte Adrian vorsichtig und machte sich etwas Sorgen wegen Hermann, aber dessen Tarnung sollte sicher genug sein.

»Nein, ich bin gerade erst herausgekommen. Ich bin Kristin. Und du, bist du nicht ... Adrian Pallmer?«

»Ja, aber!?? ... Aber woher kennst du denn meinen Namen?«, langsam wurde es ihm unheimlich, dass wildfremde Leute, die er noch nie gesehen hatte, ihn zu kennen schienen.

»Mein ... mein Onkel hat mir von dir erzählt, das heißt, von deinem ... spektakulären Auftritt vor dem Orden.«

Adrian spürte, dass er wieder rot wurde in seinem Gesicht und wusste nicht, was er darauf antworten sollte. Zum Glück wechselte das Mädchen selbst das Thema.

»Warum bist du denn nicht drinnen bei deinen Freunden?«

»Ich habe hier keine Freunde.«, antwortete er fast verbittert, »Bis auf Camille kenne ich sowieso niemanden. Und die redet nicht mehr mit mir.«

Obwohl Adrian Kristin überhaupt nicht kannte, fühlte er sich irgendwie gleich zu ihr hingezogen. Vielleicht lag es auch nur dar-

an, dass sie einfach nett zu ihm war, während die Anderen ihn ignorierten. Ganz zu schweigen davon, dass sie eine wirklich hübsche junge Frau war.

»Geht mir auch so ähnlich.«, antwortete Kristin verständnisvoll, »Die sind alle so eingebildet! Darauf, dass sie Zauberer sind, meine ich! Aber mein Onkel hat darauf bestanden, dass ich herkomme.«

»Ist dein Onkel auch im Orden?«

Ihre Augen blitzten für den Bruchteil einer Sekunde böse auf, dann antwortete sie aber mit ihrer weichen, singenden Stimme, »Na klar, sonst wäre ich ja nicht hier! Wollen wir ein Stückchen spazieren gehen?«

Adrian musste so überrascht geschaut haben, dass sie lachend hinzugefügte, »Es geht ja erst in zwei Stunden los. Und ich ... ich dachte ... bei dem schönen Wetter ... ist es bestimmt schön, am Fluss entlang zu laufen.«

»Warum nicht!«, sagte Adrian und warf noch einmal einen Blick zurück zum Zelt. Sollte er den Anderen wenigstens Bescheid sagen? Aber wem schon? Camille? Sie redete ja sowieso nicht mit ihm, außerdem wäre es ihr garantiert egal und sie würde ganz sicher wieder einen ihrer spitzen Kommentare abgeben. Und warum sollte er sich erneut vor Samira und den Anderen zum Kasper machen lassen? Und vermissen würde ihn ja sowieso niemand! Und so gingen Kristin und Adrian in einigem Abstand nebeneinander am Ufer der Elbe entlang. Hätte Adrian sich noch einmal umgeblickt, hätte er vielleicht gesehen, dass Camille ihnen kurz durch den Zelteingang nachblickte, dann aber gleich wieder im Zelt verschwand.

Hermann, der dank Adrians Tarnzauber für Kristin und alle Anderen unsichtbar war, folgte den Beiden in einigem Abstand. Sein einziger Freund und Gebieter hatte ihm keinen Auftrag erteilt und so wollte er bereit sein, wenn er gebraucht würde. Es dauerte nicht lange, bis Kristin und Adrian außer Sichtweite des Zeltes waren. Der Weg führte nun vom Fluss weg in den Wald hinein. Kristin wollte alles von ihm wissen, über seine Kindheit, über Magnus und vor allem interessierten sie seine Erlebnisse bei der Großen Versammlung des Ordens von Arlon auf der Insel Rocher

d'Arlon. Und Adrian erzählte ihr, was er dort erlebt hatte und was alles passiert war.

»Und du besitzt wirklich das Amulett deines Großvaters?«, fragte sie ihn, nachdem er ihr ausführlich erzählt hatte, wie die ganzen Bewerber sich vorgestellt hatten und wie auch er sich, wenn auch nicht ganz freiwillig, präsentiert hatte.

»Ja, er hat es mir mit einem verrückten Paket geschickt!«

»Und wo ist es jetzt?«

»Ich trage es immer bei ...!«

»Du trägst es bei dir? Würdest du es mir auch einmal zeigen? Ach bitte, bitte, bitte...«

Mit einem Mal wurde ihm ganz mulmig zumute. Sein Großvater hatte ihm ja geschrieben, dass er es Niemandem zeigen dürfte. Und Magnus hatte ihm auch noch einmal gesagt, dass er mit Keinem über das Amulett sprechen sollte. Und wieso war Kristin so sehr daran interessiert? Aber dieser treue Blick mit ihren großen, braunen Augen wischte alle kurz aufkeimenden Zweifel wieder beiseite. Sie war ja die ganze Zeit so überaus nett zu ihm gewesen und so zog er vorsichtig mit beiden Händen das Amulett an der Kette aus seiner Jacke hervor. Im gleichen Moment verspürte er auch schon ein fürchterliches Stechen, das im Kopf begann und sich wie ein Sturmfeuer bis in die letzten Spitzen seines Körpers ausbreitete. Unfähig, irgendeinen Teil seines Körpers zu bewegen oder auch nur etwas zu sagen oder zu schreien, fiel er um wie ein gefällter Baum und dann wurde es auch schon schwarz um ihn.

Die Sekunden wurden zu Ewigkeiten und Verzweiflung kroch in Sa'Ari hoch. Immer noch am Boden kniend und das Gesicht in seinen Händen verbergend wartete der Zwerg darauf, dass Irvok zurückkommen und auch ihn dafür strafen würde, dass er versucht hatte, ihn hereinzulegen. Aber nichts geschah. Auf dem Gang herrschte völlige Ruhe. Ob er seinem Vater schon etwas angetan hatte? Die Ungewissheit war noch quälender als jede, auch noch so schlimme Nachricht. Vorsichtig lugte er zwischen seinen Fingern hindurch, um zu schauen, wo denn der kleine Käfer ge-

blieben war, der es nicht geschafft hatte, zu seinem Vater durchzudringen. Zuerst konnte er ihn nirgends sehen. Sofort zog er die Hände von seinem Gesicht weg, um sich richtig umblicken zu können. Dann sah er ihn, wie er gerade durch das winzige, vergitterte Fenster nach draußen verschwand.

»Ja klar, das Fenster! Ja! Beeile dich! DU MUSST ES SCHAFFEN!«

Sa'Ari war aufgesprungen und rief dem Käfer noch hinterher, obwohl er schon längst aus dem Sichtfeld verschwunden war. Und plötzlich war auch wieder neue Hoffnung da. Es dauerte immer noch eine halbe Ewigkeit, bis wieder das Schnaufen und Schlurfen des Wärters zu hören waren. Das Herz Sa'Aris schlug so heftig, dass sein ganzer Körper stark bebte, als würde er von einer unsichtbaren Hand durchgeschüttelt. Als dann schon jemand begann, sich von außen an der Tür zu schaffen zu machen, schoss ein Lichtpunkt zum Fenster herein und landete in der Hand des Zwerges, gerade noch rechtzeitig, um nicht von dem Zauberer gesehen zu werden, der sich wieder in die kleine Zelle zwängte. Er richtete, ohne auch nur ein Wort zu sagen, seinen Ring auf Sa'Ari, bereit einen Zauber oder Fluch abzugeben. Sa'Ari blickte ihn vorsichtig von unten her an, ungewiss was nun passieren würde.

»Nun gut.«, sagte Wictor Irkov in einem fast netten Ton, aber Sa'Ari wagte nicht, etwas zu erwidern.

»Nun gut ...«, begann er erneut, »... ich bringe dich in deines Vaters Zelle! Aber wage es nicht zu versuchen, auf dem Weg dorthin abzuhaufen! Das würde dir und deinem Vater teuer und vor allem schmerzlich zu stehen kommen! Komm jetzt!«

Ein kurzes Strahlen lief über Sa'Aris Gesicht. Er hatte es geschafft! Gleich würde er seinen Vater wiedersehen. Nicht im Traum würde es ihm einfallen, jetzt wegzulaufen. Wenn er erst einmal wieder mit seinem Vater zusammen wäre, würde ihnen schon etwas einfallen, wie sie hier rauskommen könnten. Aber immer eins nach dem Anderen! Der Weg durch den finsternen Kellergang verlief ohne Zwischenfälle. Genau in dem Augenblick, als Irkov die Tür zur Zelle Sa'Guors öffnete, erschallte von überall her ein lautes Heulen, wie von einer großen Sirene. Eine Quelle des Lärms

war nirgends zu sehen. Nur wenige Augenblicke später erschien ein übergroßer, leuchtender Kristallschädel aus dem Nichts, umgeben von giftig grün leuchtendem Nebel und begann, inmitten des langen Ganges schwebend, mit einer fürchterlich scheppernder und klirrender Stimme zu sprechen.

»Ein Eindringling nähert sich der Burg! Alle Wachen haben unverzüglich ihre Plätze einzunehmen! ... Ein Eindringling nähert sich der Burg! Alle Wachen haben unverzüglich ihre Plätze einzunehmen! ...«

Wie von einem Endlosband abgespielt, wiederholte sich der gleiche Text immer und immer wieder. Für einen Moment erstarrte der dicke Wärter wie zu einer Salzsäule, realisierte aber schnell, dass dieser Alarm nichts mit seinen Gefangenen zu tun haben konnte. Er stieß Sa' Ari mit dem Fuß in den Raum hinein und die beiden Zwerge rannten mit ausgebreiteten Armen aufeinander zu. Aber noch bevor sie sich erreichen konnten, wurden beide von einem Blitz getroffen, den Irkov auf sie abgeschossen hatte, bevor er die Tür wieder verriegelte und mit einem Zauber versiegelte. Die beiden Zwerge sanken zu Boden und blieben bewegungslos liegen. Nur ihre Augen zuckten noch hin und her, bis sich schließlich ihre Blicke trafen.

Wie lange er ohnmächtig gewesen war, konnte Adrian nicht sagen. Als er aber wieder zu sich kam, war es um ihn herum schon dunkel. Aber er war auch jetzt noch nicht im Stande, seine Arme oder Beine zu bewegen. Nicht einmal seinen Kopf konnte er drehen. Wie versteinert kam er sich vor. 'So muss es sich anfühlen, wenn man völlig gelähmt ist.', dachte Adrian bei sich und Panik und Verzweiflung begannen in ihm aufzukeimen. Er versuchte, alle seine Kräfte zusammen zu nehmen, um sich zu befreien, aber er konnte sich nicht einmal auch nur für den winzigen Bruchteil eines Millimeters bewegen. Adrian wollte um Hilfe schreien, aber kein Geräusch kam aus seinem Mund. Aus der Panik wurde nach und nach Angst - Angst hier irgendwo gefangen und eingesperrt zu sein. Und da er Keinem Bescheid gesagt hatte, würde ihn auch

Niemand vermissen und suchen gehen.

Obwohl sich seine Augen langsam an die Dunkelheit gewöhnten, konnte er nur schemenhaft Einzelheiten seiner Umgebung wahrnehmen. Das Einzige, was er aus seinem eingeschränkten Sichtfeld heraus erkannte, waren fast senkrechte Wände aus Stein, die ihn einschlossen. Sein ganzer Körper schmerzte noch immer und fühlte sich an, als ob er überall mit tausenden Nadeln gespickt sei. Und langsam kroch auch die Kälte der Nacht in ihm herauf. Unter normalen Umständen hätte er sicherlich fürchterlich gezittert, aber außer seinen Augen war alles steif wie Stein, ganz so, als sei er selbst ein Teil des Felsens geworden, an dem er lehnte.

»Habt ihr Adrian gesehen?«, fragte Camille aufgeregt Tom und Robert. Seit sie am Nachmittag gesehen hatte, wie er mit irgendeinem unbekanntem Mädchen draußen auf der Wiese entlangspaziert war, war er spurlos verschwunden. Sie hatte sich beleidigt und etwas eifersüchtig wieder ins Zelt zurückgezogen und weiter mit Samira in einer Ecke gegessen und geredet. Als dann die Eröffnung mit Mboa Wilson Ubugma und Vioala Yualiana Armedana vom Rat der Magister begann, konnte sie ihn nirgends sehen. Da aber über einhundert junge Zauberer im Zelt waren, war es natürlich gut möglich, dass sie ihn einfach übersehen hatte. Erst als Ubugma nach ihm fragte, er aber nicht antwortete, wurde sie wirklich unruhig.

»Ob ihr Adrian gesehen habt, habe ich euch gefragt!«, rief Camille ungeduldig, als die zwei nicht sofort antworteten.

»Nein, wieso denn. Ich denke, du magst ihn sowieso nicht.«

»Das geht DICH gar nichts an!«, entgegnete sie bissig, »Er ist verschwunden! Wir müssen ihn unbedingt finden!«

»Wann hast du ihn denn zum letzten Mal gesehen?«, mischte sich Samira ein, die inzwischen auch mit dazu gekommen war.

»Kurz nachdem wir angekommen waren, habe ich gesehen, wie er nach draußen ging. Und dann lief er mit einem Mädchen über die Wiese.«

»Mit welchem Mädchen denn?«, fragte Robert mit hoch gezo-

genen Augenbrauen dazwischen.

»Das weiß ich doch nicht! Ich habe sie doch auch nur von hinten gesehen.«, antwortete Camille, die langsam anfang, etwas hysterisch zu reagieren.

»Bleib doch erst einmal ganz ruhig.«, sagte Tom und versuchte beruhigend zu wirken, was ihm aber nicht wirklich gelang.

»Er wird schon wissen, was er will. Er ist doch groß genug! Übertreibst du nicht etwas?«, entgegnete Robert betont lässig.

»NEIN! ICH ÜBERTREIBE NICHT!«, schrie sie ihn an und flüsterte hinterher, »Er ist zwar inzwischen ganz gut, ich meine im Zaubern, aber trotzdem sehr unerfahren. Und die G'Marborer sind auch hinter ihm her und ... und mein Großvater hatte mir aufgetragen, mich um ihn zu kümmern.«

»WAAAS?«, Samira konnte nicht glauben, was sie gerade gehört hatte, »Das sagst du so nebenbei, als wäre es das Normalste der Welt? Hätten wir ihn dann nicht die ganze Zeit ein bisschen im Auge behalten sollen?«

»Ja, aber...«, presste Camille gerade noch so heraus, bevor sie in Tränen ausbrach.

»Wie, ABER? ...«, wollte Samira nachlegen, aber Tom fuhr dazwischen.

»Lass mal gut sein, Samira. Das bringt jetzt doch nichts! Lass Cami erst mal in Frieden! Erstens wissen wir noch gar nicht, ob etwas passiert ist und Zweitens brauchen wir einen Plan und ...«, dabei schaute er Samira scharf an, die gerade noch einmal ansetzen wollte, »... keine Schuldzuweisungen!«

Für einen Moment schwiegen die vier Freunde, obwohl um sie herum ein riesen Tumult herrschte, bis Robert vorschlug, »Wir müssen als Erstes herausfinden, ob Adrian hier irgendwo ist oder nicht!«

Während er noch redete, drehte er etwas an seinem Zauberring, der am Mittelfinger seiner rechten Hand steckte, hob ihn in die Luft und erzeugte einen großen Lichtball über ihnen. Als er dann zu sprechen begann, pulsierte die leuchtende Kugel im Takt seiner Worte und er war laut im ganzen Zelt zu hören.

»HAT JEMAND VON EUCH ADRIAN PALLMER GESE-

HEN? IST ER HIER IRGENDWO?«

Mit einem Mal wurde es totenstill und alle blickten zu Camille, Samira, Tom und Robert, aber keiner sagte etwas. Cami begann wieder, lauter zu schluchzen und Tränen liefern ihre Wangen herunter. Samira fasste Roberts Hand, an der sich der Zauberring befand, und fragte, nun auch laut und deutlich zu hören noch einmal.

»Hat niemand von euch Adrian Pallmer gesehen? Er ist mit uns angekommen. Er ist recht groß und sein Anzug sieht so aus wie dieser hier!«, wobei sie auf Camille zeigte, aber niemand meldete sich. Inzwischen waren auch Ubugma und die Magisterin zu Camille gekommen und wollten genau wissen, was passiert sei. Da Cami noch nicht wieder sprechen konnte, sondern mit ihren Tränen zu kämpfen hatte, erzählte Tom, was geschehen war. Anschließend schaute Ubugma die Zauberin ernst an und sagte, »Vioala, das sind wirklich BEUNRUHIGENDE Informationen. Wir sollten sofort alles Nötige in die Wege leiten! Ich nehme umgehend Kontakt zu Magnus auf, du regelst alles Andere mit den jungen Leuten!«

Als die Zauberin nickte, lief er direkt zum Ausgang des Zeltes. Nachdem Ubugma das Zelt verlassen hatte, sagte die Zauberin mit ruhiger, aber fester Stimme, »Alle begeben sich in den hinteren, abgetrennten Teil des Zeltes. Dort befinden sich die Schlafsäle. Nun bitte schnell, jeder geht in den Raum, wo sein Name dran steht! Die Mädchen auf die linke Seite, die Jungen auf die rechte!«

Wie ein Bienenschwarm begannen sich alle durcheinander, aber doch in Richtung der Schlafsäle, zu bewegen. Als Camille und ihre Freunde sich auch in Bewegung setzen wollten, hielt sie die Zauberin zurück und sagte leise zu ihnen, »Ihr noch nicht! Ihr kommt mit mir!«

Nachdem alle in den Schlafsälen verschwunden waren, sagte Vioala Armedana mit ruhiger und gefasster Stimme, wobei man aber heraus hören konnte, dass sie ziemlich beunruhigt war,

»Es ist wichtig, dass wir jetzt Ruhe bewahren! Es ist nicht möglich, dass Anhänger von G'Marbor hier eingedrungen sind. Der Orden hat alle erdenklichen Schutzmaßnahmen ergriffen, um das

zu verhindern. Außerdem wäre jeder Versuch, schwarze Magie zu verwenden, unweigerlich erkannt worden. Es sei denn ...«

Mit einem Mal wurde sie ganz still und die Vier hingen förmlich an ihren Lippen. Es dauerte und dauerte, aber sie sprach einfach nicht weiter. Irgendwann konnte Camille, die sich inzwischen wieder gefangen hatte, nicht mehr still sein und fragte ganz leise, »Es sei denn, was?«

Aber die Zauberin antworte immer noch nicht. Samira, die sich seit der Abfuhr von Tom zurückgehalten und nichts weiter gesagt hatte, war überzeugt davon, erkannt zu haben, was passiert war und sagte,

»Die Verräter haben keinen erwachsenen Anhänger hierher gebracht, sondern einer der Jugendlichen muss es gewesen sein! Cami hat Adrian doch mit diesem Mädchen gesehen. Sie ist der Schlüssel! Erinnerst du dich noch an irgendetwas?«

»Nein! Ich habe doch schon gesagt, dass ich sie nur von hinten und nur aus der Ferne gesehen hatte. Und ... da er ... mit einem Mädchen ... ach ihr wisst schon!«

Robert und Tom schauten sich verschmitzt an. Aber keiner sagte etwas. Jetzt war nicht die Zeit für Späße.

»Aber können wir nicht herausfinden, ob außer Adrian noch jemand fehlt?«

»Ihr habt vielleicht recht!«, antworte die Zauberin nun endlich doch, »Nur so könnte es gewesen sein! Aber alle waren eigentlich sorgfältig überprüft worden und nur die, bei denen keine Zweifel bestanden, sind auch eingeladen worden.«

In der Zwischenzeit waren auch die anderen erwachsenen Zauberer des Ordens, die dafür gesorgt hatten, dass alle Teilnehmer ihre Unterkunft in den Schlafsälen fanden, mit dazu gekommen. Armedana fragte sie daraufhin, »Sind alle da, die da sein müssten, oder fehlt jemand?«

»Außer Pallmer und diesen Vier hier fehlt noch eine junge Frau. Johanna schaut gerade noch ...«

»Wusste ich es doch!«, fiel Samira dem Zauberer triumphierend ins Wort.

»Haben sie schon genauere Informationen, um wen es sich han-

delt?«, fragte die Magisterin, ohne auf das Mädchen einzugehen.

»Ihr Name ist Kristin Kordana. Aber sie ist wohl keinem wirklich bekannt. Ahh, dort kommt Johanna, vielleicht hat sie ja noch etwas herausbekommen können.«

Alle warteten gespannt darauf, was sie zu berichten hatte. Aber nichts, überhaupt nichts! Nicht einmal einer der Jugendlichen kannte sie. Sie musste auch so etwas wie eine Außenseiterin gewesen sein.

»Ihr geht jetzt auch zu Bett!«, sagte Armedana plötzlich.

»Aber wir...«, setzen Camille und Samira gleichzeitig zum Widerspruch an, wurden aber sofort unterbrochen.

»Um das Weitere kümmern wir uns! Es ist schon spät! Und ...«, sie holte tief Luft und schaute die Vier mit gerunzelter Stirn an, »... unternimmt nichts auf eigene Faust! Hier im Umfeld des Zeltens seid ihr sicher! Und noch einmal: um alles Weitere kümmern wir uns! Ist das klar?«

Die beiden Mädchen standen wie versteinert da. Tom antwortete aber sofort, »Ja schon, aber ...«

»Ich glaubte, mich klar und deutlich ausgedrückt zu haben! Keine Diskussionen mehr! Ihr geht jetzt in eure Schlafräume.«

Diesmal klang die Stimme der Zauberin alles andere als nett und freundlich. Und auch ihr funkelnder Blick lud nicht im Geringsten dazu ein, ihr noch einmal zu widersprechen. Also gehorchten die vier Freunde lieber und liefen zu dem abgetrennten Teil des Zeltens. Hinter der Trennwand verlief ein schmaler Gang und auf jeder Seite befanden sich vier schmale Türen. Neben allen Türen hing ein Schild, auf dem die Namen der Jugendlichen standen, die dort einquartiert waren. Über jeder der Türen schwebte ein kleiner runder Ball.

»Dort, wo jeder von euch den Ball leuchten sieht, da ist sein Quartier.«, sagte einer der Zauberer, der ihnen gefolgt war. Die beiden Mädchen waren im gleichen Zimmer untergebracht und auch für Tom und Robert leuchtete der Ball über dem gleichen Zimmer auf, genau gegenüber von dem Zimmer der Mädchen. Als sie vor ihren Türen angekommen waren, flüsterte Samira ganz leise, dass nur die beiden Jungen es hören konnten,

»In einer Stunde. Am hinteren Ende der Trennwand!«, und dann verschwanden alle in ihren Räumen.

Inzwischen war es stockdunkel geworden. Auf dem seichten Hügel vor ihm befand sich die Burg der G'Marborer. Es hatte Stunden gedauert, bis Magnus die magische Tarnung und eine Menge bössartiger Fallen endlich durchdrungen hatte. Nun war die finstere Festung schwach als tiefschwarzer Umriss gegen den ebenfalls dunklen, wolken-verhangenen Himmel zu sehen. Gespenstische Stille hüllte die Szene ein. Ganz langsam und leise pirschte sich der alte Zauberer immer näher heran. Noch war er zu weit entfernt, um unbemerkt einen Abhörzauber hinterlassen zu können. Sobald er das erledigt hatte, wollte er sich wieder zurückziehen und Verstärkung holen. Zu lange schon hatte der Orden alles Mögliche unternommen, um herauszufinden, wo sich die Bande von Verrätern versteckt hielt.

Zentimeter um Zentimeter bewegte er sich vorwärts, bis er den Fuß des Hügels erreicht hatte. Nicht der kleinste Lichtschein verriet die Anwesenheit von irgendwelchen Bewohnern der Burg.

Nachdem Magnus sich noch einmal vergewissert hatte, dass wirklich niemand in der Nähe war, begann er, mit seinem Zauberstab den Boden und die benachbarten Bäume, Sträucher und Steine zu bearbeiten. Hätte er in diesem Augenblick aufgeschaut, wäre ihm möglicherweise aufgefallen, dass sich mehrere kleine, schwarze Wölkchen aus Richtung des Eingangs der Burg lautlos auf ihn zu bewegten. Aber er war so stark auf die Ausführung seines komplizierten Zaubers konzentriert, dass er nicht einmal bemerkte, wie diese Wölkchen nach und nach einen Kreis um ihn bildeten, der sich, mit ihm im Mittelpunkt, immer enger zusammenzog.

Mit einem ohrenbetäubenden Knall schossen plötzlich aus allen Richtungen Lichtblitze aus dem Wolkenring und trafen den überraschten Zauberer noch bevor er zur Gegenwehr ansetzen konnte. Ohne ein Wort sagen zu können oder noch einen Zauber als Gegenwehr abzuschicken, sank er zu Boden und blieb regungslos liegen. Es dauerte noch eine kurze Weile, bis aus den schwarzen Wol-

ken mindestens fünfzehn Personen heraustraten, die in dunkelrote Kutten gehüllt und deren Gesichter in Kapuzen in der gleichen Farbe versteckt waren. Bei Einem von ihnen musste es sich um Irkov handeln, dem dicken Wächter von Sa'Guor und Sa'Ari, der mit seiner gewaltigen Körperfülle unter allen anderen Zauberern hervorstach. Ein kleiner und schlanker Zauberer, der offenbar der Anführer dieses Wachtrupps war, trat näher an Magnus heran, um ihn genauer betrachten zu können. Aber schon ein Blick genügte, und er stellte sicher fest,

»Das ist ja Magnus Jonson, einer der Magister des Ordens von Arlon! Drei von euch bringen ihn umgehend ins unterste Verlies! Nein, besser noch zur Schwarzen Hexe! Die Anderen durchsuchen das Gelände, er ist sicherlich nicht so dumm gewesen, allein hierher zu kommen! Wenn sich hier in der Gegend noch irgendwelche Komplizen herumtreiben, müssen wir sie finden! Ich werde die Schwarze Hexe informieren!«

Während er eilends zur Burg zurückkehrte, schafften drei der Kapuzenmänner den noch immer reglosen Magnus ebenfalls ins Innere. Die anderen Wächter und weitere Verstärkung, die noch hinzugestoßen waren, durchkämmten unterdessen das gesamte Gelände rund um die Burg auf der Suche nach weiteren Eindringlingen. Dass sie dabei nicht zimperlich vorgingen und sich offensichtlich auch nicht im Geringsten scheuten, jemanden zu verletzen, war gut daran zu erkennen, dass sie sich gar nicht die Mühe machten, in mögliche Verstecke zu schauen, sondern sie schossen einfach mit ihren Blitzen hinein und warteten, ob sich etwas regte oder nicht. Trotz ihrer intensiven Suche fanden sie keine Spur eines Komplizen und nach einigen Stunden erfolglosen Suchens, sammelten sich alle wieder im großen Saal der Burg. Hoch oben, nur wenig unterhalb der Decke, schwebte Magnus in einem engen Käfig aus ineinander verflochtenen Blitzen. Er war noch immer regungslos und ohne das geringste Lebenszeichen.

»HABT IHR NOCH MEHR VON DIESEN WIDERLICHEN HERUMSCHNÜFFLERN GEFUNDEN?«, schrie die Schwarze Hexe mit ihrer fürchterlichen, kreischenden Stimme durch den Saal.

»Er muss allein gewesen sein, meine Gebieterin.«, sagte der kleine Zauberer, der vor ein paar Stunden die Gruppe von Wachen anführte, die Magnus gefangen genommen hatte und fügte mit schleimender Stimme schnell noch hinzu, bevor sie etwas erwidern konnte, »Genau wie euer undurchdringlicher und unfehlbarer Überwachungszauber es gemeldet hatte, meine Gebieterin!«

Ein arrogantes und kaltes Lächeln, das eher einer fiesen Fratze ähnelte, huschte über ihr bleiches Gesicht.

»Aber wie war es möglich, dass dieser Jonson es geschafft hatte, so nah heranzukommen? Der Einzige, der das zuvor schon einmal geschafft hatte, war der alte Pallmer gewesen.«

»Wie ihr wisst, war Jonson ein Vertrauter vom Pallmer...«

»Ja, WAR ... ha ha ha ha ...«

Das grausige Lachen Cleora Mordanas, der Schwarzen Hexe, schallte noch lange durch den Saal und die dunklen Gänge der Burg. Sogar die beiden Zwerge, die noch immer bewegungslos auf dem kalten Boden ihrer Zelle lagen, konnten es ganz entfernt hören. Ohne abzuwarten, wurden noch in der Nacht die Sicherheitsmaßnahmen verdoppelt, um sicherzugehen, dass der geheime Schlupfwinkel der G'Marborer nicht noch einmal entdeckt werden würde.

ENDE DER LESEPROBE

Es folgen noch 10 weitere Kapitel.

Weitere Informationen findest Du unter

www.steevemeyner.de

